Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

247 (20.10.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-527799

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 20. Oktober 1928 * Nr. 247 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Nach fünfzig Jahren.

Fünfzig Jahre! Nicht nur für die Entwicklungsgeschichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, auch für das Werden des freien Volksstaates aus dem alten obrigkeitsstaatlichen Deutschland ist der 21. Oktober 1878 von hervorragender Bedeutung; denn vor nunmehr fünfzig Jahren trat an diesem Tage das „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" in Kraft.

Mit gutem Recht gedenken wir darum heute, überall wo die Sozialdemokratische Partei über Organisationen verfügt, dieses Tages, dem alle jene schmachvollen Vorgänge folgten, die diesem Gesetz die treffende Bezeichnung „Schandgesetz" brachten.

Die geschichtliche Lehre dieses Gesetzes ist für die Arbeiterbewegung ein wuchtig wirkender Anschauungsunterricht, der auch unserem parteipolitischen und gewerkschaftlichen Nachwuchs einprägsam die schimpfliche Art zeigt, in der vom zusammengebrochenen Obrigkeitsstaate und seinen polizeilichen und richterlichen Organen — weit über die zwölfjährige Dauer des Gesetzes hinaus — Menschen sozialistischer Gesinnung behandelt wurden.

Noch sehr jung war die sozialdemokratische organisierte Bewegung im Jahre 1878, die Bismarck gewähren ließ, solange ihm die Arbeiterbewegung geeignet erschien, der oppositionellen bürgerlichen Linken weite Arbeiterkreise zu entfremden. Als der Liberalismus bismärckisch geworden war, und die Sozialdemokratie eine selbständige, geistig und politisch beachtenswerte Macht zu werden begann, änderte auch Bismarck seine Stellung. Wenn wir von den ersten kräftigen Ansätzen zu einer modernen Arbeiterbewegung im Jahre 1848 absehen, die gar bald in den nachfolgenden Reaktionsjahren erstickt wurde, so zählte die erste sozialdemokratische politische Organisation im Jahre 1878 fünfzehn Jahre. Im Mai 1863 war der von Ferdinand Lassalle gegründete „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein" ins Leben getreten, neben dem im Jahre 1869 in Eisenach die von Wilhelm Liebknecht und August Bebel gegründete „Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands" entstand, die sich zum Programm der „Internationalen Arbeiterassoziation" bekannte,

die Karl Marx und Friedrich Engels im Jahre 1864 in London gegründet hatten, um die Arbeiterschaft aller Kulturländer zur zielbewußten Kampfgemeinschaft zu vereinigen.

Erst im Jahre 1875 schlossen sich die „Lassalleaner" und die „Eisenacher", wie die beiden Richtungen kurzweg bezeichnet wurden, auf dem Gothaer Einigungskongreß zusammen. Den Zusammenschluß sehr gefördert hatte die Verfolgungswut der Behörden, die beide Richtungen mit dem gleichen Haß und Eifer verfolgten. Im März 1875 hatte vor der 7. Kriminaldeputation in Berlin der berüchtigte Staatsanwalt Tessendorf die Schließung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins" erreicht, weil dessen Statuten gegen das Vereinsgesetz verstoßen sollten, wobei die Führer zu erheblichen Geldstrafen verurteilt wurden. Auch gegen den Berliner Vertrauensmann der „Eisenacher" wurde wegen des gleichen Vergehens Anklage erhoben, seine Verurteilung ausgesprochen und die Mitgliedschaft aufgelöst. Mit den verschiedenen gewerkschaftlichen Vereinigungen, die im Geruche standen, sozialdemokratischen Tendenzen zu huldigen, geschah das gleiche. Damit war allen übrigen deutschen Ländern das nachahmenswerte Beispiel gegeben. Besonders in Bayern und Sachsen wurde gegen die sozialistischen Organisationen und gewerkschaftlichen Vereinigungen vorgegangen. Der Polizei und der Auslegungskunst der Gerichte gelang es, die sozialistischen Organisationen für vier Fünftel des gesamten Reichsgebiets zu zerstören. Nur in den Hansastädten, einigen thüringischen und süddeutschen Staaten gelang es den sozialistischen Organisationen weiter zu existieren. Kein Wunder, daß die Verfolgungen zum Wegbereiter für die Einigung in Gotha wurden, an welchem Orte vom 22. bis zum 27. Mai 1875 der Einigungskongreß beider sozialistischer Richtungen tagte, dem sich unmittelbar ein gemeinsamer Gewerkschaftskongreß anschloß.

Den Angriffen der Staatsgewalt stand nunmehr die sozialistische Arbeiterschaft in einer einheitlichen Abwehr- und Kampffront gegenüber, was eine mächtige Aufwärtsbewegung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zur Folge hatte.

Die beiden sozialdemokratischen Parteien erhielten bei den Reichstagswahlen 1874 351 670 Stimmen (6,8 aller abgegebenen Stimmen) und zehn Abgeordnete; drei Jahre später, 1877, konnte die geeinigte Partei bei den Wahlen zum Reichstag 493 447 Stimmen (9,1 Prozent) und dreizehn Abgeordnete mustern.

Die Furcht vor dem Sozialismus und der Haß gegen die Sozialdemokratie, wie die völlige Verkennung ihrer Aufgaben und Ziele, trieb schon im Jahre 1876 eine merkwürdige Blüte. Anläßlich der Beratung und Aenderung einiger Teile des Strafgesetzbuches sollte dem § 130 eine Fassung gegeben werden, die nichts Geringeres sein sollte, wie eine ausnahmerechtliche Bestimmung gegen die Sozialdemokratie. § 130 sollte lauten: „Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung gegeneinander öffentlich aufreizt, oder wer in gleicher Weise die Institute der Ehe, der Familie und des Eigentums öffentlich durch Rede oder Schrift angreift, wird mit Gefängnis bestraft."

Der preußische Minister des Innern, Graf von Eulenburg, hob in seiner Begründung ausdrücklich hervor, daß dieser Paragraph ausschließlich gegen die Sozialdemokratie gerichtet sei, und seine Annahme unbedingt notwendig wäre, wolle man nicht, daß es dahin komme, „daß die Flinte schießt und der Säbel haut".

Trotz solchen grauslich ausgemalten Bildern wurde der Regierungsvorschlag im Reichstage unter allgemeiner Heiterkeit abgelehnt.

Unter den 13 von der Sozialdemokratie 1877 gewonnenen Reichstagswahlkreisen waren auch zwei Wahlkreise der „Metropole der Intelligenz", der Haupt- und Residenzstadt Berlin. Bismarck war in Röten. Sein Leiborgan, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", schrieb nach der Wahl: „Würde es jemandem angesichts der heutigen Zustände verdacht werden können, wenn er sämtliche sozialistischen Arbeiter entließe?"

Und ein Jahr später, im Frühjahr 1878, als die Leichenbegängnisse zweier Berliner Parteigenossen, August Heinchs und Paul Deutlers, ob ihrer unabsehbaren Menschenzüge, die das Trauergefolge bildeten, weit über Deutschlands Grenze hinaus Aufsehen erregten, und die Regierungen wie das Bürgertum die blasse Angst vor dem immer hörbarer werdenden „Massenschritt der Arbeiterbataillone" überkam, da stöhnte die nationalliberale „Magdeburger Zeitung": „Wer spricht noch vom Arbeiterbataillon Berlins angesichts dieses Leichenaufgebots? Das sind Regimenter, Divisionen, Brigaden; ja mehr, das sind ganze Armeekorps, ohne jedwede Uebertreibung gesagt, das sind ganze Armeekorps, welche ihren, sicherlich um die Sache hochverdienten Toten die letzte Ehre erweisen."

Da war für Bismarck die Zeit gekommen, einen vernichtenden Schlag gegen die verhaßte Sozialdemokratie zu führen. Der Moment dazu waren die kurz einander folgenden Attentate auf den 71jährigen Kaiser Wilhelm I.

die, vielleicht einmal ganz aufgehellt, sich nicht nur als bloße „Zufälle" erweisen. Vieles spricht aus der Einstellung der Gewalthaber in jener Zeit gegen die pure Zufälligkeit der Ereignisse.

So töricht: an einen Erfolg der Versuche des Hofpredigers Stöcker zu glauben, der die von Gott abgefallenen Sozialdemokraten aus den Klauen der Partei in öffentlichen Versammlungen befreien und wieder Patriotismus bei ihnen erwecken wollte, war Bismarck nicht. Er brauchte wirksamere Mittel.

Am Nachmittag des 11. Mai 1878 gab der zwanzigjährige Klempnergeselle Hödel auf der Straße Unter den Linden in Berlin drei Schüsse aus einem Revolver ab, als gerade der Kaiser mit seiner Tochter Luise in einem offenen Wagen vorüberfuhr. Und das „Gesetz zur Abwehr sozialdemokratischer Ausschreitungen" passierte so rasch die Verhandlungen des Bundesrates, daß es schon am 20. Mai dem Reichstage zuging. Der § 1 des sechs Paragraphen umfassenden Gesetzes, das auf die Dauer von drei Jahren Geltung haben sollte, fiel am 24. Mai 1878 mit 251 gegen 57 Stimmen. Die Regierung verzichtete darauf auf die Abstimmung über die weiteren Paragraphen und schloß die Reichstagssession in der üblichen Weise. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte sich auf die Abgabe einer Erklärung durch den Abgeordneten Wilhelm Liebknecht beschränkt, in deren Anfang Bismarcks Vorgehen bezeichnet wurde als

„Versuch, die Tat eines Wahnwitzigen, noch ehe die gerichtliche Untersuchung geschlossen ist, zur Ausführung eines langvorbereiteten Reaktionsstreiches zu benutzen und die moralische Urheberschaft des noch unerwiesenen Mordattentats auf den deutschen Kaiser einer Partei aufzuwälzen, welche den Mord in jeder Gestalt verurteilt und die wirtschaftliche und politische Entwicklung als von dem Willen einzelner Personen ganz unabhängig auffaßt."

Neun Tage später kam dem über die Abstimmung wütenden Bismarck ein neuer „Zufall" zu Hilfe. Am 2. Juni 1878, mittags, schoß aus dem Hause Unter den Linden Nr. 18 Dr. Karl Nobiling aus einer Schrotflinte auf den vorüberfahrenden Kaiser.

Damit war der allgemeinen Entrüstung ein Ziel gegeben, und es erscheint heute kaum glaubhaft, was damals an Lügen und Verleumdungen geleistet wurde, um der Sozialdemokratie etwas am Zeuge flicken zu können.

Sozialdemokraten waren vogelfrei geworden. Hunderte von Haussuchungen und Verhaftungen waren gewöhnlichste Vorgänge. Am 11. Juni wurde der Reichstag aufgelöst und die Neuwahlen auf den 30. Juli angesetzt.

Die wildeste Hetze gegen alles, was sozialdemokratisch war, begann. Versammlungen wurden verboten oder von fanatisierten Spießbürgern gesprengt. Aber trotzdem die Sozialdemokratie das blutende Opfer dieses übelsten politischen Falschspiels geworden war, blieben ihr neun Reichstagsmandate.

Bereits am 19. August lag dem Bundesrat der neue Ausnahmegesetzentwurf vor, der weit schärfer war, wie der im Mai abgelehnte Entwurf. Bismarck sonderte im Bundesrat die unveränderte Annahme, ja, der Entwurf ging ihm nicht weit genug, wie aus einem seiner Schreiben an die Reichskanzlei hervorgeht, in dem es u. a. heißt: „Die Mehrzahl der schlecht bezahlten Subalternbeamten in Berlin und dann der Bahnwärter, Weichensteller und ähnlicher Kategorien sind Sozialdemokraten, eine Tatsache, deren Gefährlichkeit bei Aufständen und Truppentransporten einleuchtet. Ich halte ferner, wenn das Gesetz wirken soll, für die Dauer nicht möglich, den gesetzlich als Sozialdemokraten erweislichen Staatsbürgern das Wahlrecht und die Wählbarkeit

Im Schritt eines halben Jahrhunderts

kl. Die Sozialdemokratische Partei erinnert sich heute und morgen des Tages, an dem vor einem halben Jahrhundert durch ein vom damaligen Reichstag beschlossenes Gesetz ihr ein für allemal das Lebenslicht ausgeblasen werden sollte. Ihre kulturellen Ziele, die Aufrüttlung des in politischer Beziehung dumpf und planlos dahinlebenden Lohnarbeiters zu organisatorischer Tat — diese Bestrebungen waren nach Ansicht der Besitzenden und Herrschenden ebenso verabscheuenswerte wie fluchwürdige Verbrechen am Staat. Man wollte auf keinen Fall, daß die breiten Massen über ihr zumeist elendes Dasein zu denken anfingen. Wollte nicht, daß sie in gefestigten Organisationen ihr Schicksal selbst in die Hand nähmen und dem Staat gegenüber Forderungen stellten. Der Kapitalist sah seinen hohen Uebergewinn, den er aus den Knochen des Arbeiters zog, gefährdet und die Macher der Politik wünschten nicht, daß die unterste Klasse eigene Vertreter in die Parlamente schicken könne. Aus diesen Gründen griffen sie daher zu jenen brutalen Mitteln, mittels derer sie die Organisationen der Arbeiterschaft in jeder Form zu zerstören suchten.

Es ist ihnen nicht gelungen. Vorübergehend zwar schikanierten sie die Bewegung; ihr Haß schlug tiefe Wunden in das Lebensdasein des einzelnen wie in das der Gesamtpartei, doch nach einem Dutzend Jahren mußten sie erkennen, daß es ein Kampf gegen Windmühlenflügel war, den sie kämpften. Blamiert, schändlich angeprangert und ob des Mißlingens ihrer schwarzen Pläne entmutigt, gaben sie den häßlichen Kampf in seiner schlimmsten Form auf und kehrten zum legalen Wege zurück. Auch dieser legale Weg, wie er noch aus den Vorkriegsjahren her in Erinnerung ist, war in hohem Grade gemein; immerhin, den gerechten Bestrebungen der Arbeiterschaft waren gesetzliche Möglichkeiten gegeben.

Es ist eine an Kämpfen und Fehden reiche lange Straße, die die sozialdemokratische Arbeiterschaft und die mit der Partei befreundeten und verbündeten gewerkschaftlichen Organisationen in den Jahrzehnten gegangen sind. Das Ziel des Ganzen war in all der Zeit vom ersten bis zum letzten Tage immer darauf gerichtet, das materielle Wohl der untersten Volksklasse zu heben. Dem Arbeiter nach dem Lassalleschen Wort die „verdammte Bedürfnislosigkeit" auszutreiben und ihn reif zu machen, zum Mitgenuß an den Kulturgütern der Menschheit. Und so lief neben dem materiellen Prinzip von anfang her auch ein solches kultureller Art. Die starke Anteilnahme der unteren Volksschichten an den Dingen der Politik, der Literatur, der Kunst, sie wurde in der Hauptsache erst geweckt, vorbereitet und herbeigeführt durch die Schulungs- und Belehrungsarbeit der sozialdemokratischen Bewegung. Ohne Uebertreibung darf heute gesagt werden, daß die breite Masse des deutschen Volkes durch den breiten Schulboden unserer Partei erst so recht politisch lesen und denken lernte, erst politisch erzogen und geschult wurde. Um so nach und nach im Volksganzen vollwertig ihren Mann zu stehen. Die Partei erst gab ihr die Waffen, die sie im friedlichen Tageskampfe zu ihrer eigenen wirtschaftlichen und kulturellen Hebung anzuwenden wußte. Die Sozialdemokratische Partei erst machte die Arbeiterschaft zu jenem großen politischen Faktor, den sie heute in unserm Volks- und Staatsleben darstellt.

Die Partei, die Organisation, das Sichbewußtwerden der Masse, das ward zum ankurbelnden Hebel des allgemeinen politischen Rechtes, der Sozialpolitik, mit einem Wort: des Gleichheitsempfindens im Menschendasein. Ohne diese gewaltige, durch die Sozialdemokratische Partei in Fluß gebrachte allgemeine Aufrüttelung aller Mühseligen und Beladenen existierten heute diese Dinge nicht. Selbst geschaffen hat der Arbeiter sich das alles. Durch den vereinigten Druck der Organisation. Kein Gottesgeschenk war es; keine Fürstengnade; von jener Seite her kam ihm nichts Gutes. Sein Willen und sein Wollen und dann seine eigenen sauer verdienten Pfennige, die wurden ihm Weg- und Taldbereiter. Und erst als die Dinge ihren Lauf nahmen, unbeirrt, als sie nicht mehr zu halten waren, dann erst kamen auch die andern, die geschworenen Gegner von einst, machten gute Miene zum neuem Spiel und hatten zuweilen auch eine freundliche Gerechtigkeitsgeste für den Volksgenossen in der Arbeitshose übrig.

So ging die Entwicklung der Dinge, und das sollte man im deutschen Volke und besonders in seinen unteren Schichten nie vergessen. Heute ist die Partei groß und stark und mehr und mehr sucht sie die weitesten Kreise des deutschen Volkes ihren Anschauungen zuzuführen, im Interesse der Gesamtheit. **Diejenigen aber, die viele Jahre lang mit dabei waren;** mit dabei in innigem Fühlen und starkem Wollen, mit dabei waren mit Rat und Tat, mit heißem Herzen und mit starker Hand, die dürfen heut etwas von dem empfinden, was der große Dichter des deutschen Idealismus, was Friedrich Schiller einstmals in die Worte goß:

Das ist's ja, was den Menschen zieret und dazu ward ihm der Verstand:
daß er im innern Herzen spüret, was er erschafft mit seiner Hand.

*

In solchem starken, zukunftsfrohen, zukunftshoffenden Selbstgefühl finden sich an diesem Erinnerungstage die Parteikreise und die sonstigen mit unsern Bestrebungen sympathisierenden Volksgenossen zur schlichten Gedenkfeier zusammen. An das Gewesene sich erinnernd, vorwärtsschauend, aufwärtsstrebend! Möchten all die für heute oder morgen von der Partei in den einzelnen Orten vorgesehenen Gedenkstunden sich des lebhaftesten Interesses weitester Besucherschichten erfreuen!

Landesbibliothek Oldenburg

und den Genuß der Privilegien der Reichstagsmitglieder zu lassen."

Wegen seiner drakonischen Bestimmungen erregte der Entwurf im In- und Auslande allgemeines Aufsehen, und vielfach wurde der Entwurf als unannehmbar bezeichnet.

Aber die Vertreter der bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des größten Teils des Zentrums waren vollständig eingeschüchtert und demoralisiert.

Am 16. September 1878 begannen im Reichstag die Beratungen über das Sozialistengesetz, am 19. Oktober fand die Schlußabstimmung statt. Von den 397 Mitgliedern des Reichstages waren 370 anwesend; davon stimmten 221 mit Ja und 149 mit Nein. Nach der Verkündung des Abstimmungsergebnisses schloß der Reichskanzler Bismarck diese im deutschen Parlamentarismus einen ewigen Schandfleck bildende Session, in der während ihrer vierzigtägigen Dauer außer dem Sozialistengesetz nur einige Wahlprüfungen erledigt wurden.

Von den Kommissionsverhandlungen hatte man die Sozialdemokraten fern gehalten; um so entschiedener tapfer war ihr Kampf im Plenum, wo ihr von den neun Mitgliedern der Fraktion noch Wahlteich und Kayser fehlten, die sich um die Verhandlungszeit in Staatspension befanden. Das Märchen, daß die Attentate auch nur im losesten Zusammenhange mit der Parteiagitation stehen könnten, wurde zerrissen und die zweideutige Haltung Bismarcks gegenüber der ihm noch gefährlich erscheinenden Arbeiterbewegung scharf und wirksam bloßgelegt. Besonders August Bebel kennzeichnete das willkürliche Verhalten der Polizeibehörden und die barbarischen Urteile der Gerichte in der Attentatsperiode als Vorkommnisse, die zu den traurigsten und beschämendsten Vorgängen in der neueren deutschen Geschichte gehörten und eine Schmach und Schande für das Deutsche Reich seien.

Die Worte des sozialdemokratischen Abgeordneten Wilhelm Bracke: „Wir pfeifen auf das Gesetz!" führen den patriotischen Gesetzsmannen Bismarcks so in die Glieder, daß sie im ersten Augenblick vermeinten, sie seien in der Form so unhöflich gewesen wie im Inhalte;

der Reichstagspräsident v. Forckenbeck schickte einen Schriftführer auf die Journalistentribüne, der den Berichterstattern der Zeitungen einprägen mußte, Bracke habe auf das Gesetz nur „pfeifen" — und nicht noch ganz etwas anderes wollen.

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.)

Hermann Sudermann, der berühmte Dichter der „Ehre", „Heimat", „Frau Sorge", „Johannisfeuer", „Der Katzensteg" und einer weiteren Reihe erfolgreicher Schauspiele und Romane, ist erkrankt. Zwar ist er bei vollem Bewußtsein und nimmt an allen Vorgängen regen Anteil, doch geben seine 71 Jahre Anlaß zu Besorgnissen. Sudermann ist nach der Uraufführung seines Schauspiels „Ehre" (1890) — sozusagen über Nacht — berühmt geworden. Und noch jetzt vor zwei Jahren erschienener Roman „Der tolle Professor" zeigt, wie ungebrochen die Schaffenskraft des im biblischen Alter stehenden Dichters geblieben ist.

Zur Lohnbewegung der Seeleute.

Die Parteiverhandlungen zur Neuregelung der Löhne der Seeleute haben bis jetzt noch kein Ergebnis gebracht. Der Verband Deutscher Reeder hat erklärt, daß Verhandlungen eigentlich gar nicht in Frage kommen könnten, weil die Lohnforderungen viel zu hoch seien. Die Lohnforderung des Deutschen Verkehrsbundes für die Seeleute beträgt 35 RM. Erhöhung der Heuer für Vollchargen pro Monat und eine entsprechende Erhöhung für die übrigen Chargen. Der Vollmatrose (Stichmann) erhält zurzeit pro Monat 110 RM. Barlohn. Die Beköstigung wird ihm versicherungstechnisch mit 40 RM. in Ansatz gebracht; dazu kommen dann noch etwa 25 RM. aus Ueberstunden — alles in allem bei den enorm gestiegenen Kosten für die Ausrüstung und bei dem teuren Pflaster der In- und Auslandshäfen wahrhaftig nicht zu viel.

Falscher Seldte-Sirup.

(Magdeburg, 20. Oktober. Radiodienst.) Der Vorsitzende des „Stahlhelms", Franz Seldte, ehemals Likörfabrikant in Magdeburg, war gestern vor dem hiesigen Schöffengericht angeklagt, sich wegen Herstellung und falscher Bezeichnung eines alkoholhaltigen Getränks der öffentlichen Irreführung schuldig gemacht zu haben. Seldte hatte einen Schnaps hergestellt, den er Seldte-Sirup nannte und der Weinbrandverschnitt sein sollte. Auf Grund eines gegenseitigen Sachverständigenurteils wurde der Stahlhelmführer zu fünfzig Reichsmark Geldstrafe verurteilt.

Nonnen als Amazonen?

Aus Mexiko wird gemeldet: In der Ortschaft Dolores Hidalgo im Staate Guanajuato sind vierzehn Nonnen verhaftet und auf Anordnung der dortigen Behörden nach der Hauptstadt geschickt worden. Die Nonnen werden beschuldigt, die Aufständischen des obigen Staates mit Waffen, Munition und Lebensmitteln versorgt zu haben.

Schwergewichtsmeister Paolino in Neuyork geschlagen.

In Neuyork nahm gestern abend der mit Spannung erwartete Vorkampf zwischen dem Europameister im Schwergewicht Paolino und Peterson, welcher für den erkrankten Italiener Roberti eingesprungen war, einen raschen und unerwarteten Ausgang. Bereits in der zweiten Runde mußte Paolino disqualifiziert werden und Peterson somit den ersten Platz gelassen. — In Köln kämpfte gestern abend der bekannte deutsche Boxer Rudi Wagner gegen den Engländer Harry Crosbie. Der Kampf dauerte zehn Runden, blieb aber unentschieden. Wagner, der sich zeitweilig aufs Warten verlegte, forderte stürmische Proteste des Publikums heraus.

Der Mordprozeß in Essen.

Aussagen für und wider den Angeklagten.

(Eigenbericht aus Essen.) Wie der Vorsitzende im Verlauf der Verhandlung mitteilte, soll die Beweisaufnahme über den reinen Tatbestand bis Montag abgeschlossen sein und am Dienstag ein Lokaltermin stattfinden; am Mittwoch soll die psychologische Seite des Falls erörtert werden. Dem Gericht sind zahlreiche anonyme Briefe zugegangen, in denen sich unbekannte Schreiber als die eigentlichen Mörder Helmut Daudes bezeichnen; in einer Karte schreiben einige „Katzenfreunde" aus München dem Gericht: „Wer Katzen tötet, tötet auch Menschen. Man verabfolge Hußmann für seine Katzentötungen zwanzig Rutenstreiche".

Als erster Zeuge wurde am Freitag der bei dem Pflegevater des Angeklagten als Gärtner beschäftigte Invalide Kowalski vernommen, der das von dem Angeklagten angeblich bei einer Diebesjagd verlorene Messer gefunden hat. Er erklärt, das Messer sei so unscheinbar gewesen, daß er es beinahe noch übersehen hätte; es habe wie ein Stück faules Holz ausgesehen. Der Zeuge verneint mit großer Bestimmtheit die Frage des Staatsanwalts, daß von irgend einer Seite an ihn herangetreten worden sei, das Messer zu verstecken. Auf den Vorhalt des Staatsanwaltes an Hußmann, daß er das Messer in der Zeit zwischen seiner ersten und zweiten Vernehmung hätte suchen müssen, erwidert der Angeklagte, daß er dem Messer selbst keine besondere Bedeutung beigemessen habe, da als Hauptbelastung ja immer die Blutflecken bezeichnet worden seien. Der Zeuge Kriminalassistent Trampert bekundete, die Schuhe des Angeklagten seien ihm abgewaschen vorgekommen; insbesondere schienen ihm die Sohlen abgewaschen zu sein. Die Hosen und der Mantel des Angeklagten jedoch waren pulvertrocken.

Es wird dann die Gladbecker Telegraphenassistentin Schmepershausse vernommen, die in der Mordnacht zwei Telephonverbindungen hergestellt hat. Ihre Aussage ruft große Bewegung im Zuschauersaal hervor. Zeugin: Um 1 Uhr nachts etwa rief die Gastwirtsfrau Piepenbrink an und bat bei der Polizei um Hilfe, weil vor ihren Fenstern drei wüste Kerle ständen, die ihr die Scheiben einschmissen und mit langen Messern in der Hand herumfuchtelten. Ferner stießen die Männer, die völlig betrunken waren, wüste Drohungen aus. Die Zeugin erklärt weiter, daß der zweite Anruf morgens um 6 Uhr von dem Arzt Dr. Lutter erfolgt sei. Er habe die Nummer von Rektor Kleiböhmer, dem Pflegevater des Angeklagten, verlangt. Da niemand an den Apparat kam, habe sich Dr. Lutter eine Verbindung mit Dr. Bitterling geben lassen. Die Zeugin hat dieses Gespräch mit angehört. Lutter habe erzählt, daß Helmut Daube ermordet worden sei und Karl Hußmann mit ihm zusammen auf dem Kommers war. Die Zeugin hat dann in der Zwischenzeit versucht, Rektor Kleiböhmer an den Apparat zu bekommen; das gelang ihr schließlich. Karl Hußmann sei nach einer ganzen Weile an den Apparat gekommen. Dr. Lutter habe sich vorgestellt und zu Karl Hußmann gesagt, sein Freund Daube liege in seinem Blute vor der Tür seiner elterlichen Wohnung. Er sei tot. Darauf habe der Angeklagte mehrere Male gefragt: Helmut Daube? Was! Daube ist tot? Die Zeugin hatte den Eindruck, daß Hußmanns Ueberraschung über die Schreckensnachricht durchaus echt war. Der Vorsitzende weist den Zeugen Dr. Lutter darauf hin, daß er gesagt habe, Hußmann habe sich sehr bald auf seinen Anruf gemeldet. Diese Aussage stimme aber mit der Bekundung der Telephonistin nicht überein. Der Zeuge bleibt dabei, daß Hußmann sich sofort gemeldet habe.

Unter großer Spannung wird dann die Mutter des Ermordeten, Frau Rektor Daube, als Zeugin aufgerufen. Sie bekundet, daß sie in der Mordnacht dreimal um Hilfe habe rufen hören. Ihr Mann sei um ¼4 Uhr aufgestanden und habe festgestellt, daß Helmut noch nicht da war. Die Zeugin will nach den Hilferufen gehört haben, daß jemand mit strammem Schritt weggegangen war. Sie hält diese Behauptung auch aufrecht, als der Angeklagte Hußmann erklärt, nach seiner Erinnerung habe Frau Daube ihm am nächsten Morgen erzählt, sie habe jemanden um das Haus herumlaufen hören. Nach der Angabe der Zeugin hat sich Karl Hußmann am Morgen nach der Mordtat, als er bei ihr im Hause erschien, sehr besorgt um sie gezeigt. Er habe in mitleidigem Ton gefragt, ob er etwas für sie tun könne, ob sie eine Decke brauche. Dann sei er aus dem Zimmer gegangen. Als er wieder hereintam, habe er gesagt: „Frau Daube, ich bin schuld, ich hätte Helmut nicht allein nach Hause gehen lassen sollen. Die Zeugin ist fest davon überzeugt gewesen, daß Hußmann nicht der Täter war. Allerdings habe er kein einziges Wort der Teilnahme und kein Wort des Bedauerns laut werden lassen. Hußmann habe nur an sich gedacht, sei dann sehr unruhig geworden und habe schließlich erklärt, er müsse nach Hause, weil seine Tante sich so furchtbar aufrege. Beim Abschied sei er auf sie zugetreten und habe sie gefragt, ob er wiederkommen dürfe. Als die Zeugin das bejahte, habe Hußmann ihr die Hand gegeben und eine Verbeugung gemacht. Er sei aber nicht wiedergekommen.

Anschließend wird der 21jährige Student Kurt Brettscheider vernommen, der am 22. März mit dem Studenten Karl Labs und Hußmann und Daube zusammen nach dem Kneipabend von Buer nach Gladbeck zurückgegangen ist. Daube sei auf dem Kommers außerordentlich fröhlich gewesen. Auf dem Heimwege hätten sich Daube und Hußmann eingehängt und so laut gesungen, daß die anderen befürchteten, daß sie ein Strafmandat bekommen würden. Der Zeuge hat sich um fünf Minuten vor drei von Daube und Hußmann getrennt. Das Wetter sei regnerisch und windig gewesen. Der Zeuge Student Karl Labs trennte sich am Rathause von Hußmann und Daube; nach seiner Berechnung war es drei Uhr. Beide Zeugen bekunden, daß ihre Kleider nach nach dem Heimmarsch naß gewesen seien. Die Haushälterin von Dr. Lutter, Fräulein Mehring, erklärt, sie habe das Telephongespräch Dr. Lutters in der Mordnacht miterlebt. Lutter habe mit Hußmann, der an den Apparat kam, gesprochen und gleich nach dem Gespräch zu ihr, der Zeugin, gesagt: Sonderbar, daß der Lümmel sofort ans Telephon kommt. Das Hausmädchen bei Rektor Kleiböhmer, Frida Blömker, bekundet, Karl Hußmann habe zwei Paar Schuhe gehabt. Sie hat nach ihrer Angabe die Schuhe, die der Angeklagte in der Mordnacht trug, drei Tage vorher gereinigt.

Alsdann wird der Pflegevater des Angeklagten Hußmann, Rektor Kleiböhmer, vereidigt und vernommen. Sein Pflegesohn sei seit April 1914 bei ihm. Am fraglichen Abend sei er in guter Stimmung gewesen, am andern Morgen zwischen 6 und 7 Uhr sei er an seine Schlafzimmertür gekommen und habe gesagt, sein Freund Daube liege tot da. Er habe seinem Pflegesohn die innere Erregung angemerkt. Er habe geglaubt, daß die Jungens unterwegs vielleicht eine Schlägerei angefangen hätten. Hußmann habe er gefragt, ob er mit der Sache etwas zu tun habe. Auch seine Frau habe auf Hußmann eingesprochen. Hußmann habe seine Frau getröstet und gesagt, er sei unschuldig.

Der Sonnabend bleibt sitzungsfrei.

Führerwechsel in der Zentrumspartei?

(Köln, 20. Oktober. Radiodienst.) Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung", die von dem Reichstagsabgeordneten Joos geleitet wird, weist heute darauf hin, daß der kommende Reichsparteitag des Zentrums gezwungen sein wird, einen neuen Vorsitzenden zu wählen, weil Dr. Marx angeblich aus gesundheitlichen Rücksichten nicht mehr Parteivorsitzender im Zentrum sein könne. Als seine Nachfolger werden der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, mehr aber noch die Abgeordneten Stegerwald, Esser oder Joos genannt.

Schweres Flugzeugunglück in Amerika.

Aus Atlantic-City wird gemeldet: Ein von Neuyork kommendes Junkers-Flugzeug vom „Bremen"-Typ stürzte in der Nähe der Stadt ab. Die sieben Personen an Bord erlitten schwere Verletzungen. Einer der Verwundeten ist inzwischen gestorben. Fünf der Fluggäste waren Bankiers. Nach einer Mitteilung der Junkerswerke ist das Flugzeugunglück in Atlantic-City darauf zurückzuführen, daß ein Passagier in die Doppelsteuerung eingriff und sich daran festklammerte.

Wie war die Kartoffel- und Rübenernte?

Das Statistische Landesamt gibt die Spätkartoffelernte für Preußen mit 24,075 Millionen Tonnen an gegenüber 22,847 Millionen Tonnen im Vorjahr. Das ist eine Steigerung von fast 5,5 Prozent. Die Zuckerrübenernte bleibt mit 7,757 Millionen Tonnen um 7,9 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurück; dagegen ist für die Kohlrübenernte (5,527 Millionen Tonnen) eine Steigerung von 3,7 Prozent festzusetzen. Für Moherrüben ergibt sich ein Rückgang um fast 20 Prozent auf 379 000 Tonnen.

Fünf Feuerwehrleute bei einem Brande schwer verletzt.

(Schwerin, 20. Oktober. Radiodienst.) Ein folgenschweres Unglück ereignete sich gestern auf dem im Mecklenburgischen belegenen Gutshof „Ludwigshof". Dort brach in einer Scheune Feuer aus, das rasch um sich griff. Den Bemühungen des Personals und der Feuerwehr gelang es nicht, dem Element Einhalt zu bieten. Die Scheune brannte völlig aus. Plötzlich stürzte dabei eine Seitenwand ein und begrub fünf Feuerwehrleute unter sich. Sie konnten rasch befreit werden, sind aber sämtlich schwer verletzt worden. Die Erntevorräte wurden ein Opfer der Flammen.

Eine Granate zerreißt fünf Menschenleben.

(Belgrad, 20. Oktober. Radiodienst.) In Maria Almas fand gestern ein Landwirt eine Granate, die er auf seinem Wagen mit nach Hause nehmen wollte. Unterwegs warf er die Munition jedoch auf die Straße. Durch den Aufschlag auf den Boden explodierte sie und zerriß den Bauern und zwei mit ihm fahrende Personen. Zwei weitere sind schwer verletzt worden.

Familientragödie in Darmstadt.

Eine furchtbare Familientragödie ist in Darmstadt aufgedeckt worden. Am Freitag fanden Spaziergänger im Walde in der Nähe des Dommersberges dicht beieinander die Leichen des Chemikers Karl Miller aus Darmstadt, seiner Frau und seines Sohnes. Alle drei wiesen Schußwunden auf. Man vermutet, daß der Chemiker erst seine Familie und dann sich erschossen hat. Am Fundort lag der Kadaver eines Hundes, der gleichfalls eine Schußwunde aufwies.

Die Verhandlungen zwischen den Textilarbeitergewerkschaften und dem Verband sächsisch-thüringischer Webereien zur Beilegung des Arbeitskonflikts sind wiederum ergebnislos verlaufen.

Die Einsturzkatastrophe in Vincennes.

Dreiundzwanzig Todesopfer?

(Eigenmeldung aus Paris.) Der zuerst nur in ungenauer Form bekanntgewordene Einsturz eines siebenstöckigen Hauses in Vincennes erweist sich nach den neuesten Berichten als eine der größten Katastrophen dieser Art, die seit Jahrzehnten zu verzeichnen sind. Die Zahl der Todesopfer wird auf 27 geschätzt. Bisher sind acht Tote geborgen. Nur drei Arbeiter konnten sich im Augenblick des Einsturzes retten. Ein vierter sprang aus dem ersten Stock und kam mit leichten Verletzungen davon. Besondere Teilnahme erweckt die Lage eines Arbeiters, dessen Kopf und Rumpf zwar bloßgelegt, dessen Beine jedoch bisher nicht aus den ihn umgebenden Schuttmassen befreit werden konnten.

Der Bauunternehmer befindet sich in Haft. Höchstwahrscheinlich wird gegen ihn ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet werden. Besonders tragisch ist der Fall eines während der Aufräumungsarbeiten im Verlauf der Nacht verstorbenen Arbeiters. Er ist Vater von acht Kindern. Seiner Frau, die auf der Unglücksstätte umherirrt, hat man den Tod ihres Mannes noch nicht mitzuteilen gewagt, sondern ihr lediglich erklärt, daß dieser ins Krankenhaus geschafft worden sei. Bei den auf dem Bau beschäftigt gewesenen Arbeitern handelt es sich zum großen Teil um Italiener.

Eine spätere Meldung besagt: Die Einsturzkatastrophe in Vincennes hat, wie nun einwandfrei feststeht, 23 Todesopfer gefordert. Acht Tote konnten bereits geborgen werden, 15 Arbeiter werden noch vermißt, und man hat nicht die geringste Hoffnung mehr, sie noch lebend retten zu können. Außerdem befinden sich drei Schwerverletzte im Hospital.

Landesbibliothek Oldenburg

Lieblich war die Juninacht.

Eine Liebespanne mit Motorrad und Soziussitz.

Vor der „Jungmühle" begann es. In einer lauen Juninacht.

Sie war ein kesses Mädchen von 21 Jahren. Er war Marinestabsgefreiter. Sie kannten sich nicht.

Das Mädchen wollte nach Haus. Er möchte mit. „Gestatten Sie, daß ich Sie begleite?" Er bekommt einen Korb, denn er ist nicht ihr Typ. Doch was ein Stabsgefreiter ist, gibt sich so leicht nicht geschlagen. „Darf ich Sie zu einer Spazierfahrt einladen?" Das wirkt. Der schon angesetzte Fuß stockt noch einmal wieder. Etwas spöttisch, aber immerhin doch schon interessiert, fragt sie: „Womit denn fahren?" Er holte sein Motorrad aus der Stehbierhalle heraus und hatte schon halb gewonnen. „Können Sie denn auch fahren?" Der Stabsgefreite fährt eine schneidige Probefahrt rund um den Dreiecksplatz. Da war die Schlacht ganz gewonnen!

Sie hat den Soziussitz inne. In der Wilhelminenstraße wohnt sie und da wollte sie aussteigen. Wenigstens sagt sie das heute, aber er hat nichts gehört. In schneidiger Fahrt geht es durch die Stadt, dann Eckernförder Chaussee bis kurz vor die Hochbrücke. Hier biegt er ab, in den Seitenweg nach Margarethental. Der Weg ist sandig. Das Motorrad kommt ins Schleudern. Hoppla, wir fliegen!

Ja, da lagen sie beide und das Motorrad über ihnen. Sie heult und hat das Knie kaputt. Er stöhnt, er müsse mindestens das Bein gebrochen haben.

Nun, so schlimm war es nicht. Sie rappelt sich zuerst hoch und hilft ihm dann aus seiner „bedrückten" Lage. Der Schaden wird besehen. Das Knie muß verbunden werden. Verbandsstoff hat er da, und er will auch gleich den Samariter machen. Sie sträubt sich ein Weilchen, dieweil die Verletzung doch überm Knie war. Dann aber durfte er doch verbinden. Inzwischen küßte er sie und sie ihn. Dabei vergaß er, daß sein Bein doch sehr weh tat. Sie vergaß ihr schlimmes Knie, und sie setzten sich beide auf sein Jackett. Dann, wie das nun einmal so kommt, war er mit dem Küssen nicht mehr zufrieden. Er wurde recht stürmisch, aber davon wollte sie nichts wissen. Vielleicht fiel ihr wieder ein, daß er eigentlich nicht ihr Typ sei. Und dann war es ganz plötzlich aus mit der Liebe. Es blieb nur die Panne nach, nachts um zwei Uhr irgendwo am Kanal. Da schmerzte das Knie denn mit einem Male wieder und sie humpelte davon. Er wurde sehr gemein und beschimpfte sie. Er war ganz die schwer gekränkte Männlichkeit und entdeckte plötzlich, daß sie doch eigentlich an dieser verdammten Panne schuld war. Auch das Bein hatte mittlerweile enorme Dimensionen angenommen und schmerzte ganz erbärmlich. Schließlich hat er sich und das Motorrad doch wieder so weit aufgerappelt, daß die Rückfahrt losgehen kann. Unterwegs auf der Chaussee trifft er sie. Ist es nun Mitleid oder Schuldbewußtsein? Einerlei,

er fordert sie auf, mitzufahren. Sie aber will nicht. Ihr steckt die Panne mit ihren Folgen noch in den Knochen. Außerdem war er nicht ihr Typ.

Am andern Morgen mußte er ins Lazarett, seines Beines wegen. Einige Tage später, an einem Mittwoch, bekam er einen Brief von ihr. Der war sehr kurz und lakonisch: „Sie müssen am Dienstagabend 8 Uhr Ecke Dreiecksplatz zwecks Schadenersatz sein. Sie wissen ja, von wegen der Panne bei Margarethental. Wenn Sie nicht da sind, übergebe ich das dem Gericht, und was darauf steht, von wegen Vergewaltigung, das wissen Sie wohl." Ja, da hätte er also am Abend vorher da sein müssen, der arme Kerl. Statt dessen lag er im Lazarett und konnte sich nicht rühren. Doch schrieb er ihr gleich einen Brief, daß er bereit sei, das kaputtgerissene Zeug zu ersetzen, sie solle ihm nur schreiben, wieviel das ausmache, und im übrigen bitte er um Verzeihung.

Es war schon zu spät.

Das Mädchen hatte die Sache dem Polizeirat erzählt, der im Hause wohnte. Die Sache nahm ihren Lauf.

Der Stabsgefreite bekam seine Anklage wegen versuchter Notzucht, Beleidigung und Sachbeschädigung. So recht begreift man diese Anklage nicht und schon gar nicht, als das Mädchen die Sache erzählte und durchaus zugab: „Ja, er konnte wohl zuerst annehmen, daß er das durfte." Sie will auch gar nicht, daß er bestraft wird. Er soll nur den Schaden ersetzen. Ihre Klage wegen Beleidigung nimmt sie zurück. Er verpflichtet sich, in zwei Monatsraten die 65 Mark zu zahlen, die das Mädchen für den kaputten Mantel und den Hut verlangt. Das Gericht spricht darauf den Angeklagten frei. Sie möchte ihr Geld sehr bald haben, denn sie braucht es. Er hält ihr höflich die Tür auf und bezahlt gleich die erste Rate.

Ja, ja, wenn man ein Motorrad mit Soziussitz hat, nicht der richtige Typ ist, aber trotzdem „Samariter" spielen darf.

Eva-Maria und die Wahrsagerin.

Was sich so zuweilen für Dinge abspielen.

Schon der vergangene Sonntag hatte Eva-Maria nachdenklich gestimmt. Da war unter anderem der weißbärtige Astrologe, der an Hand der Tatsache, daß die moderne Kriminalistik mit Hilfe der Daktyloskopie, das ist das Fingerabdruckverfahren, schöne Erfolge zeigt, zu dem verblüffenden Schluß kam, seine Schicksalsbriefe, das Stück 50 Pf., seien geradezu geschenkt.

Als Eva-Maria aber merkte, daß der weiße Bart des Astrologen eitel Flacks war, vermochte sie es doch nicht, ihr Schicksal durch solch eine trügerische Person herauszufordern.

Da wäre der Inder in der nächsten Bude doch vertrauenserweckender, zumal der Mann die Zukunft nicht aus den Linien der Hand, sondern aus den Sternen deutet, also schon deshalb mit mehr Recht seinen Gewerbeschein unter der Bezeichnung Astrologie führte. Zu ihrem Entsetzen aber erkannte Eva-Maria in dem Inder den Bräutigam ihrer Freundin aus dem Nachbardorf.

So kam es, daß Eva-Maria zur Kartenlegerin ging, die auch nebenamtlich aus dem Kaffeegrund die Zukunft gegen drei Mark Honorar befragte.

Das Markanteste aus der Zukunft Eva-Marias war das große Erlebnis, das sie in der allernächsten Zeit erwarte.

Einen dunklen Herrn würde sie kennen lernen, der ihr Versprechungen machen würde, diesem solle sie aber nicht restlos Glauben schenken, vielmehr werde noch da ein anderer Mann auftauchen, der ihr zwar Herzeleid bereiten würde, aber zum Schluß würde alles gut werden.

An dem nächsten Ausgehsonntag trat auch schon das große Erlebnis in Aktion, und zwar auf einem der vielen Tanzvergnügen in einem Vorort der Stadt. Mit dem dunklen Herrn tanzte Eva-Maria nur zweimal — sie war ja gewarnt, aber als der andere auftauchte, erinnerte Eva-Maria sich der von der alten Frau gegebenen Prophezeiung: alles zum guten Ende! Merkwürdig war nur der Umstand, daß die beiden Herren sich von früher her kannten.

Eva-Maria hatte nichts einzuwenden, als der zweite, der Blonde, ein merkwürdiges Interesse an Eva-Marias Dienststellung und weiteren kleinen Umständen an den Tag oder besser Abend legte. Sie fand es auch in der Ordnung, daß er sie von den schweren Wohnungsschlüsseln befreite und behauptete, er würde sie in Verwahrung nehmen, da er Eva-Maria ja doch später nach Hause begleiten würde. Der Umstand, daß der erste Herr, der dunkle, bald von dem Tanzvergnügen verschwand, konnte Eva-Maria ja nur recht sein, denn der zweite war ja der Prophezeite.

Einen interessanten Zwischenfall hatte Eva-Maria jedoch noch an demselben Abend, als plötzlich zwei Herren mit dicken Stöcken auf dem Tanzvergnügen erschienen und den blonden Herrn verhafteten.

Eva-Maria erlebte ein neues Stück Schicksal: der erste, der dunkle Herr, hatte die Schlüssel von dem zweiten, dem blonden, im Lokal erhalten und wollte der Wohnung, wo Eva-Maria als Stubenmädchen fungierte, einen Besuch abstatten. Nachbarn jedoch hatten den Herrn gestört und so wurde er und sein Freund dingfest gemacht.

Auf dem Gericht sagte Eva-Maria, die aus dem Kaffeegrund prophezeiten Worte der alten Frau hätten ihr Vertrauen zu den Herren befestigt.

Daß die Sybille aber doch recht behalten hat, und alles zum guten Ende kommen würde, beweist die Tatsache, daß die beiden Herren drei und vier Monate Gefängnis bekamen. Auch das prophezeite Herzeleid bei Eva-Maria ist eingetreten.

Und das alles für drei Mark ....

Die Serenade in der Tropennacht.

Mrs. Warner lauscht selig den schwülen Kreolenweisen.

Die Szene schien wie aus einer Operette herausgeschnitten. Die im Mondschein badende öde Straße, das flatternde Gewand der einsamen Frau auf dem Erker und vor diesem die nächtlichen Musikanten. Wehmütig klangen Gitarren und Gesang in der stillen Tropennacht.

Mrs. Warner, die reiche Amerikanerin, lauschte selig den schwülen Kreolenweisen.

Losgelöst von allem Irdischen, schwelgte sie wonnetrunken unter dem sternbedeckten südlichen Himmel ....

Nahe an eine Stunde dauerte die Serenade, dann schwang der schöne Don Pedro seinen breiten Sombrero und verschwand mit seinen Begleitern in der geheimnisvollen Nacht.

Mrs. Warner hatten ihre fünfzig and some Jahre nicht Illusionen zu rauben vermocht. Sie reiste nicht, wie beabsichtigt, den nächsten Tag weiter. Sie wollte noch ein oder zwei Tage bleiben, sagte sie dem dicken Don Ubaldo, dem Inhaber der „Fonda del mono".

Und des Abends spähte sie mit klopfendem Herzen hinter den Gardinen nach dem Erscheinen des schönen und jungen Don Pedro.

Als die Gitarren, gemeistert von der Hand der heißblütigen Kreolen, verklungen waren, flog in weitem Bogen eine rote Rose vor die Füße Don Pedros.

Lächelnd bückte sich dieser allein, bevor noch seine Finger die Blume erfaßten, hatte schon einer seiner Begleiter sie aufgehoben und an den Mund gedrückt.

Versteinert stand Don Pedro einen Augenblick da, bis sich sein Zorn in furchtbarer Weise löste. Zertreten lag am Boden der Rüne und sieghaft schwang der schöne Don Pedro die zurückerobterte Rose.

Theatralisch lüftete wieder Don Pedro seinen Sombrero und schickte sich an, mit seinen beiden Begleitern abzuziehen,

da sprang sein am Boden liegender Rivale blitzschnell auf, ein Messer blitzte im Mondschein, drei Kehlen entrang ein Schrei und der stolze Don Pedro stürzte blutüberströmt auf die Erde.

Lange Monate erschien Mrs. Warner jeden Nachmittag Punkt vier Uhr in dem Häuschen der Senora Valdez. Sie fand deren Sohn, den schönen Don Pedro, jedesmal in schneeweißes Leinen gebettet, mit einer riesigen Binde um den Kopf. Ging sie, so sprang auch Don Pedro aus dem Bett, und die schöne weiße Binde flog in großem Bogen in eine Ecke.

Dann mußte eines Tages die Amerikanerin fort; Kinder und Gatte erwarteten sie daheim. Der Wirt der „Fonda del mono" gab ihr persönlich Geleit bis zu dem kleinen Bahnhof; sein bescheidener Gasthof hatte noch niemals einen freigebigeren Gast beherbergt.

So blickte Don Ubaldo mit wahrer Rührung der kleinen qualmenden Lokomotive nach, die Mrs. Warner entführte.

Dann nahm der dicke Patron den Weg nach dem Häuschen der Mutter Don Pedros. Er fand den jungen Kreolen ausgestreckt auf einem Sofa. Auf seinem jetzt von der Binde befreiten Kopf war nicht die geringste Spur einer Narbe zu entdecken. Lässig wies er auf einen Stuhl, als er den Eintretenden bemerkte.

Der Wirt ließ sich schwerfällig nieder, trocknete seine vom Schweiß perlende Stirn und zog einen schweren Geldbeutel aus der Tasche. Und zählte sechzig Goldstücke auf den Tisch.

„Don Pedro," sagte er, „das sind zwanzig Prozent der Summe, die die Amerikanerin während ihres langen Aufenthaltes bei mir ausgegeben hat. Es ist Ihre Provision, wie wir es verabredet haben. Rechnen wir dazu die übrigen Summen, die Sie von verschiedenen Kaufleuten, bei denen Ihre Amerikanerin etwas gekauft hat, als Provision erhalten haben, so kommen wir auf ein ganz hübsches Sümmchen ... Jammerschade, daß Sie es in den folgenden Tagen verspielen werden."

André Polger.

Mucki, Lucy und die Flohböcke.

Oder der Krach im Hause der Frau Rechnungsrat Leisetritt.

(Berliner Brief.) Die verwitwete Frau Geheime Rechnungsrat Leisetritt hatte von ihrem Manne außer einer Pension eine Hündin geerbt. Sie hörte auf den Allerweltsnamen Mucki und war im Hause Leisetritt die Achse, um die sich alles drehte. War Mucki unpäßlich, weil ihr Hundemagen die Ueberfülle der guten Happen nicht vertragen konnte, dann stand das ganze Haus Leisetritt auf dem Kopf und seine dienstbaren Geister hatten kritische Tage erster Ordnung.

Um Muckis willen hatte schon manche Küchenfee im Hause Leisetritt den Laufpaß bekommen.

Lucy, so hieß das letzte Mädchen für alles, ertrug bereits seit drei Monaten mit stoischer Ruhe allen Zorn um Mucki, bis eines Tages auch ihr die Stunde der Entlassung schlug. Und das kam so: Mucki hatte zu ihren vielen Untugenden eine neue angenommen, sie balgte sich mit ihren Artgenossen auf der Gasse herum. Mit Krethi und Plethi. So kam es, daß sie eines Tages einige Prachtexemplare von Flohböcken mit nach Hause brachte, die sich in ihren zotteligen Haaren einnisteten. Damit nahm das Verhängnis seinen Lauf, denn die Flohfamilien vermehrten sich wie Sand am Meere und Mucki schüttelte und kratzte sich ständig. Frau Leisetritt sah dieses Benehmen ihres Lieblings mit Entsetzen und schnell entschlossen nahm sie persönlich eine gründliche Untersuchung vor. Sie mußte feststellen, daß Mucki recht unangenehme Mitbewohner hatte. Natürlich gab es nach dieser Feststellung eine Aufregung sondergleichen: Lucy, in deren Obhut Mucki war, bekam zuerst eine Predigt über die Verwahrlosung im allgemeinen und über die persönliche im besonderen.

Dann mußte sie Mucki baden, kämmen, bürsten, kriegeln — — aber alles war vergebens! Am nächsten Tage schon kratzte sich Mucki wieder wie besessen.

Nun mußte alles im Hause stehen und liegen bleiben und Lucy mußte täglich zwei- bis dreimal Mucki ordnungsmäßig „bearbeiten". Alle möglichen Präparate wurden herbeigeschafft, vom einfachen Insektenpulver bis zu den teuersten chemisch-therapeutischen Medikamenten der modernen Hundepflege. Mucki wurde mit allen Salben und Mixturen förmlich einbalsamiert. Die Flöhe aber freuten sich weiter ihres Daseins. Für Lucy wurde das Leben bei diesen Radikalkuren bald zur Hölle. Die Atmosphäre zwischen ihr und der „Gnädigen" nahm explosiven Charakter an. Ein Fünkchen genügte, und die beiden platzten aufeinander. Es kam zu einer sehr lauten Auseinandersetzung. Die Frau Geheimrat wurde auf einmal unerhört temperamentvoll und sagte Lucy, diese „schmutzige Person" einfach aus dem Hause. Das ließ sich Lucy nicht zweimal sagen. Sie ließ Frau Leisetritt mit ihrem Mucki samt den Flöhen allein und ging zum Arbeitsgericht, wo sie ihren Lohn bis zur ordnungsmäßigen Kündigungsfrist einklagte.

Auf Zureden des Richters mußte Frau Leisetritt zugeben, daß sie für ihr Alter etwas allzu jugendlich stürmisch gehandelt hatte, als sie Lucy einfach Knall und Fall aus ihrem Hause verwies, weil schließlich — wie der Richter feststellte — die Flöhböcke des Haushundes nicht zu dem Personenkreis gehörten, den ein Hausmädchen zu betreuen hat. So kam man nach einigem Hin und Her zu einem Vergleich. Lucy erhält noch einen halben Monat Lohn.

Sie hat inzwischen eine neue Stelle gefunden, die mehr ihrem Geschmack zusagt ... Lieber bei zehn Kindern als bei einem Hunde.

Aus der „Welt im Bild":

Irrtum.

„Sie haben sich geirrt, verehrte Waschfrau. Sie haben mir vier oder fünf zerrissene Taschentücher geschickt, die mir nicht gehören, aber wo ist meine Wäsche?"

„Der Irrtum liegt auf Ihrer Seite, gnädige Frau; was Sie für Taschentücher halten, sind Ihre Hemden."

Fehlgegriffen.

„Ich habe den jungen Mann, mit dem ich euch gestern abend zusammen sah, für heute abend eingeladen," sagte der Papa zu seinen Töchtern. „Ich sagte ihm, er solle ruhig in seinem Geschäftsanzug kommen."

„Um Gottes willen, Papa, das ist doch der Schwimmlehrer!"

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 20 Oktober.

Beim Fensterputzen abgestürzt. Von der Hochparterre eines Hauses an der Grenzstraße (nahe der Querstraße) stürzte heute vormittag gegen 9 Uhr eine Frau ab. Sie war mit dem Reinigen der Fenster beschäftigt gewesen und dabei brach der morsche Rahmen. Die Scheibe fiel zersplitternd auf die Frau, so daß sie Schnittverletzungen im Gesicht und infolge des Sturzes innere Verletzungen davontrug.

Der tägliche Arbeitsmarktbericht. Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Wilhelmshaven-Rüstringen hat sich in der Berichtswoche gegenüber der Vorwoche weiterhin verschlechtert. Zurzeit sind 2537 männliche und 347 weibliche, insgesamt 2885 Personen, erwerbslos gemeldet. Hiervon beziehen 1585 männliche und 171 weibliche Personen die Arbeitslosenunterstützung und 350 männliche und 17 weibliche Personen die Krisenunterstützung. Vermittelt wurden in der Berichtswoche 184 männliche und 46 weibliche Erwerbslose. In Notstandsarbeiten befinden sich rund 400 Erwerbslose.

Frau Klara Michels-Kneisel gestorben. Einige Monate nach dem Hinscheiden ihres Mannes, des Theaterdirektors Michels, ist nun gestern auch Frau Michels im Krankenhaus verschieden. Noch vor zwei Wochen war die Heimgegangene in den Jadestädten bühnenkünstlerisch tätig, eine kurze Krankheit gebot ihr dann Ruhe und nun hat sie der Tod überraschend schnell vom Erdendasein abgerufen. Durch ihre darstellerische Tätigkeit ist Frau Michels im Laufe der Jahre hier bei uns einem weiteren Publikum bekannt geworden. Sie war die Tochter eines in frühere Jahrzehnten vielgespielten, Volksstücke schreibenden Bühnenautors.

Zur Aufklärungs-Theateraufführung „Blaue Jungen". Der früher in den Jadestädten tätige und noch im besten Andenken stehende Theaterdirektor Leo Herzog hat ein neues Theaterstück herausgebracht, das den Titel führt: „Blaue Jungen". Es ist ein Aufklärungsstück in Form einer Tragikomödie, also ein ernstes und zugleich lustiges Stück in neun Szenen, das die Ansteckungsgefahren den Theaterbesuchern vor Augen führen soll. Unter Vermeidung übertriebener und ängstigender Schilderungen in dem Schicksal junger, lebensfroher Menschen werden das Wesen, die Gefahren und die Ansteckungsmöglichkeiten der Tuberkulose geprüft und in geschickter Weise wird ohne Aufdringlichkeit besonders darauf hingewiesen, wie manches Menschenleben bei rechtzeitiger Behandlung durch gewissenhafte Befolgung der ärztlichen Vorschriften dem Leben und dem Beruf wiedergegeben werden kann. Mit den „Blauen Jungen" hat Leo Herzog einen guten Griff getan. Das Stück wurde vom Reichsausschuß für hygienische Aufklärung und vom Deutschen Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose angenommen und ist mit großem Erfolg bereits in vielen Städten aufgeführt worden. Am Montagabend wird das Stück bei freiem Eintritt im „Friedrichshof" in Szene gehen. Die Aufführung erfolgt auf Kosten des Rüstringer Wohlfahrtsamtes. Die Theatergesellschaft, die die Komödie zur Aufführung bringt, besteht aus der künstlerischen Leiterin Frau Anne Goerling, dem Spielleiter Heinz Schwamborn und fünf Berliner Schauspielern. Auch den Frauen wird der Besuch der Vorstellung warm empfohlen, da diese vor allem bei der Bekämpfung der Tuberkulose mitwirken können. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Drei Zeuginnen werden gesucht. Unter dem Verdacht des Hühnerdiebstahls ist eine Zigeunerin verhaftet worden. Sie wurde beobachtet, als sie am Montag morgen gegen 8 Uhr aus der Schaarreihe kam und die Bismarckstraße entlang ging und dabei verdächtig etwas unter der Kleidung trug. Als sich die Zigeunerin von einem Radfahrer verfolgt sah und von drei Frauen beobachtet wurde, benutzte sie fluchtartig den Fußweg über das Gelände nach dem Banter Weg zu. Die drei Frauen, die die Zigeunerin beobachteten, werden gebeten, ihre Wahrnehmungen der Gendarmerie Rüstringen mitzuteilen und sich bei ihr zu melden.

Achtung, Klempner! Aus dem Gewerkschaftskartell wird darauf hingewiesen, daß heute eine Branchenversammlung der Klempner bei Wüllner (Schulstraße) stattfindet. Sämtliche Klempner der Privatbetriebe werden ersucht, zu erscheinen.

Die nächste Veranstaltung des Vortragswesens. Das Konzert- und Vortragswesen der Jadestädte, dessen Winterprogramm am Donnerstag mit dem Konzert des Oldenburger Landesorchesters einen sehr guten Anfang nahm, wird am Mittwoch, dem 24. Oktober, den ersten wissenschaftlichen und belehrenden Vortrag halten lassen. Der Universitätsprofessor Dr. Künzel aus Frankfurt am Main spricht im Vortragssaal der Gewerbeschule über Deutschland und Rußland in geschichtlicher Entwicklung, nachdem er im vergangenen Jahre das Verhältnis Deutschlands und Englands vor und nach dem ...kriege behandelt hatte. Prof. Künzel hat sich als Meister der Darstellung weltgeschichtlicher Probleme eingeführt. Karten sind im Vorverkauf zum ermäßigten Preise in den Buchhandlungen zu haben.

Aus der Interessengemeinschaft für Kanarienliebhaber. Folgender Bericht geht uns zu: In der Oktoberversammlung beschäftigte sich der Verein nach der Aufnahme neuer Mitglieder hauptsächlich mit der am Sonntag, dem 18. November, im Vereinslokal „Bürgerheim" stattfindenden Gesangskanarien-Ausstellung. Durch die Neuanschaffung von modernen Gesangskästchen für die Kollektionsvögel wird dem interessierten Publikum die Uebersicht über die einzelnen Stämme leichter gemacht. Vorgesehen ist auch eine Gratisverlosung von Kanarien. Ferner werden gezeigt die verschiedenen Futtersorten, Käfige und sonstige Utensilien, die für die Kanarienzucht gebraucht werden. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf. Die Prämierung der Vögel geschieht am 16. und 17. November

Der Anspruch auf den Sitzplatz. Die Begleitumstände bei dem Systemwechsel der Eisenbahn haben wieder einmal zu einer lebhaften Erörterung der Frage geführt, wer einen Sitzplatz in der Eisenbahn zu beanspruchen hat. Von den Reisenden wird vielfach die Ansicht vertreten, daß jeder Reisende ein Recht auf einen Sitzplatz habe und bei Ueberfüllung seiner Klasse unbedingt einen Sitzplatz in einer höheren Klasse für sich in Anspruch nehmen könne. Die Reichsbahn ist aber vorsichtig gewesen und hat rechtzeitig darüber eine neue Bestimmung in der Eisenbahn-Verkehrsordnung aufgenommen, welche die Reichsbahnverwaltung jetzt „zur Vermeidung etwaiger Mißverständnisse" bekannt gibt. Diese Bestimmung lautet: „Findet ein Reisender zweiter oder dritter Wagenklasse in der seinem Fahrtausweis entsprechenden Klasse keinen Sitzplatz, so ist ihm tunlichst in der nächst höheren Klasse ein solcher anzuweisen, falls dort noch Sitzplätze frei sind. Der Reisende wird in der höheren Klasse, in der ihm ein Platz angewiesen wurde, ohne Zahlung des Preisunterschiedes so lange befördert, bis ihm in der seinem Fahrtausweis entsprechenden Klasse ein Platz angewiesen werden kann. Erhält er auch in der nächst höheren Klasse keinen Sitzplatz, so kann er entweder gegen Erstattung des Preisunterschiedes in einer niedrigeren Klasse fahren, oder die Fahrt gegen Erstattung von Fahrpreis und Gepäckfracht für die nicht durchfahrene Strecke aufgeben. Eine weitere Entschädigung steht ihm nicht zu."

Anmeldung der Abc-Schützen zur Grundschule. Die Kinder, die bis zum 30. April n. J. sechs Jahre alt werden, sind am Mittwoch, dem 24. Oktober d. J., nachmittags von 3 bis 6 Uhr, zwecks Einschulung in die Grundschule zu Ostern 1929 bei den Rektoren der einzelnen Schulen anzumelden. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß der Geburts- oder Taufschein und der Impfschein vorzulegen sind. Kinder, welche bis zum 30. September 1929 sechs Jahre alt werden, können auf besonderen Antrag, der bei dem Rektor der betr. Schule zu stellen ist, vorzeitig eingeschult werden, sofern der Schularzt die körperliche und geistige Befähigung bestätigt.

Beachtliche Fahrplanänderungen. Der Bahnhofsvorstand teilt uns mit: Infolge Aenderung der Arbeitszeit auf der Marinewerft wird der Zug 94 nach Jever ab Montag, den 22. d. M., wieder in seinem Sommerfahrplan gefahren (Abfahrt 17,09 statt 17,30). Die Fahrgäste nach Bockhorn-Neuenburg benutzen wieder die Züge 29 und 616, während der besonders eingelegte Anschluß an den Zug 25 aufgehoben wird. Sonnabends verkehrt der Zug 35 nach Varel verspätet ab Wilhelmshaven 15,25, an Varel 16,08 zum Anschluß an T 626, der Sonnabends auf Fahrkarten nach Bockhorn-Neuenburg, die über Steinhausen lauten, ohne Kostenerhöhung freigegeben ist. Der Anschlußzug Sande—Jever verkehrt ebenfalls später, ab Sande 15,50, an Jever 16,18.

Unfall eines Kindes. In der Marktstraße kam gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr ein kleiner Junge mit seinem Roller der Straßenbahn zu nahe. Er erhielt von dem Gefährt einen Stoß und wurde einige Meter weggeschleudert. Mit Verletzungen im Gesicht wurde der Kleine von Hilfsbereiten in einen Hauseingang getragen und verbunden.

Grundstücksverkauf. Das Grundstück Kaiserstr. 190, Besitzer Oskar Willing, wurde durch den Auktionator Walter Vogel (Müllerstr. 50) an den Kaufmann Georg Watermann, Kaiserstraße 137, mit dem Antritt zum 1. November verkauft.

Erneuerungsarbeiten in der Blindenwerkstatt. Die Blindenwerkstatt in der Grenzstraße wird erneuert. Der Betrieb wird daher in der kommenden Woche eingeschränkt sein. Die Betriebsleitung möchte bei dieser Gelegenheit den Wunsch zum Ausdruck bringen, die zur Reparatur in Auftrag gegebenen Korbwaren baldmöglichst wieder abzuholen, um in der Werkstatt Platz zu schaffen. Den Hausfrauen sei zur Erinnerung mitgeteilt, daß die Blindenwerkstatt nach wie vor ihre Verkaufsstände auf den Marktplätzen in Rüstringen und Wilhelmshaven hat.

Fußballsport am Sonntag. Auf dem Heppenser Sportplatz spielen morgen nachmittag 1.30 Uhr die Jugendmannschaften Germania 2 und Rüstringen 1. Um 3.30 Uhr ist das Hauptspiel Osternburg 1 gegen Rüstringen 1.

„Du bist tot für die Welt!"

Lepra, die schrecklichste der Seuchen.

Von

Bernhard von Friesen.

(Nachdruck verboten.)

Ein zweifelhaftes Gnadengeschenk. — Aussatz! — Grausame Isolierung. — Moderne Lepra-Kolonien. — Auf der Suche nach dem Heilmittel. — Aerzte als Märtyrer.

Wie in diesen Tagen aus Kowno gemeldet wurde, hat dort ein zum Tode verurteilter Mörder seinen gesunden Körper zum Zwecke künstlicher Uebertragung von Leprabazillen freiwillig in den Dienst der wissenschaftlichen Forschung gestellt. Es ist natürlich schwer, von einem Opfer zu sprechen, wenn jemand das Dasein eines Lepra-Kranken dem Tode vorzieht — jedenfalls hat jener Mörder der Wissenschaft einen sehr großen Dienst erwiesen.

Seit vielen Jahrhunderten kämpfen alle Kulturnationen gegen die Lepra, die verderblichste der Seuchen, die man im Altertum mit „Aussatz" bezeichnete. Sie ist die schrecklichste Geißel des Menschengeschlechts, und es ist erschütternd zu sehen, was die Unglücklichen, die mit Lepra behaftet sind, erdulden müssen, bis sie durch den Tod von ihrem unheilvollen Leiden erlöst werden. Schon die Juden und Aegypter erblickten einen Schutz vor Weiterverbreitung der Krankheit lediglich in der strengsten Durchführung einer absoluten Isolierung der Erkrankten, zu welchem Zwecke in allen Teilen der Welt eigene dazu eingerichtete Leprahäume angelegt wurden. Von diesen Isolierstationen gibt es auch heute noch in europäischen Ländern eine ganze Reihe. „Du bist tot für die Welt!" Das ist die Parole für alle, bei denen die verräterischen Anzeichen der Lepra festgestellt werden.

Von den modernen Isolierstationen sind wohl die bekanntesten die Lepra-Kolonie auf Molukai, wo die ganze Insel, die zur Hawaii-Gruppe gehört, für Lepra-Kranke eingerichtet wurde, und die modern eingerichteten Lepra-Anstalten der Brasilianer in Rio de Janeiro und Sao Paulo. Die Asyle sind, unter Leitung von Aerzten, mit allen, der Neuzeit entsprechenden Mitteln ausgestattet, die der gesundheitlichen Förderung und zur seelischen Hilfe für die Kranken dienen. Eine Reihe von Aerzten haben in Gemeinschaft mit opferfreudigen Krankenschwestern zum Heil der dahinsiechenden Mitmenschen ihre Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel gesetzt, und sind in die Leprahäume übergesiedelt, um sich hier der Erforschung der Leprabazillen zu widmen.

Durch Aetzmittel und Bestrahlung mit einer besonderen Art von Quarzlampen sind ebenso wie durch Injektion einer Lösung von Thymol und Lebertran bedeutende Fortschritte erzielt worden. In letzter Zeit setzt man große Hoffnung auf die Wirksamkeit eines aus den Früchten des siamesischen Taraktogenesbaumes gewonnenen Oeles. Um den erbitterten Kampf gegen den Aussatz nach Möglichkeit zu fördern, hat die amerikanische Regierung neuerdings auf Molukai und auf den Philippinen wie auch auf Porto-Rico große Taraktogenes-Pflanzungen angelegt, die von den Lepra-Kranken bestellt werden, wodurch denselben auch eine Beschäftigung gegeben ist, die sie ihr Leiden vergessen läßt.

Die immer wieder erneuten Versuche, ein wirklich wirksames Heilverfahren der Lepra zu entdecken, sind eine der Hauptaufgaben der modernen medizinischen Wissenschaft, und es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn es gelänge, ein Heilmittel für diese schrecklichste aller chronisch verlaufenden Krankheiten zu finden.

Bureau- u. kaufmännische Angestellte organisieren sich im Zentralverband der Angestellten, Rüstringen, Peterstr. 70. Arbeiter, Angestellte, Beamte, eure Kinder gehören in die Freie Gewerkschaft!

Der krasse Fuchs.

Ein deutscher Studentenroman aus der Vorkriegszeit

von

Walter Bloem.

Copyright by Grethlein & Co., Leipzig.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Dei Vormund bin ich nit. Gott sei's gelobt! Un ob mich das was angeht, das is mer egal, verstehst? Das ein will ich dir sage: ich leid's nit, daß du eine an dich kranläßt von deine Kerle . . . von dene geschwollene Korpsstudente, von dene dicknäsige Großschnauze . . . und wenn du's tust, den Betreffende den schlag ich in die Fresse, un wenn's Mord un Totschlag drum tät gebe!!"

Und damit rannte er hinaus — er schnappte nach Luft . . . in seinem Herzen war eine so lichtlose, grauenhafte Finsternis, daß er nicht wußte, wie das Leben ertragen . . . allein er gemieden, geschnitten von den alten Schulkameraden, ohne Möglichkeit, Freunde zu finden, dem blöden Herzen der hinsiechenden Mutter, dem lebensblütenen der saftstrotzenden Schwester entfremdet, einsam, arm . . .

Ja, wenn er nach Berlin gekommt hätte! Da, das wußte er, gab es große Zirkel jüdischer Studenten, die in freundschaftlichem Zusammenschluß, im Genuß der Literatur und Kunst einander den Fluch ihres Blutes vergessen machen konnten . . . dort war das Judentum eine Macht, beherrschte Presse, Literatur, Bühne.

Aber in Marburg . . . in dem ausgewachsenen Hessenlande, wo seine Glaubensgenossen, das mußte er als billig denkender Mensch zugeben, einen Teil des Fluches verdient hatten, der ihren Schritten folgte —

Und fortlaufen? sich auf eigene Faust durchschlagen?! Das hieße, den einzigen Menschen, mit dem ein menschliches Band ihn verknüpfte, das hieß die Schwester schutzlos zurücklassen, ein Spielzeug jener Bande, die er wütender als alles haßte: der blonden, vierschrötigen Söhne Teuts, die dies Nest beherrschten mit ihrer ganzen knallprotzigen, reckenhaften Arroganz, ihrer siegessicheren, gladiatorenhaften Dreistigkeit — die über die Studentenschaft das Schreckensregiment des Schlägers, des Säbels, der Pistole führten und stark genug waren, jedem Kommilitonen, der ihre Weltanschauung nicht teilte, das Leben in Marburg unerträglich zu machen. Fühlten sich doch selbst die theologischen Verbindungen, der protestantische Wingolf genau so gut wie die katholische Verbindung Rhenania, schwer bedrückt durch die Uebermacht und alte Herrlichkeit der Waffenverbindungen.

Und der arme Judenknabe floh in den dunkelnden Wald und warf sich an finsterster, einsamster Stelle ins Moos. Seine Hände krallten sich in die kühlen Polster. Tränen waren ihm versagt, aber ächzen konnte er hier ungehört und ungestört. Und er preßte den breiten Mund, die wüste Nase tief in das Grün und brüllte wie ein waidwundes Wild sein Weh in die Moskissen hinein — sein lebenzerfressendes Weh über den sinnlosen Fluch, der auf seinem Volke lastete, der täglich neu auf ihn und seine Blutsgenossen gestürmt wurde von jenen, die längst nicht mehr an den Heiland glaubten, den seine Vorfahren vor zweitausend Jahren ans Kreuz geschlagen haben sollten. — — — — — — — —

Rosalie aber nahm sich vor, Werner das Vorgefallene zu erzählen und irgendwie herauszubekommen, ob er wirklich in der Nacht vor ihrer Tür gewesen. Sie zweifelte kaum daran. Und das machte ihr Blut hochheiß. Sie wollte diesen keuschen Josef munter machen, sie hatte sich's in den Kopf gesetzt, seine zitternde Unschuld zu besiegen. Sie kannte sich schon genügend aus unter dieser dierstrohen und raufstolzen Jugend, um wittern zu können, daß hier ein edleres Blut kreiste, eine Seele von sonderlicher Art um ihren angeborenen Adel rang. Das war's, was sie ahnte: dieser war nicht wie die anderen. Und darum wollte sie ihn haben. Ein Raffinement, das auch weit erfahrenere Frauen als Salchen Markus gereizt hätte, würzte ihr Begehren nach dem weichen Knaben, der so mannhaft wider die Dränge seines Blutes kämpfte: daß er nicht feige war, daß seine Flucht vor ihrer Nähe nicht eine Chamade der Armseligkeit, sondern des Stolzes war, das las ihr Weibinstinkt in dem scheuen, doch lodernden Auge. Und sie dünkte sich schön und feurig genug, um würdig zu sein, diese tastende Seele in das tiefste Geheimnis des Lebens und der Schönheit einzuweihen.

Sie würde ihn fragen, ob er an ihrer Tür gewesen, sie würde zürnen und ihre Verzeihung sich abbetteln lassen . . .

Aber wenn sie gehofft hatte, Werners noch am Samstag habhaft zu werden, so sah sie sich enttäuscht. Werner kam erst spät von Ockershausen zurück, fragte nur im Laden, ob Briefe gekommen seien, und war gleich wieder hinaus.

Und als Rosalie mitten in der Nacht von einem Lärm im Hause erwachte, da konnte sie hören, daß das junge Blut, nach dem es sie verlangte, sich recht gründlich ausgetobt hatte. Das war ein Gepolter auf der Stiege, ein Türenschlagen, ein Anstoßen an Möbeln und Waschgeräten in der Stube!

„Dunner, der hat gelade!"

Rosalie kicherte in ihre Kissen.

Am Sonntagmorgen schlief der Student bis halb ein, stürzte dann, ohne nach seinem Frühstück geklingelt zu haben, zum Frühschoppen. Und Rosalie wußte, daß sie ihn nun am ganzen Sonntag nicht so leicht mehr zu Gesicht bekommen würde. Denn Sonntags pflegte das Korps gleich nach dem Mittagessen zum „offiziellen Erbummel" aufzubrechen, einem gemeinsamen Spaziergang zu einem der herrlichen Ausflugsorte der Umgegend. Gegen Abend kehrte man dann heim, und in der Regel ging alles sofort zur Kneipe, wo in dem prächtigen Garten des Korpshauses der Sommerabend mit Kegelschieben, Skat und Quodlibet zu Ende genossen wurde.

Aber vielleicht würde der Student nach der Rückkehr vom Spaziergange noch einen Augenblick von der Kneipe heruntergesprungen kommen, um die Sonntagsgarnitur gegen eine ältere Mütze, ein schon bierbegossenes Korpsband einzutauschen?

Darauf wollte Rosalie hoffen, denn die Gelegenheit zu einem Schäferstündchen kam so günstig nicht vor dem übernächsten Sonntag wieder. Die Mama Markus hatte sich nämlich erholt, und wenn sie munter war, verlangte sie von ihren beiden Kindern abwechselnd den Liebesdienst, daß eins sie zu ihrer gleichfalls verwitweten Schwester, der Frau Isidor Mayerstein auf der Ketzerbach, begleite, wo man einige Stunden verplauderte. Diesmal war Simon an der Reihe, die Mutter zu geleiten, und so würde sie von nachmittags fünf bis neun allein im Hause sein, da auch Babett Ausgang hatte und in ihr Heimatdörfchen Frohnhausen gepilgert war.

Und sie mochte nicht lange warten. Er sollte, er mußte kommen! Sie wollte es, sie wollte es!

Als nach dem Nachmittagskaffee die Mama am Arme ihres Sohnes die Wettergasse hinabgehumpelt war, schloß Rosalie den Laden zu, legte die schweren Holzläden vor, verwahrte sie mit den Eisenriegeln und stieg in ihr Zimmer empor. Sie hatte noch Zeit, vor sieben würde Werner nicht kommen. Inzwischen wollte sie Toilette machen.

Sie kramte eine viereckig ausgeschnittene Batistbluse heraus, bei deren Anblick sie lächeln mußte, denn sie hatte schon einmal, im vorigen Sommersemester, ihre Wirkung erprobt. Hebe! der gute Bennert! Fritzchen! Damals war er dritter Chargierter der Cimbria gewesen. Es war sehr nett gewesen mit ihm. Simon war damals noch ein ahnungsloser Primaner gewesen mit einem unerschütterlichen Schlaf . . . Bennert ein hübscher, strammer, rotbäckiger, sommersprossiger Westfale . . . ein wackerer Liebeskamerad . . . allerdings kein Werner Achenbach . . . jetzt war er inaktiver Korpsbursch und büffelte in Berlin zum Referendarexamen. Anfangs hatte er noch geschrieben . . . ungeschlachtete Briefe, die stets schlossen: „Dein Dich liebender Fritz" — dann war's eingeschlafen . . .

Aber die weiße Bluse, die mußte noch von jenem ersten

Landesbibliothek Oldenburg

Beiträge zur Sozialistengesetz-Gedenkfeier.

Von
Peter Hugo.

Die 50-Jahrfeier des Inkrafttretens des Sozialistengesetzes weckt lebhafte Erinnerungen bei denen, welche jene Zeit miterlebt haben. Hatte ich persönlich bis zu jenem Zeitpunkt mich für die Bestrebungen der Sozialdemokraten nur als Mitläufer interessiert, so hielt ich es jetzt angesichts der Verfolgungen der Sozialdemokratischen Partei für meine Pflicht, ihr beizutreten und in ihren Reihen zu kämpfen. Schon die vorherige Reichstagswahl, die am 30. Juli 1878 stattfand, gab dazu reichlich Gelegenheit. Der erste Wahlkampf, den ich erlebte, steigerte mein Interesse am politischen Leben aufs höchste. Die Aufregung über die Attentate hatte sich gelegt und einer kühleren Betrachtung Platz gemacht.

Die politisch regsamen Elemente in der Arbeiterschaft hatten mittlerweile begriffen, was bei der Wahl auf dem Spiele stand.

Auch in Hannover, wo ich arbeitete, boten die Arbeitssäle der Fabriken das geeignete Agitationsfeld, auf dem später die Truppen gedrillt wurden, die unter dem Sozialistengesetz den Kampf gegen dieses und seine Väter so ruhm- und glorreich führten. Hier kämpften der Nationalliberale Rudolph von Benniglen, der Welfe von Bruel und der Sozialdemokrat Fritsche um das Mandat. Das Wahlresultat und seine Verkündung waren ein Erlebnis. Im alten Ballhofsaal fand die Verkündigung statt. Trotzdem das Telephon noch nicht in den Dienst des Wahlkampfes gestellt werden konnte, ging die Feststellung des Resultates rasch vor sich. Von außerhalb brachten Stafettenreiter die Ergebnisse. Die Aufregung erreichte einen hohen Grad, ohne daß es zu Zwischenfällen kam. Die Mehrzahl der Anwesenden stand dem Kandidaten der Nationalliberalen feindlich gegenüber. Waren die einlaufenden Stimmenergebnisse für ihn günstig,

brauste ein „Pfui" durch den Saal, waren sie für den Welfen oder den Sozialdemokraten günstig, wurde die Meldung mit einem Bravo oder Hurra quittiert, daß die Wände zitterten.

Die Entscheidung fiel erst in der Stichwahl, in der der Welfe mit Hilfe der sozialdemokratischen Stimmen siegte. Im ganzen wurden für die Sozialdemokratische Partei 437 158 Stimmen abgegeben.

Der erste Wahlkampf unter dem Sozialistengesetz, den ich im Jadegebiet mitkämpfte, bot ein anderes Bild und vollzog sich unter anderen Methoden. Die Partei hatte keine Presse. Die meisten Versammlungen wurden verboten, die Wahlflugblätter konfisziert und das Geld fehlte. Hier waren es etwa zwanzig Parteigenossen, die Wahlagitation treiben konnten, dazu noch verkappt. Oeffentliches Auftreten hatte die Vernichtung der Existenz zur Folge. Eigene Versammlungen abzuhalten, war nur im oldenburgischen Jadegebiet möglich, weil die Aufsichtsbehörden die verfassungsmäßig garantierte Versammlungsfreiheit dem Sozialistengesetz nicht zum Opfer brachte.

Der Großherzog Peter von Oldenburg hielt ja das Sozialistengesetz für einen großen Fehler und stellte sich auf den Standpunkt, daß man geistige Strömungen nicht mit Ausnahmegesetzen unterdrücken könne,

daß man aber revolutionären Gewaltäußerungen mit den Machtmitteln des Staates entgegentreten müsse. Bestrafungen auf Grund des Sozialistengesetzes sind in Oldenburg nicht erfolgt und eine einzige Versammlung der Auflösung verfallen.

Im preußischen Jadegebiet blies ein anderer Wind. Die gegnerischen Versammlungen wurden von uns benutzt, um zu den Wählern sprechen zu können. Da die Einberufer die Auflösung fürchteten bei der Beteiligung von Sozialdemokraten an der Diskussion, so mußten unsere Redner sich arge Beschränkung auferlegen oder wurde sie ihnen auferlegt. Eine nationalliberale Versammlung in der „Burg Hohenzollern" fiel in dieser Wahlbewegung doch der Auflösung anheim. Der von Bremen herbeigerufene Diskussionsredner, ein Schneider Voß, sagte u. a.: „Austerndänke zu gründen, dafür hat die Regierung Geld, für sozialpolitische Zwecke zugunsten der Arbeiter hat sie keins." Da bedeckte der die Polizeimacht kommandierende Hilfsbeamte des Landrates von Wittmund, Herr v. Winterfeld, sein adeliges Haupt und erklärte die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst. Der Nachfolger Winterfelds, Graf Lüttichau, ließ, wie früher schon erzählt, sozialdemokratische Versammlungen wohl zu, löste sie aber auf, wenn darin von Politik gesprochen wurde.

Dem Grafen Lüttichau war die Bewegungsfreiheit, welche wir im oldenburgischen Jadegebiet genossen, ein Greuel. Er bombardierte das oldenburgische Amt Jever und das Ministerium mit Anträgen,

die Sozialisten-Beaufsichtigung im Jadegebiet doch im Verein mit ihm und nach preußischen Methoden zu betreiben. Dabei beklagte er sich über die Ortspolizei, besonders den Gemeindevorsteher Meentz in Bant, daß dieser durch seine Passivität dem revolutionären Treiben Vorschub leiste. Besonders erregte seinen Zorn, als zur Zeit der Agitation für die Bismarckspende durch ruchlose sozialdemokratische Hände an die Kesselwagen, in denen die Fässlein aus den marinefiskalischen Häusern ins oldenburgische transportiert wurden, angeschrieben worden war: „Hier ist die Hauptsammelstelle für die Bismarckspende."

Die Denunziationen des Grafen erreichten weiter nur, daß die oldenburgische Gendarmeriestation den Auftrag erhielt, festzustellen, ob geheime Sozialistenversammlungen stattfänden und wonnit sich diese beschäftigten. Auch sollten alle öffentliche Versammlungen überwacht und über sie berichtet werden. Die Verfassung gab hierzu keinen Anlaß, aber wir fanden uns damit ab. Die Ueberwachung der geheimen Versammlungen ging über das Vermögen der Polizei und mißlang, wie folgendes Vorkommnis zeigt: Die Zahl unserer tätigen Anhänger war stetig größer geworden.

Da mußten wir denn zu unseren Zusammenkünften, wenn wir sie nicht hinter den Deichen abhalten konnten, größere Räume zu gewinnen suchen.

Mitte der achtziger Jahre hatten wir dafür den Saal des Wirts Krause in „Sedan", jetzt Mammen, dazu gewonnen. Es war eine solche Versammlung angesetzt und im Gange, als der Gendarmeriewachtmeister Upis die Krausesche Wirtschaft betrat. Er stellte fest, daß eine Versammlung stattfand. Er sah auch Teilnehmer, die ihm als führende Sozialdemokraten bekannt sein mochten, hin und her gehen. Eine ausreichende Auskunft über die Teilnehmer und den Zweck der Versammlung konnte er von Krause, der sich etwas dumm anstellte, nicht erfahren. Da stieg ihm der Verdacht auf, es könnte eine geheime Sozialistenversammlung sein. Er war unschlüssig, wie er sich verhalten sollte und lief zu dem in der Nähe wohnenden Gemeindevorsteher Meentz, teilte dem das Erlebte mit und suchte dessen Auftrag nach, die Versammlung aufzulösen und die Teilnehmer festzustellen. Meentz winkte ab und belehrte den eifrigen Wachtmeister, daß den Leuten nach der Verfassung das Recht zur Seite stehe, sich unangemeldet ohne Waffen versammeln zu können. Wenn er also nichts entdeckt habe, was gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit verstoße, liege Anlaß zum Einschreiten nicht vor. Jedoch möchte er so eine geheime Sozialistenversammlung auch einmal belauschen. Er wollte mitgehen und wollten sie von der Kegelbahn aus durch ein Fenster nach dem Saal zu die Vorgänge im Saal beobachten. So geschah es. Beide sahen die Versammelten, hörten die lebhafte Diskussion, konnten aber nicht verstehen, worüber gestritten wurde. Schließlich wurde den beiden Lauschern die Sache langweilig. Gemeindevorsteher Meentz empfahl dem Wachtmeister, nun in den Saal unter die Versammlung zu treten. Sie wollten nun sehen, wie die Versammlung sich verhielte. Wie der Wachtmeister Upis in den Saal trat, schien kein Mensch überrascht.

Am Vorstandstisch stand ein Teilnehmer auf, hielt eine Ansprache, die die Mitteilung enthielt, daß der bewährte Sangesbruder Ferdinand Kühn heute seinen Geburtstag feiere und er namens des Gesangvereins Frohsinn ihm herzlich dazu gratuliere.

Durch ein schallendes Sängerhoch möge der Glückwunsch bekräftigt werden. Das geschah. Der brave Wachtmeister Upis war pfiffig genug, aus der komischen Situation dadurch herauszukommen, daß er dem angeblichen Geburtstagskind auch gratulierte und sich bereit fand, mit ihm ein Glas Bier zu trinken und sich dann verabschiedete. Gemeindevorsteher Meentz hatte sich davongeschlichen, dabei in seinen grauen Bart gelacht und sich darüber gefreut, erfahren zu haben, mit welchen einfachen Mitteln die Sozis sich in ihrem Kleinkrieg vor polizeilichen Ueberraschungen zu schützen wußten. Er hatte begriffen, daß der Geburtstag fingiert war und bemerkt, daß die Versammelten sich durch ausgestellte Wachen vor Ueberraschung gesichert hatten. In Wirklichkeit hatte die Versammlung den Zweck, geschäftliche Dinge zu erledigen und des Todestages Lassalles zu gedenken. Denn es war der 30. August.

*

Mit der Feier des Gedenktages des Inkrafttretens des Sozialistengesetzes vor fünfzig Jahren fällt das 25jährige Bestehen des Wareler Parteivereins zusammen. Auch dieser Tag verdient, Erinnerungen an das Werden der Partei in Oldenburg aufzufrischen.

Die Partei ist in Varel nach dem Sozialistengesetz wieder geworden unter fortwährenden Kämpfen mit der Fortschrittspartei und ihren Nachfolgerinnen. Der beste Boden, in den die sozialdemokratische Saat fiel, war Dangastermoor. Kleine Moor- und Geestbauern waren es, die sich der Partei anschlossen und von 1883 an bis in die neuere Zeit die eifrigsten Besucher und aufmerksamsten Zuhörer waren. Bis 1887 nahm die Partei eine zwar langsame, aber stetige Entwicklung. Im Wahlkampf 1887 wurde der politische Boden aufgewühlt wie noch nie.

Albert Träger, der Demokrat und edle Mensch, wurde mit Hilfe unserer Stimmen gewählt und war bis zu seinem Tode 1912 der politische Gegner des Genossen Hug, der bei der Wahl 1912 nur mit wenigen hundert Stimmen hinter der Stimmenzahl seiner gesamten Gegner zurückblieb.

Träger hat mehr gesiegt durch seine persönliche Liebenswürdigkeit als sein politisches Auftreten. Die Wahlhilfe, die ihm unsere Partei und Hug bei der Wahl 1887 geleistet haben, wodurch der Kandidat der Nationalliberalen geschlagen wurde, hat Träger wohl zu schätzen gewußt. Nicht aber alle seine Parteigänger. Darüber ein Erlebnis. Im August 1887 kam Träger nach Varel, um in einer Versammlung im Hotel Ebels seinen Parteifreunden sich nun als Abgeordneter vorzustellen. Wie das damals grundsätzlich üblich war, auch außer den Wahlzeiten in die gegnerischen Versammlungen zu gehen, so ging ich in die Versammlung, um mit Träger die Klinge zu kreuzen. Das wurde mir, als ich es tat, nun von einem freisinnigen Schlachtermeister sehr übel genommen. Als die Versammlung ihr Ende gefunden und ich mich entfernen wollte, trat dieser Parteigänger Trägers auf mich zu und fuhr mich, hochrot im Gesicht, an: „Sie können aber gut singen, wo haben Sie es gelernt." Ich gab ihm spöttisch lachend zurück: „In der Schule." Wutenbrannt wollte er auf mich eindringen. Da trat Träger, den Kreis, der um mich und den Schlachtermeister sich gebildet hatte, durchbrechend, auf mich zu, begrüßte mich herzlich, und sagte, er habe an mich eine Dankesschuld abzutragen und streckte mir beide Hände entgegen. Der Schlachter betrachtete mit Stirnrunzeln diese Szene, knirschte mit den Zähnen, drehte sich um, stampfte mit dem Fuße auf den Parkettboden und verschwand. Der Freisinnsmann konnte nicht begreifen, daß zwei politische Gegner sich menschlich sehr befreundet gegenüberstehen können.

*

Ein Ruhmesblatt in den Annalen des Wareler Vereins bildet der Kampf mit der Freisinnigen Volkspartei im Jahre 1903 wegen ihrer Haltung in dem Kampf um den Zolltarif.

Der Besitzer und Leiter des „Gemeinnützigen", Dr. Robert Allmers, konnte unsere Kritik in Wort und Schrift nicht ertragen und wütete mit seinem Redaktionsgehilfen wie ein Berserker gegen unsere Partei. Mit dem Thema: „Der Kampf der Freisinnigen Volkspartei gegen den Zolltarif" hatten wir nach dem Leuschnerschen Saale in Varel eine Versammlung einberufen. Allmers ließ große Plakate mit einer Aufforderung an die freisinnigen Wähler, in der Versammlung zu erscheinen, verbreiten. Den Sozialdemokraten solle der Mund von einem auswärtigen Referenten gestopft werden, und zwar von einem Parlamentarier. Das war für mich, den Referenten, viel Ehre. Die Versammlung war übervoll. Die Agitation von Dr. Allmers hatte aber auch unsere Anhänger in Dangastermoor bis auf den letzten Mann hergetrieben.

Kurz vor der Versammlung übersandte mir ein Bareler Bürger die Nachricht, daß der freisinnige Abgeordnete Goldschmidt, Präsident der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, als Redner auftreten werde.

Ich teilte es der in Erwartung dastehenden Versammlung vor Beginn meines Referates mit. Nach mir kam Goldschmidt. Es gelang ihm nicht, die Situation zu retten. Die Mehrheit der Versammlung nahm eine entschieden ablehnende Haltung gegenüber seinen Ausführungen ein und mißbilligte in gepfefferten Zwischenrufen sein anmaßendes provokatorisches Auftreten. Dr. Allmers unterließ es, wie er geplant hatte, eine Entschließung vorzulegen, wodurch die Stellung der Freisinnigen Volkspartei von der Versammlung gutgeheißen werden sollte und zog mit seinen Getreuen ab.

Das war der letzte Versuch unseres Gegners, in Varel die Sozialdemokratische Partei in einer Volksversammlung niederzuringen.

Nach fünfzig Jahren.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Die Atmosphäre der geistigen Verfassung weiter Bevölkerungskreise in damaliger Zeit kennzeichnet treffend ein Bericht des amerikanischen Gesandten Bayard Taylor in Berlin an den Staatssekretär in Washington, worin er die Deutschamerikaner, die zu Besuch oder des Geschäftes wegen nach Deutschland kommen sollten, ermahnte, sich jeden politischen Gespräches zu enthalten, daraus auch für den Bürger der amerikanischen Union die größten Schwierigkeiten entstehen könnten. Die amerikanische Presse rieb infolgedessen den Deutschen Amerikas, vorläufig überhaupt keine Reise nach Deutschland zu machen.

Verwunderlich waren solche Mahnungen nicht; denn der preußische Justizminister hatte ein Rundschreiben an die Gerichte und Staatsanwälte erlassen, worin schärfstes Vorgehen gegen die Majestätsbeleidiger anbefohlen wurde, und die Richter als gehorsame Diener ließen sich das nicht zweimal sagen. Unter Hunderten von Beispielen seien nur wenige genannt. Am 8. Juni 1878 erkannte die 7. Deputation des Berliner Stadtgerichts gegen sieben der Majestätsbeleidigung angeklagte Personen auf 22 Jahre und 6 Monate Gefängnis. Gegen zwei Angeklagte war auf das höchste Strafmaß, fünf Jahre Gefängnis, erkannt worden. (Bei Gotteslästerung ist das höchste Strafmaß nur drei Jahre Gefängnis!) Gegen den Schneider Bock sprach das Gericht zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis aus, weil er beim Nachhausegehen in angetrunkenem Zustande dauernd vor sich hindrummte: „Wilhelm ist tot, er lebt nicht mehr." Eine Frau wurde zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie bei der ersten Nachricht vom Attentat zu Bekannten äußerte: „Nun, der Kaiser ist wenigstens nicht arm, er kann sich pflegen lassen."

Auf ähnliche „Vergehen" hin wurden überall Prozesse angestrengt. 600 Jahre Gefängnis wurden allein in diesen schmählichen Majestätsbeleidigungsprozessen nach den 1878er Attentaten ausgesprochen.

Das 30 Paragraphen umfassende „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" öffnete dem Ermessen der Behörden alle Türen, es wurde der Freischein für jede Willkürmaßregel. Die Versicherung, man werde das Gesetz loyal handhaben, erwies sich als blutige Ironie. Mehr wie alle Einzelheiten sprechen die Auflösungen aller gewerkschaftlichen Zentralverbände — mit Ausnahme der Buchdruckerorganisation — es waren deren 17 mit Hunderten von Lokalmitgliedschaften, sowie der drei Zentralverbände von Arbeiterkranken- und Unterstützungskassen und der 20 örtlichen Verbindungen zum gleichen Zwecke, daß nicht nur die angeblichen Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie getroffen, sondern die Arbeiterbewegung überhaupt ausgerottet werden sollte. Von den 332 Verboten in der Zeit des Sozialistengesetzes fallen auf die zwei Monate des Jahres 1878 allein 236. So gründlich hatte die Polizei mit der Gewerkschaftsbewegung aufgeräumt, daß sie in den Jahren 1879 bis 1885 nur noch ein Verbot erlassen konnte.

Es existierten keine gewerkschaftlichen Organisationen mehr und die Unternehmer, Schlot- und Krautjunker konnten in Lohnreduktionen wahre Orgien feiern.

Die rein sozialdemokratischen Vereinigungen hatten sich 1878, kurz vor dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes, selbst aufgelöst; da warf sich die Polizei wahllos auf alle Vereine, in denen sich Arbeiter fanden, und so wurden auch 108 Bildungs-, Gesang- und Vergnügungsvereine aufgelöst.

Die Polizei- und Justizinfamien führten zur vollständigen Erschütterung des Rechtsbewußtseins in weiten Volkskreisen und die völlige Zerstörung des Glaubens an die Unparteilichkeit des Richterstandes war die Folge seiner Kortumpiertheit. Die deutsche Arbeiterschaft erblickte in den Richtern nichts weiter als die gefügigen, streberhaften Werkzeuge eines unerhörten Polizeiregiments und die staatlich patentierten Wächter der Kapitalinteressen.

Allein auf Grund des Sozialistengesetzes wurden über 100 Jahre Gefängnis ermittelt, und doch bleiben diese ermittelten Strafen gewiß weit hinter der Wirklichkeit zurück.

An den Hauptplätzen unserer Bewegung war durch die Ausweisungen oft der ganze alte Stamm zerstreut, die Arbeiterpresse mit einem Schlage vernichtet; von 47 politischen Blättern blieben nur zwei übrig (Nürnberg und Offenbach), doch auch diese hatten ihren Namen geändert. Die bürgerliche Presse hüllte sich über die Schandtaten der Polizei und Gerichte in Schweigen, so weisen namentlich die ersten Jahre in den möglichen Feststellungen große Lücken auf. Noch mehr trifft das auf die hundertfach verhängte Untersuchungshaft zu, die häufig mit nichtswürdiger Frivolität monatelang, ja jahrelang ausgedehnt wurde, oft geradezu nur in der Absicht verhängt, den verhaßten Gegner wenigstens zu schädigen und zu schikanieren, wenn man ihm nach dem Wortlaut des Gesetzes nicht beikommen konnte. Verboten wurden unter dem Sozialistengesetz noch 1300 periodische und nicht periodische Druckschriften, sowie 14 Gewerkschaftsblätter.

Noch ehe der November 1878 zu Ende ging, wurde auf Grund des Sozialistengesetzes der kleine Belagerungszustand über Berlin verhängt. 67 Familienväter wurden mit einem Schlage ausgewiesen. Innerhalb 24 Stunden hatten sie das Belagerungsgebiet zu verlassen. Das Elend war ungeheuer. Zu den 67 Familien kamen noch alle Redakteure des Berliner Parteiorgans, das Expeditionspersonal, Setzer, Drucker, Korrekteure;

alles war brotlos und das System der „Schwarzen Listen" der Unternehmer und der Polizei tat das übrige, um an anderen Orten Deutschlands die Ausgewiesenen keinen Arbeitsplatz finden zu lassen.

Am 28. Oktober 1880 wurde der Belagerungszustand auch über Hamburg und Umgebung verhängt. 75 Personen wurden sofort ausgewiesen, darunter 67 Familienväter, einige Monate später nochmals 30 Personen. Am 27. Juni 1881 wurde der Belagerungszustand über die Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig verhängt. Die ersten Ausweisungen trafen neben sechs ledigen Personen 25 Familienväter, darunter Wilhelm Liebknecht und August Bebel. Mit den Ausweisungen aus den Belagerungsgebieten Frankfurt a. M., Offenbach, Stettin usw. erstreckte sich die Ausweisung auf 900 Personen, von denen viele schließlich die Auswanderung, meist nach Amerika, vorzogen.

Aber die Besten in unseren damaligen Reihen waren nicht zu entmutigen. Geldsammlungen zur Unterstützung der Familien der Ausgewiesenen wurden veranstaltet und bereits ein Jahr nach dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes wurde in Zürich „Der Sozialdemokrat, Internationales Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge", gegründet, der auf vielen Wegen und unter den verschiedensten Formen und Deklarationen nach Deutschland geschmuggelt wurde, um verhältnismäßig rasch seine parteigenössischen Leser in den Besitz der ersehnten und wertvollen Lektüre zu bringen. Daran konnten auch die im Spitzesold stehenden üblen Subjekte nichts ändern, wenn auch die Opfer dieser Ehrengarde Bismarckscher Polizeikunst unzählig geworden sind.

Die Taten der bezahlten und gutbezahlten Polizeispitzel sind im Reichstage während der Dauer des Sozialisten-

Landesbibliothek Oldenburg

Meine Erlebnisse am österreichischen Kaiserhof

Von

Leibkammerdiener Eugen Ketterl

15. Fortsetzung. (Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!)

Porträts auswärtiger Fürsten.

Als jahrzehntelanger ständiger Begleiter des Kaisers hatte ich selbstverständlich reichlich Gelegenheit, die meisten Fürsten der Welt aus unmittelbarer Nähe kennenzulernen, und da ergab sich oft ein Bild, das mit den Lesebüchern, Trinksprüchen und Zeitungsberichten absolut nicht übereinstimmen will, denn der Weg vom Auge bis zum Papier ist eben unendlich weit und kompliziert. . . .

Franz Joseph war ein Einsamer. Auch seiner Kollegenschaft gegenüber.

Die wenigsten Sympathien brachte er dem König Leopold von Belgien entgegen. Vor allem stieß ihn das Kaufmännische, Krämerhafte an diesem Manne ab.

Auch den gescheiten und immens reichen Zaren Ferdinand von Bulgarien liebte er nicht. Ich glaube, Franz Joseph konnte es nicht verwinden, daß dieser ehemalige kleine „f. und k. Husarenleutnant" es bis zum Herrscher Bulgariens gebracht und den Kaiser, seinen einstigen obersten Kriegsherrn, als Monarch im Range eingeholt hatte. Zudem glückte dem Zaren Ferdinand sowohl im Privatleben als auf dem Thron alles, was er anpackte, was Franz Joseph von sich selber gewiß nicht sagen konnte. Als strenggläubiger Katholik verargte es der Kaiser auch dem Bulgaren, daß dieser als Katholik und Gemahl einer katholischen Prinzessin

seine Kinder aus Staatsrücksichten in der russischen Religion erziehen ließ, trotzdem er bei der Eheschließung feierlich gelobt hatte, die Kinder katholisch taufen zu lassen. König Ferdinand wurde deshalb mit dem großen Kirchenbanne belegt, und es ist erklärlich, daß der Kaiser mit dem Eidbrüchigen und Exkommunizierten möglichst wenig zu schaffen haben wollte.

Den König Oskar von Sachsen hingegen achtete der Kaiser, erwiderte auch dessen Besuch in Abbazia. Da aber Oskar ein weltfremder Gelehrter war, gab es zwischen Franz Joseph und ihm keine weiteren Berührungspunkte. Ein freundschaftliches Verhältnis verband das österreichische Kaiserpaar auch mit der greisen Witwe Napoleons III.

Gut angeschrieben stand König Milan von Serbien. Die Finanzlage seines Landes war allerdings eine völlig zerrüttete. Königin Natalie, Milans Gemahlin, eine geborene Keschko, galt für

die schönste Frau ihrer Zeit. 1875 fand ihre Hochzeit statt; 1888 wurde die Ehe geschieden und 1893 vereinigten sich die Gatten wieder. 1889 dankte König Milan zugunsten seines Sohnes Alexander ab, der 1903 auf so schreckliche Weise ermordet wurde.

König Milan war ein vollendeter Kavalier und Lebemann, der die Feiertage feierte wie sie der Reihe nach im Kalender standen, und der stets lustig und auf großem Fuße lebte. Sein unglücklicher Sohn Alexander war ungewöhnlich schüchtern und linkisch. Als er am 25. September 1896 gelegentlich der Donaufahrtrinneneröffnung bei Orsova mit Franz Joseph zusammenkam und eine Rede halten wollte, blieb er fortwährend stecken. Der Kaiser versuchte allerdings wiederholt, ihm weiterzuhelfen und Mut zu machen. Aber es half nichts. Da ergriff Franz Joseph das Glas und stieß mit Alexander an, womit zu dessen größten Erleichterung die Ansprache ihr Ende fand.

Serbiens nächster Nachbar, König „Niki" von Montenegro, erfreute sich ebenfalls der Sympathien des Kaisers, obwohl er immer nur nach Wien kam, wenn er Geld brauchte. Geld brauchte er stets, und der Kaiser unterstützte ihn immer.

Die Zusammenkünfte zwischen den beiden Monarchen fanden regelmäßig in des Kaisers kleinem Privatschreibzimmer statt und währten gerade nur so lange, als bis „Niki" wieder ein glücklicher „Pump" gelungen war.

Das patriarchalische Wesen des Fürsten der Schwarzen Berge und seine Schnurren machten Franz Joseph viel Spaß. Bei Hof warf sich der Montenegriner immer in die Oberstinhaberuniform seines k. und k. Infanterieregiments, in welcher er sich bei seiner gesegneten Leibesfülle geradezu grotesk ausnahm. Einen Gegenbesuch machte ihm der Kaiser nie. Nur der Thronfolger Franz Ferdinand suchte ihn einmal anläßlich von Manövern, die in der Nähe abgehalten wurden, in seiner Hauptstadt Cetinje auf.

König Peter von Serbien, der Nachfolger Alexanders, war bei Franz Joseph total verfemt. Ueber Peter erzählte mir einmal ein bayerischer Offizier folgende interessante Geschichte: Es war im Jahre 1899. Ich hielt mich damals auf meiner Jagd in Oberbayern auf, als sich bei mir ein Dr. Hedler aus Frankfurt am Main melden ließ. Es war ein kleiner, mit ausgesuchter Einfachheit gekleideter älterer Herr mit scharf geschnittenem Gesicht und weißem, militärischem Schnurrbart und hatte ungemein gewinnende und liebenswürdige Manieren. Der eigentliche Zweck seines Besuches erschien mir unklar. Er redete viel von den Karageorgiewic, die in Genf ein sehr bescheidenes Privatleben führten, namentlich von Peter, dem der serbische Thron gebühre, und wollte von mir Empfehlungen an hochgestellte Persönlichkeiten in England haben. Im Gespräche sondierte er auch, ob ich nicht etwa Lust hätte, falls in Serbien ein Thronwechsel stattfinden sollte, als Militärinstruktor in serbische Dienste zu treten. Ich lehnte ab. Kaum war Dr. Hedler abgereist, erhielt ich eine amtliche Vorladung, und man fragte mich, ob ich über die Persönlichkeit Dr. Hedlers keine näheren Auskünfte geben könnte. Der Mann sei nicht der, für den er sich ausgebe, hätte verschiedene Leute als Sekretäre usw. angestellt, ihnen auch den Gehalt vorausbezahlt und erscheine verdächtig. Ich konnte keine Auskunft geben.

Als nun der Mord an Alexander geschah und das Bild des neuen Königs Peter in den Zeitungen erschien, erkannte ich sofort meinen biedern Dr. Hedler. Er war damals überall herumgereist, um die Stimmung zu sondieren, Verbindungen anzuknüpfen, Empfehlungen zu erhalten und Offiziere für sich zu gewinnen.

Wirkliche Freundschaft verband unsern Kaiser nur mit dem König Albert von Sachsen. Alberto Enkel, der nachmalige König Friedrich August, war uns dagegen allen sehr unsympathisch. Nicht nur daß er stets sehr unjauber und ungepflegt auftrat, frönte er auch dem Trunk, besonders dem Wein. Man kann es seiner ehemaligen Gattin Luise nicht verdenken, wenn sie ihm durchging. Als eine Toskana stammte sie allerdings selbst nicht gerade aus heiligmäßigem Milieu und war ziemlich frei erzogen, immerhin mußte sie sowohl das Wesen ihres Gatten, der damals noch Kronprinz war, als das verknöcherte, spießbürgerliche, dabei kalte und steife Dresdener Hofzeremoniell abstoßen. Die Depesche, Kronprinzessin Luise von Sachsen habe in Begleitung Monsieur Girons das Weite gesucht, empfing der Kaiser im Penzinger Bahnhofe, als er im Begriffe stand, den Hofzug nach Wallsee zu besteigen. Er war sehr verstimmt und betroffen. Er, der sonst nie Untergebenen seine schlechte Laune verriet, sprach sogar mit mir tagelang bei der Morgentoilette kein Sterbenswörtchen.

Mit dem „Reiseonkel von Europa", dem König Eduard von England, duzte sich der Kaiser.

Der dicke, fuchsschlaue Eduard mußte trotz der geringen Regierungsgewalt, welche den englischen Fürsten zusteht, alle innen- und außenpolitischen Fäden in seiner Hand zu vereinigen, griff mit starker Hand in die Radspeichen der Geschichte und regierte als wahrer König.

Die wachsende Macht und das Emporblühen Deutschlands unter Wilhelm II. erregten seine Besorgnis. Eduard trachtete daher mit allen Mitteln, Deutschland zu isolieren und einzukreisen, um dann an der Seite sämtlicher Staaten der Erde mit erdrückender Uebermacht über den deutschen „Konkurrenten" herzufallen und ihm den Garaus zu machen. Zu diesem Zwecke wollte er auch die Ehe „Deutschland-Oesterreich" scheiden. Als er 1904 und 1905 in Ischl weilte, lag er unserm Kaiser ständig in den Ohren, sich von Deutschland loszusagen. Eduard ließ nicht locker. Als der Kaiser ihm in Marienbad seinen Gegenbesuch machte, kam er wieder auf das Thema zurück, so daß Franz Joseph erbittert und verletzt sofort am andern Tage abreiste.

(Fortsetzung folgt.)

---

gesetzes östero, namentlich vom Genossen Paul Singer, aufgedeckt worden, was Bismarck und seinen Vetter, den preußischen Polizeiminister v. Puttkamer, stets bis zur Wut schäumend machte.

Auf dem Wydener Parteitag, der vom 20. bis zum 23. August 1880 auf Schloß Wyden in der Nähe von Offnigen im Kanton Zürich (Schweiz) tagte, wurde dafür gesorgt, daß die aufgelösten Linien der Partei sich wieder schlossen. Es war eine gewaltige Leistung, die von den 56 erschienenen Genossen vollbracht wurde, da vorher aller Zusammenhang zerstört war.

Zwar konnte bei den ersten Reichstagswahlen nach Verhängung des Sozialistengesetzes im Jahre 1881 die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen von 437 158 auf 311 961 herabgedrückt werden, dafür zogen anstatt der bisherigen neun Abgeordneten deren 13 in den Reichstag ein.

Noch zweimal tagte die Partei unter dem Sozialistengesetz im Auslande: 1883 in Kopenhagen und 1887 wieder in der Schweiz, in St. Gallen. Den am 29. März bis 2. April in dem großen Vereinslokal der Kopenhagener Parteigenossen tagenden Kongreß, zu dem 60 Delegierte erschienen waren, hatte Ignaz Auer so sorgfältig vorbereitet, daß die Polizei, trotz Aufgebot ihres gewaltig großen Spitzelheeres, nichts vorzeitig davon gewahr wurde.

Die Polizei war fest davon überzeugt, daß der Kongreß wieder in der Schweiz stattfinden würde; die ganze Schweizer Grenze war von Lindau bis Basel mit Spitzeln förmlich besät, die unter persönlicher Leitung des Polizeirats Krüger aus Berlin standen.

Als der Polizeirat Krüger erfuhr, daß der Kongreß „im Norden" stattfinde, eilte er umgehend nach London, um dort nur noch festzustellen, daß der Parteitag schon vorüber sei und in Kopenhagen getagt habe. Das einzige, was der Polizei noch gelang, war, daß man auf der Rückreise von Kopenhagen befindliche Parteigenossen: Auer, Bebel, Dietz, Frohme, Heinzel, Müller, Ulrich und von Vollmar in Kiel und Neumünster sistierte, gegen die dann der berüchtigte Chemnitz-Freiberger Geheimprozeß eingeleitet wurde, von dem sich die Acta der Geheimbundprozesse herleitet. Ebenfalls unter allen erdenklichen Vorsichtsmaßregeln wurde der dritte Parteitag unter dem Sozialistengesetz anfangs Oktober 1887 in St. Gallen abgehalten.

Im Jahre 1884 stieg unsere Stimmenzahl auf 549 990 und die Zahl der Abgeordneten auf 24. Bei den „Faschingswahlen" 1887, die im Zeichen des Franzosen- und Sozialistenschreckens ausgefochten wurden, gelang es zwar, die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten auf 11 herabzudrücken, aber die Zahl der Stimmen war um 213 138 auf 763 128 gestiegen. Nun verlangte Bismarck, daß das viermal verlängerte Sozialistengesetz nicht mehr befristet werden sollte, sondern dauernde Gültigkeit haben sollte. Außerdem sollte die Ausweisungsbefugnis der Landespolizeistellen nicht mehr nur das jeweilige Gebiet des kleinen Belagerungszustandes betreffen, sondern das ganze Reichsgebiet mit der Wirkung,

daß der Ausgewiesene damit die Reichs- und Staatsangehörigkeit verlöre; dies war selbst dem in den Faschingswahlen zustande gekommenen Kartellreichstag zu starker Tobak.

Zwar war es dem Polizeiminister Puttkamer nach den verblüffenden Enthüllungen, die Bebel und Singer im Januar 1888 über die Lockspitzelwirtschaft machten, gelungen, durch längere Drangsalierung die Schweiz im April 1888 zur Ausweisung unserer Genossen Bernstein, Motteler, Schlüter und Tauscher zu veranlassen, was ab Oktober 1888 das Erscheinen des „Sozialdemokrat" in London bedingt; aber am 8. Juni 1888 war durch den 99-Tage-Kaiser Friedrich Herr von Puttkamer aus dem preußischen Polizeiministerium hinausbefördert worden.

Der letzte Verlängerungsversuch lief die widerstrebendsten Reformwünsche hervor. Wilhelm II., der mittlerweile zur Regierung gelangt war, bildete sich ein, mit der Sozialdemokratie allein fertig zu werden und wollte, wie die späteren sogenannten Februarerlasse von ihm zeigten, es einmal wenigstens mit einer Versöhnungspolitik zu versuchen. Unter diesem Hin und Her scheiterte schließlich am 25. Januar 1890 das ganze Gesetz und das alte lief sang- und klanglos am 30. September 1890 ab.

1 427 300 sozialdemokratische Stimmen bei den Reichstagswahlen am 20. Februar 1890 und 35 Reichstagsabgeordnete, so lautete das beispiellose, jubelnde Vertrauensvotum, das der fünfte Teil aller Reichstagswähler dem moralischen und politischen Sieger in diesem Kampfe der deutschen Sozialdemokratie darbrachte.

Mit diesem erfreulichen Wahlerfolge der Sozialdemokratie steht auch Bismarcks Abgang im ursächlichen Zusammenhang;

der Mann, der vermessen genug war, die Sozialdemokratie in einem „Meer von Blut ersticken" zu wollen, war von ihr besiegt worden; stärker wie Blut und Eisen, und alle von ihm gewollten unmenschlichen Drangsalierungen, erwies sich die Idee des Sozialismus.

Auf dem Parteitag in Halle im Oktober 1890 konnte Genosse Bebel in seinem Bericht künden, daß Ende September, beim Erlöschen des Sozialistengesetzes, schon wieder 60 Parteiblätter mit 254 000 Abonnenten und 40 Gewerkschaftsblätter mit 201 000 Abonnenten bestanden.

Und seit dieser Zeit hat die gesamte moderne Arbeiterbewegung, Partei, Gewerkschaften, Genossenschaften, unsere Volksfürsorge, die Arbeiterjugendbewegung einen beispiellosen Aufschwung zu verzeichnen.

Vor dem Sozialistengesetz gebot die Partei etwas über 32 000 organisierte Genossen, heute stehen nahezu 900 000 hinter ihr.

Die Partei verfügte vor fünfzig Jahren über 42 Blätter, von denen 13 wöchentlich sechsmal, 13 wöchentlich dreimal, 3 wöchentlich zweimal, 12 wöchentlich einmal erschienen. Viele dieser Blätter hatten aufs schwerste um ihre nackte Existenz zu ringen. Die politischen Blätter hatten einen Abonnentenstand von 100 000 aufzuweisen. Wie zwerghaft waren diese Pressevorhältnisse! Man erinnere sich, daß der Parteipresse durch die Reichswerbewoche allein 74 794 neue Abonnenten zuwuchsen! Die Partei gewann im Jahre 1927 im ganzen 76 295 neue Leser. Den 13 Tageszeitungen der Sozialdemokratie des Jahres 1878 stehen fünfzig Jahre später 195 Tageszeitungen gegenüber.

Nach fünfzig Jahren ist die politische Agitationsarbeit, die politische Aufklärungsarbeit der Partei natürlich riesig in die Breite gewachsen — es wurden ja im letzten Jahr allein 14 894 öffentliche und 58 640 Mitgliederversammlungen abgehalten und hundert Millionen Flugblätter und neun Millionen sonstiger Schriften verteilt — aber die Sozialdemokratie ist vor allem eine Partei der gesetzgeberischen Aktion und der planvollen Verwaltungsarbeit geworden. Die Partei ist vertreten: im Reichstag mit 153 Abgeordneten, in den Landesparlamenten mit 532 Abgeordneten, im preußischen Staatsrat mit 24 Abgeordneten, in den Provinziallandtagen mit 509 Abgeordneten, in den Kreistag mit 3498 Abgeordneten, in 1242 Städten mit 7560 Stadtverordneten, in 7287 Gemeinden mit 29 580 Gemeindevertretern. Als Bürgermeister sind 770, als Gemeindevorsteher 896, als besoldete Stadträte 548 Parteigenossen tätig. Heute sind in den Verwaltungskörperschaften weit mehr Parteigenossen tätig, als es 1878, zur Zeit des Gothaer Parteitages, überhaupt Parteimitglieder gab.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

ZdA.-Jugend. Die Lackschriftkursusteilnehmer werden gebeten, am Sonntag, morgens 11 Uhr, zum Jugendheim (Peterstraße) zu kommen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Jungbanner Wilhelmshaven-Rüstringen. Am Dienstag, dem 23. Oktober, abends 8 Uhr: Versammlung im „Schützenhof". Erscheinen aller Jungmannen unbedingt Pflicht. Die Gruppenführer haben für Benachrichtigung zu sorgen.

Abteilung Bant. Um 9 Uhr Antreten auf dem Banter Markt.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Kassierer. Es wird gebeten, die eingegangenen Bestellungen auf die Festschrift zum 21. Oktober an die Buchhandlung weiterzuleiten.

Rote Falken. Am Sonntag morgen treffen wir uns um 8 Uhr an der Gasanstalt zur Wanderung nach dem Barkel. — Montag um 5.30 Uhr im Heim: Humoristischer Abend. Es kommen nur die Gruppen der Helfer Onken, Frerichs, Glaasker und Osterkamp. — Liederbücher und „Kinderfreund" sind eingetroffen; Geld mitbringen!

Geschäftliches.

Ein Putzmittel für alle Zwecke ist „Vim", das gleich gut geeignet ist für grobe Scheuerarbeit wie für das Putzen empfindlicher Gegenstände. Etwas „Vim" auf feuchten Lappen und leichtes Reiben genügen, um auch den hartnäckigsten Schmutz zu lösen und zu entfernen. Ganz vorzüglich bewährt sich „Vim" zum Reinigen schmutziger Hände nach getaner Arbeit. Selbst Oel-, Ruß- und Farbflecke verschwinden sofort, ohne die Haut im geringsten anzugreifen. „Vim" ist kein gewöhnliches Scheuerpulver, sondern es enthält wertvolle schmutzlösende und polierende Substanzen; es schmiert nicht und ist geruchlos und säurefrei.

Landesbibliothek Oldenburg

Bilder vom Tage

Er hat es nicht mehr erlebt.

Graf Ferdinand Zeppelin in der Flugzeugondel eines Marine-Luftschiffes wenige Wochen vor seinem Tode.

Weltberühmte Besucher der Internationalen Luftfahrtausstellung in Berlin.

(Die Ozeanflieger Köhl, Fitzmaurice und Chamberlain auf der Ila.) — Hauptmann Köhl und Major Fitzmaurice, die ersten Flieger, die den Atlantik in ost-westlicher Richtung überflogen haben, und Chamberlin, der erste Pilot, der einen Non stop-Flug Amerika-Deutschland ausgeführt hat, trafen sich auf der Internationalen Luftfahrtausstellung in Berlin. Unserem Photographen ist es gelungen, die denkwürdige Begegnung der drei Ozeanhelden festzuhalten.

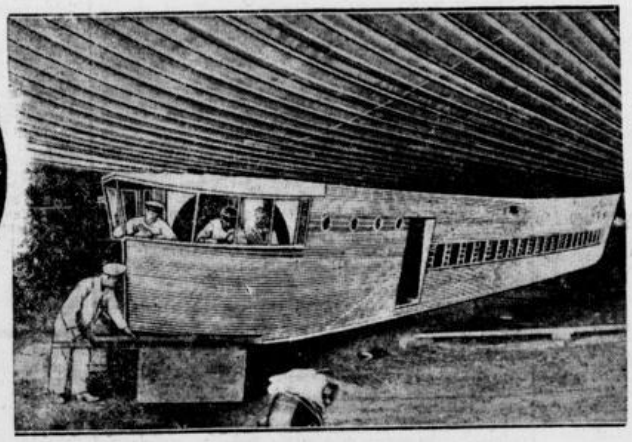
Das Artistenunglück im Zirkus Busch.

Das Artistenpaar „Der magnetische Stern", erlitt, wie gemeldet, im Berliner Zirkus Busch einen grauenerregenden Unfall. Einer der beiden Artisten (auf unserem Bilde rechts) stürzte während der Aufführung, angesichts eines vollbesetzten Hauses aus der Höhe der Kuppel in die Tiefe und blieb in der Manege mit schweren Verletzungen liegen.

Stempel des Weltspartages in sechs Sprachen.

Am 31. Oktober findet der vierte vom Internationalen Bureau für das Sparkassenwesen eingerichtete Propagandatag für das Sparen statt. Im Vorjahre hat die Werbung am Weltspartag zu einer Mehreinlage von 15 Millionen Reichsmark geführt. Die Spareinlagen betrugen 1925 erst 1500 Millionen Reichsmark, verdoppelten sich im Jahre 1926, erreichten 1927 4500 Millionen und haben 1928 bereits 6250 Millionen Reichsmark überschritten.

Das erste lenkbare Dampf-Luftschiff der Welt.



Das neue englische Ganzmetall-Luftschiff „City of Glendale" wird nicht mit Benzin, sondern mit Dampf betrieben. Das Schiff kann sich mit Hilfe seines neuartig konstruierten Propellers vollkommen ruhig in der Luft halten, während Passagiere und Gepäck aufgenommen, bzw. herausbefördert werden. Unser Bild zeigt die Passagiergondel dieses mit Dampf betriebenen Luftschiffes.

Eucharistischer Weltkongreß in Sidney.

(Kardinal Cerretti auf der Freitreppe der Kathedrale vor dem Mikrophon.) — Die internationale Versammlung der katholischen Geistlichen und Laien zur Förderung der Verehrung des Altarsakraments fand in Sidney (Australien) statt. Kardinal Cerretti, der Vertreter des Papstes, hat das Schlußgebet auf der Freitreppe der St. Marys Kathedrale vor dem Mikrophon gesprochen, um es allen Rundfunkhörern der Welt zu übermitteln.

Hochzeit des japanischen Thronfolgers.

(Prinz und Prinzessin Chichibu von Japan in ihren Staatsgewändern.) — Die Hochzeit des japanischen Thronfolgers mit der schönen Satsuko Madjudaira, der Tochter des früheren japanischen Botschafters, fand nach altjapanischer Sitte vor dem heiligen Schrein der Sonnengöttin in Tokio statt.

Kirchenfürstenbegegnung in Mainz.

Die geistlichen Würdenträger der Mainzer Feier haben sich nach der Einweihung des wiederhergestellten alten Doms zu einer Aussprache versammelt. Unser Bild zeigt von links nach rechts in der ersten Reihe: Dr. August Kilian, Bischof von Limburg; Dr. Carl Fritz, Erzbischof von Freiburg; apost. Nuntius Pacelli; Dr. Damian Schmitt, Bischof von Fulda; Dr. Ludwig Sebastian, Bischof von Speier. In der zweiten Reihe: Ildefons von Maria-Laach; Centos, Sekretär des Nuntius Pacelli; Dr. Franz Rudolf Bornewasser, Bischof von Trier; Dr. Maria Hugo, Bischof von Mainz; Dr. Johannes Sproll, Bischof von Rothenburg; Abt von Mariastadt; Abt von Metten. In der dritten Reihe: franz. Armeebischof Chisma.

Zum Essener Primaner-Mordprozeß.

Das Vaterhaus des Ermordeten und die Mordstelle (x) in Gladbeck.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Gewerkschaftsleben

Entwicklung der Arbeitslosenversicherung im Landesarbeitsamtsbezirk Niedersachsen.

Das Reichsgesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist am 1. Oktober 1927 in Kraft getreten. Das erste Jahr seit dem Inkrafttreten des Gesetzes galt dem organisatorischen Aufbau der Reichsanstalt. Zunächst wurden Vorstand und Verwaltungsrat der Reichsanstalt gebildet. Mit dem 1. Februar 1928 wurden die Landesämter für Arbeitsvermittlung unter Neuabgrenzung ihrer Bezirke und unter Beschränkung ihrer Zahl auf 13 in die Reichsanstalt eingegliedert. Mit dem 1. Oktober 1927 sind wenigstens in zehn Landesamtsbezirken die öffentlichen Arbeitsnachweise in die Reichsanstalt eingegliedert. In Niedersachsen sind in diesem Zeitpunkte die bis dahin vorhandenen 85 öffentlichen Arbeitsnachweise in die Reichsanstalt eingegliedert; an ihre Stelle sind 28 Arbeitsämter getreten. Nach Vollendung des äußerlichen Ausbaues der Reichsanstalt muß nunmehr mit aller Kraft der innerliche Ausbau, insbesondere der Berufsberatung und Arbeitsvermittlung in Angriff genommen werden.

Für die ferneren Aufgaben ist ein Ueberblick über die geldliche Lage der Reichsanstalt und insbesondere über die Einnahmen und Ausgaben im Bereich des Landesarbeitsamtes Niedersachsen geboten. Für das gesamte Reichsgebiet war in der Zeit vom 1. Oktober 1927 bis 30. September 1928 der Höchststand der Erwerbslosigkeit am 15. Januar 1928 mit 1 371 103 Hauptunterstützungsempfängern zu verzeichnen, während der niedrigste Stand der Erwerbslosigkeit am 15. August 1928 mit 567 720 Hauptunterstützungsempfängern erreicht war. In der Krisenunterstützung wurden nachgewiesen am 15. Januar 1928 228 280, am 15. August 1928 80 885 Hauptunterstützungsempfänger. Die Geldlage der Reichsanstalt entwickelt sich derart, daß am 1. Oktober 1927 ein Vermögensstand von rund 160 Millionen RM. nachgewiesen wurde, während der Ausweis der Reichsanstalt am 30. Juni dieses Jahres (die Zahlen für die spätere Zeit liegen noch nicht vor) ein Vermögen von 88 Millionen RM. verzeichnet.

Die nachstehende Darstellung zeigt ein Bild der Arbeitslosenversicherung im Bereich des Landesarbeitsamtes Niedersachsen vom 1. Oktober 1927 bis Ende August 1928. Für die Monate Oktober 1927 bis Januar 1928 sind die Zahlen aus den früheren Landesarbeitsamtsbezirken Bremen und Oldenburg, die erst am 1. Februar 1928 dem Landesarbeitsamt Niedersachsen angegliedert wurden, in der Darstellung nicht mit berücksichtigt. Die Arbeitslosigkeit in Niedersachsen erreichte mit der Zahl 88 908 Unterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung am 15. Januar 1928 ihren höchsten und mit 25 916 ihren niedrigsten Stand. In der Krisenunterstützung war der höchste Stand am 15. Januar 1928 mit 9741, der niedrigste Stand am 15. August 1928 mit 2412 Unterstützungsempfängern. Die Ausgaben in den Monaten Januar, Februar und März übersteigen die Summe von je sechs Millionen RM. Sie gingen im Monat Juli 1928 auf 2,5 Millionen RM. zurück, während sich im August wiederum ein leichtes Ansteigen bemerkbar machte. Die Einnahmen, in der Hauptsache Beitragseinnahmen, erreichten im Oktober 1927 die Summe von 2 300 000 RM.; im August 1928 überstiegen die Beitragseinnahmen die Summe von vier Millionen RM. Das Landesarbeitsamt Niedersachsen steht unter 13 Landesarbeitsämtern mit den Beitragseinnahmen an neunter Stelle, mit den Ausgaben für Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit an siebter Stelle und mit den Kosten für die Arbeitsnachweise an erster Stelle. Die Gesamteinnahmen in der Arbeitslosenversicherung im Bezirk des Landesarbeitsamtes Niedersachsen betrugen in der Zeit vom Oktober 1927 bis Ende August 1928 38,5 Millionen RM., denen eine Gesamtausgabe von 41,5 Millionen RM. gegenübersteht, so daß eine Mindereinnahme von 3 Millionen RM. zu verzeichnen ist. Da der Monat September mit einer Mehreinnahme von 1,5 Millionen RM. abschließen wird, so ergibt sich für das erste Geschäftsjahr ein Fehlbetrag von 1,5 Millionen Reichsmark, der von der Hauptstelle Berlin als Zuschuß getragen werden muß. Die im gleichen Zeitraum gehabten Ausgaben für die Krisenunterstützung in Höhe von rund 4,75 Millionen RM. sind zu vier Fünfteln vom Reich und zu einem Fünftel von den Gemeinden zu tragen. Die weitere Entwicklung der geldlichen Lage der Reichsanstalt ist von der weiteren Gestaltung des Arbeitsmarktes abhängig. Der Beitragssatz beträgt zurzeit für das gesamte Reichsgebiet einheitlich drei Prozent des Grundlohnes. Wenn nicht größere Konjunkturschwankungen eine erhebliche Verschlechterung des Arbeitsmarktes bringen, und die Witterungsverhältnisse des kommenden Winters einigermaßen befriedigende Beschäftigungsverhältnisse zulassen werden, so dürften die voraussichtlichen Einnahmen zusammen mit dem bei der Hauptstelle gebildeten Notstock ausreichen, die zu erwartenden Ausgaben zu decken. Hierzu gehören auch die Mittel zur Durchführung der Arbeitsvermittlung, die auch bei den Ausgaben der Reichsanstalt zu nennen sind. Die Verwaltungskosten der Reichsanstalt werden durch die jetzt bei der Uebernahme der Arbeitsnachweise auf die Reichsanstalt eintretende Vereinfachung der Verwaltung eine Verminderung erfahren.

Eröffnung des Volkshauses in Bremen.

Am letzten Sonnabend fand die Eröffnung des „Volkshauses" durch eine Einweihungsfeier statt, zu der zahlreiche Mitglieder des Senats, der Behörden, der Bürgerschaftsfraktionen, der bremischen Arbeiterschaft und der Mitarbeiter am Bau des „Volkshauses" erschienen waren. Auch von auswärts hatten sich viele Gäste eingefunden, um dem historischen Tag der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Bremens beizuwohnen. Der Vorsitzende des Ortsausschusses Bremen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Senator E. Sommer, begrüßte die Gäste herzlichst im Namen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, besonders die Mitglieder des Senats, der Volksfürsorge Hamburg und Berlin, die Vorstände der Gewerkschaften und die Betriebsräte, alle, die durch ihre Mitarbeit zum Gelingen des Baues beigetragen haben. Er gedachte vor allem der Opferfreudigkeit der Arbeiterschaft, die durch Zehnpfennigbeiträge seit einigen Jahren 150 000 RM. jährlich aufgebracht hat, um den Neubau des Gewerkschaftshauses zu ermöglichen. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten wurde der Grundstein am 4. Dezember 1926 gelegt. Der Entwurf ging aus einem Wettbewerb hervor, in dem er preisgekrönt wurde. Entwurf und Bauleitung lagen in den Händen des Architekten BDA. Richard Jansen, Bremen, unter Mitwirkung des Architekten Gustav Heuß. Das neue Gewerkschaftshaus hat den Namen „Volkshaus" erhalten, weil es dem Volke im allgemeinen dienen soll. Ein Haus des Volkes, vom Volk erschaffen. Mit dem Wunsche, daß es der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft und auch allen, denen es darin gefällt, zur Erholung und zum geistigen Fortschritt dienen möge, übergab er das „Volkshaus" dem öffentlichen Verkehr. Einige weitere Redner drückten im Namen der beteiligten Organisationen die herzlichsten Glückwünsche zur Eröffnung des „Volkshauses" aus, woran sich ein Rundgang durch die Räume anschloß.

Die Lagerhalterkonferenz in Rüstringen.

Die im Zentralverband der Angestellten zusammengeschlossenen Lagerhalter der Wasserkante hielten am Sonntag im Banter Rathaus ihre diesjährige Gaukonferenz ab. Neben den zahlreich erschienenen Lagerhaltern des Konsumvereins, waren solche aus Emden, Bremerhaven und Bremen, sowie aus den dazugehörigen Landgebieten.

In Abwesenheit des 1. Vorsitzenden der Lagerhalterfektion, Koll. Koberg-Bremen (die Bremer kamen kurz nach Beginn der Konferenz), eröffnete Eddicks-Rüstringen die Konferenz und begrüßte die Teilnehmer. Im Auftrage der Rüstringer Ortsleitung des ZdA. richtete Seemann einige Begrüßungsworte an die Delegierten. Vom Hauptvorstand war der Fachreferent für das Genossenschaftswesen Lähner erschienen, der einen sehr belehrenden und fesselnden Vortrag: „Die Stellung des Lagerhalters einst und jetzt", hielt. Dem Vortrage entnehmen wir folgendes: Der Lagerhalter kann nicht auf eine lange Geschichte zurückblicken. Der Beruf ist noch jung und war verschiedenen Wandlungen unterworfen. Man unterscheidet drei Epochen: 1. Der Lagerhalter als selbständiger Kommissionär; 2. Der Lagerhalter als Zwischenmeister; 3. Der Lagerhalter als abhängiger Angestellter. Die Entlohnung geschah anfangs nach Umsatz-Prozenten. In verschiedenen großen Orten wurden auch die Konsumvereine rasch größer und es mußten Zentralen geschaffen werden. Dadurch wurde etwa um 1870 der Lagerhalter aus seiner leitenden Stellung verdrängt. Das Genossenschaftsgesetz wurde dann geschaffen. Die Lagerhalter schlossen sich zum Verband der Lagerhalter zusammen. Der Verband nahm den Kampf auf gegen das Prozentsystem und gegen die Entlohnung der Hilfskräfte durch den Lagerhalter, wie es bisher geschah. Er forderte feste Gehaltssätze, Anstellung und Bezahlung der Hilfskräfte durch die Genossenschaft. Die Lagerhalter waren sich bewußt, daß sie dadurch in ein reines Angestelltenverhältnis rückten. Das Zwischenmeistersystem war vor dem Kriege bis auf einige Fälle verschwunden.

Ende des vorigen Jahrhunderts setzte der Kampf um soziale Reformen seitens des Lagerhalterverbandes und des 1897 gegründeten Verbandes der Handlungsgehilfinnen und -gehilfen ein. Viele Genossenschaftsleitungen hatten ein gewisses Verständnis für die Forderungen und haben diese anerkannt. Redner streift dann die Fragen: Haftung, Verantwortung, Mankovergütung und Kontrolle. Eingehend behandelt er die Mankovergütung. Das Kontrollwesen ist heute sehr weit ausgebaut. Früher handelte man nach „Treu und Glauben". Ehrenamtliche Kontrollen der Aufsichtsratsmitglieder haben dann ausgeführt, die aber nicht das gewünschte Ergebnis haben konnten, weil die kontrollierenden Mitglieder zumeist Laien waren. Nach der Anstellung von hauptamtlichen Kontrolleuren war die Kontrolle eingehender. Gegen eine Kontrolle wollen wir uns nicht wehren, aber zuviel Kontrolle kann die Arbeitsfreudigkeit einschränken. Durch die Mechanisierung der Arbeit ist der Lagerhalter heute nur noch gewissermaßen ein erster Verkäufer; aber auf den Titel kommt es schließlich nicht an, sondern auf den Charakter der Arbeit. Der Lagerhalter bleibt das Bindeglied zwischen Mitglieder und Genossenschaft. Auf die Frauenarbeit (Lagerhalterinnen) hinweisend, betont Koll. Lähner, daß wir nicht gegen die Frauenarbeit eingestellt sind, fordern aber gleiche Bezahlung für gleiche Leistung und gleiche Verantwortung. Vortragender schließt mit den Worten: Unser gemeinsames Ziel ist gemeinsame Arbeit für den Aufstieg. Reicher Beifall dankte dem Redner.

In der Aussprache nehmen Peters-Emden zur Mankovergütung, Troel-Bremen zum Kontrollsystem und Haustein-Bremerhaven zur Arbeitszeit und Mankovergütung das Wort. Der Vorsitzende Koberg-Bremen weist noch auf die Umsatzhöhe pro Verkaufskraft hin. Im Schlußwort geht Lähner kurz auf die Ausführungen der Diskussionsredner ein. Die weitere Tagesordnung wurde folgendermaßen abgewickelt: Das Protokoll über die vorjährige Konferenz wurde verlesen und einstimmig gutgeheißen. Der Vorsitzende berichtet dann über die Verschmelzung der Gaue Nordwestdeutschland und Schleswig-Holstein. Während die Lagerhalter im früheren Gau Nordwestdeutschland alljährlich Gesamtkonferenzen abhielten, waren im Gau Schleswig-Holstein die Delegiertenkonferenzen üblich. In neuen Gau Nordwestmark sollen auch die Delegiertenkonferenzen eingeführt werden, jedoch steht den Versammelten nichts im Wege, die alljährlichen Gesamtkonferenzen außerdem abzuhalten.

Unter „Tarifangelegenheiten" berichtet der Vorsitzende über die Verhältnisse im Gau im allgemeinen. Sodann folgten Berichte der einzelnen Ortsgruppen. In Rüstringen sind neue Lohnforderungen für sämtliche Angestellten eingereicht. Verhandlungen haben noch nicht stattgefunden. Dem Kassierer wurde nach Bekanntgabe des Kassenberichts einstimmig Entlastung erteilt. Die Anwesenheitsliste ergibt, daß 96 Lagerhalter aus den eingangs genannten Orten anwesend sind; es fehlen Oldenburg und Verden. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Bezirksvorort bleibt Bremen. Nächster Tagungsort soll Oldenburg sein, falls Oldenburg aus irgendeinem Grunde ablehnt, Bremen. Um 5.15 Uhr schloß der Vorsitzende die Konferenz.

Am Montag fand bei Klemmsen (Hollmannstraße) eine gut besuchte Fachgruppenversammlung der Konsumangestellten statt, in der Lähner ein Referat hielt. In dem Vortrage: „Privatwirtschaft oder Konsumgenossenschaft" referierte er über den Stand der Privatwirtschaft und beleuchtete dabei die großen Unternehmungen und Konzerne. Im zweiten Teil des Vortrages über den Stand der Konsumgenossenschaften nannte Redner verschiedene Zahlen über Umsatz, Eigenproduktion, Mitgliederzahl usw. Der dritte Teil des Vortrages behandelte die genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisse. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen müssen vorbildlich sein! Durch entgegenkommende Regelung der Verhältnisse seitens des Vorstandes der Konsumvereine wird die Lust und Liebe zur Arbeit gehoben. Mit den Worten: „Einer sozialen Angestellten-Genossenschaftsbewegung gehört die Zukunft", schloß der Referent. Zum 2. Punkt der Tagesordnung, betr. Gehaltsfrage, teilte Geschäftsführer Lange vom ZdA. mit, daß wegen der neuerdings eingereichten Lohnaufbesserungen Verhandlungen noch nicht stattgefunden hätten. Er bat die anwesenden Vorstandsmitglieder des Konsumvereins, recht bald in Verhandlungen einzutreten. Herr Rabe, als Geschäftsführer des Konsumvereins führte aus, daß die Verwaltung den Forderungen der Angestellten wohl Verständnis entgegenbringe, daß sie andererseits aber auch den Rechenstift zur Hand nehmen müsse, um die Tragbarkeit festzustellen. Unter „Verschiedenes" berichtete Frl. May von der Generalversammlung der Konsum-Pensionskasse. Um etwa 11 Uhr war Schluß der Versammlung.

Rubaro.

Aus der Bauarbeiterbewegung.

In Hunderten von Versammlungen nahmen dieser Tage die Bauarbeiter im ganzen Reich zu den Fragen der Arbeitszeit, der Ferien und des Bauarbeiterschutzes Stellung. In der Arbeitszeitfrage ist der Vorstoß der Arbeitgeber gegen den Achtstundentag glänzend abgewehrt worden. Nur in Thüringen und Württemberg, die reaktionär eingestellte Regierungen haben, wurde durch ministerielle Verfügung für den Tiefbau die neunte Arbeitsstunde bewilligt. In Württemberg hat jedoch die Organisation trotzdem aus eigener Kraft den Achtstundentag aufrechterhalten. Zur Verbesserung des Jugendlichenschutzes fordert der Baugewerkschaftsbund neben der Erweiterung der Ferien vor allem volles Tarifrecht, volle Lohnentschädigung für wahrzunehmende Schulstunden, durchgehende Beschäftigung für die Lehrlinge und Festlegung von Lehrlingshöchstzahlen nach einem bestimmten Schlüssel.

Zugunsten der Krisenunterstützten.

Zugunsten der Krisenunterstützten.

Krisenunterstützte sind, wie aus einer im Anschluß an einen Hinweis des Reichsarbeitsministers jüngst erfolgten Mitteilung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung hervorgeht, bei geeigneten Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen besonders zu berücksichtigen. Begründete Anträge auf Bereitstellung weiterer Mittel dürfen vorgelegt werden. Nach Artikel 4 der Verordnung zur Förderung der Arbeitsaufnahme ist die Heranziehung auch Nichtunterstützter zu solchen Maßnahmen möglich, wenn der Reichsanstalt Kosten dadurch nicht entstehen. Der Präsident empfiehlt auch ein Zusammenarbeiten des Arbeitsamtes mit der öffentlichen Fürsorge im Interesse der dort Unterstützten.

Ein Gewerkschaftswerbefilm.

Der Propagandafilm des Niederländischen Zentralverbandes der Transportarbeiter wird eins der großzügigsten Filmwerke werden, die bisher aus diesem Stoffgebiet hergestellt worden sind. Den Hintergrund dieses Films wird immer die Wirklichkeit bilden: bald eine Parteie des Rheins mit großen Schleppern, dann wieder ein Bahnhofsplatz mit zahlreichen Automobilen oder ein Teilstück eines modernen Großhafens. In die Tiefe der gesellschaftlichen Gegensätze führt die Gegenüberstellung der schweren Tätigkeit der Heizer auf einem großen Passagierdampfer vor den Feuern und eines Diners der Reisenden erster Klasse auf dem gleichen Dampfer. Gegenwart und Vergangenheit im Leben des Hafenproletariats werden an der heutigen Arbeitslosenfürsorge der Gewerkschaften und an der früheren Armenunterstützung gezeigt. Der Film führt den Zuschauer in das Innere eines Seedampfers, zeigt das mühsame Vorwärtstasten eines Rheinflußes, die Arbeit des Chauffeurs und noch manche anderen lehrreichen Einzelheiten. Auch das Werden des modernen Zentralverbandes der Transportarbeiter aus zahlreichen kleinen Verbänden tritt dem Zuschauer lebendig vor Augen. Ferner sind Aufnahmen des lebhaften Straßenverkehrs im Haag und an anderen Stellen gemacht worden. Auch die großen Friedensdemonstrationen der niederländischen Arbeiterschaft am 16. September werden in diesem Film vorgeführt werden. Am 15. Oktober wird der Film so weit fertiggestellt sein, daß er in den Dienst der gewerkschaftlichen Werbearbeit gestellt werden kann.

Kampf den Indifferenten.

Sie säen nicht und ernten doch — die Unorganisierten. Nach der amtlichen Statistik über den Stand der Tarifverträge vom Jahre 1926 sind in 7490 Tarifverträgen, die sich auf 807 300 Betriebe mit 10 970 120 beschäftigten Personen erstrecken, die Löhne und Arbeitsbedingungen geregelt worden. Den drei gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen gehören nur 6,3 Millionen Personen an. Ein Riesenheer von 4,6 Millionen ist also Nutznießer an den gewerkschaftlichen Errungenschaften. — Ein empörender Zustand! Aus ihm kann nur die eine Lehre und Konsequenz gezogen werden, daß überall in den Betrieben künftig viel schärfer als bisher der Seuche des Indifferentismus, der nichts opfert und nur einstecken will, zu Leibe gerückt werden muß.

Frederick Edwin Graf von Birkenhead, britischer Minister für Indien, ist von seinem Amt zurückgetreten. Da er als Minister nur 80 000 Mark im Jahr verdient, aber als Rechtsanwalt bereits vor zwanzig Jahren ein Jahreseinkommen von 600 000 Mark hatte, will er sich nicht länger den Luxus leisten, im Staatsdienst zu verbleiben. Er wurde 1872 in Birkenhead als Sohn des kleinen Anwalts Frederick Smith geboren, hat seinen Vater früh verloren, studierte unter großen Entbehrungen, war aber schon mit dreißig Jahren einer der gesuchtesten Rechtsanwälte Londons. Er kam 34jährig, mit konservativem Programm, ins Unterhaus, war 1915 bis 1919 Justizminister. 1919 bis 1922 Lordkanzler und seit 1924 Minister für Indien. 1919 wurde er zum Baron, 1921 zum Viscount von Furneaux und 1922 zum Grafen von Birkenhead ernannt. Es verlautet, daß Graf Birkenhead nunmehr die Verlagsdirektion des großen Zeitungskonzerns Barry übernimmt.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

f. **Aus der Naturfreundebewegung.** Der Touristenverein „Die Naturfreunde" hielt gestern eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Zunächst wurde für den abgereisten Schriftführer die Genossin Else Borchard als Schriftführerin gewählt. Nach Verlesung einiger Rundschreiben vom Gau beschäftigte man sich mit der am 27. und 28. Oktober in Rüstringen stattfindenden Bezirkskonferenz. Hierzu liegt folgende Tagesordnung vor: 1. Bericht von der Landes- und Hauptversammlung, Berichterstatter Simonis, Hamburg; 2. Unsere Winterarbeit; 3. Verschiedenes. Als Delegierte hierfür wurden die Genossen Riege und Tiarks gewählt. Gleichzeitig mit der Bezirkskonferenz fällt die Heim-Einweihung der Rüstringer Freunde zusammen. Die Mitglieder werden ersucht, sich zahlreich hieran zu beteiligen. Unter „Verschiedenes" wurde noch die Möglichkeit zur Bildung einer Musikgruppe erwogen. Die nächste Zusammenkunft findet am kommenden Donnerstag beim Genossen Eiben in Langendamm statt.

„Freundliche Revolution". Diese politische Tragikomödie in drei Akten von Bruno Wellenkamp, gelangt am Dienstag, dem 30. Oktober, am Oldenburger Landestheater in der Inszenierung des Intendanten Hellmuth Götze zur Uraufführung. Der Dichter wird bei der Aufführung zugegen sein.

Nordenham.

Gedenkfeier. Heute abend trifft sich die organisierte Arbeiterschaft zur Gedenkfeier in den Räumen der „Friedeburg" und G. Bitter. Alles Nähere ist aus dem heutigen Inserat ersichtlich.

Achtung, Bauarbeiter! Morgen, Sonntag, den 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet im Genossenschaftshause, Schulstraße 10, eine Werbeversammlung statt. Als Referent erscheint der Kollege Goetz, Bremen, und spricht über den Kampf der Bauarbeiter und ihr Recht. Ein guter Besuch wird erwartet.

Die „Blauen Jungen". Der Reichsausschuß für hygienische Volksbildung wird in den nächsten Tagen durch Inserate zu einem Theaterabend zwecks Volksbelehrung über Krankheitsverhütung und Gesundung einladen. Das Stück betitelt sich die „Blauen Jungen" und ist ein Schauspiel von Leo Herzog.

Der Gold- und Silberfund in Bevern. Der am 2. Oktober in Bevern gefundene Gold- und Silberschatz, über den wir schon kurz berichteten, ist jetzt von Professor Sievern-Hannover und mehreren Vertretern der Stader Regierung besichtigt worden. Es handelt sich um etwa 12 000 Münzen, sogenannten Weißpfennigen oder Brakteaten, die aus dünnem Silber bestehen und nur einseitig geprägt sind. Es wurden 50 verschiedene Sorten festgestellt, die aus der Zeit vor 1300 n. Chr. stammen. Die überwiegende Mehrzahl sind Münzen des Erzbistums Bremen-Verden. Die Münzen allein haben ein Gewicht von 8½ Kilogramm. Die zahlreichen gefundenen Schmucksachen stammen nach sachverständigem Urteil ebenfalls aus der Zeit um 1300. Man fand u. a. 16 Fingerringe, davon vier aus Gold, drei mit Fassung und Steinen, einer schlicht gedreht, einer mit der guterhaltenen Gravur „Ave Maria Gracia". Von den silbernen Ringen haben vier Fassung und Steine, aus vier anderen ist die Fassung herausgebrochen, einer gleicht in der Arbeit dem schlichtgedrehten goldenen. Ein weiterer Ring scheint aus Bronze zu bestehen. Weiter wurden gefunden zwei kleine Goldkreuze, ein silbernes Kreuz, eine goldene, drei silberne und eine bronzene Schnalle, eine schwere goldene Plakette von fünf Zentimeter Durchmesser, eine goldene Brosche mit einem blauen Stein worauf drei tanzende menschliche Figuren eingeschnitten sind, an dem Schmuckstück hing an Silberdraht eine runde glatte Silberscheibe. Ferner mehrere goldene und silberne Scheiben von zwei bis zweineinhalb Zentimeter Durchmesser, eine davon mit fremden Schriftzeichen, Rollen und Bruchstücke eines kleinen Rades aus Gold, ein Stück Barrensilber, eine Goldkette, eine Anzahl silberner Knöpfe und Steinfassungen, zwei durchbohrte glasartige Kugeln und eine größere Anzahl grüner, blauer und gelber Perlen mit Silberdraht, die wahrscheinlich von einem Rosenkranz herrühren. Der Fund wurde von einem Häusling gemacht, der an der Straße Bevern—Selsingen eine Kartoffelkule aushob und dabei auf einen Topf stieß, den er für einen großen Stein hielt. Durch einen Spatenstich wurde der Topf zerschlagen und die Münzen rollten heraus. Bei weiterem Nachgraben fand man dicht daneben in 70 Zentimeter Tiefe einen zweiten Topf, der bereits zerbrochen war und nur noch durch das Erdreich zusammengehalten wurde, auch er war bis an den Rand mit Goldsachen und Silbermünzen gefüllt. Die Tongefäße zeigten keine Zeichnungen, sie waren etwa 22 Zentimeter hoch und hatten einen Umfang von 80 Zentimeter. Der überraschte Landmann lief sofort ins Dorf und benachrichtigte den Besitzer des Grund und Bodens, den Vollhöfner Angelus Borchers. Der Fund wurde restlos geborgen und vom Kulturpfleger Bachmann in Bremervörde aufgenommen. Der Landrat hat den Schatz dann unter Verschluß gelegt.

•

Einswarden. Jubiläumsfeier der SPD. Von einem Jugendgenossen wird uns berichtet: Heute, Sonnabend, den 20. Oktober, findet unter Mitwirkung der Sozialistischen Arbeiterjugend die Jubiläumsfeier der SPD. statt. An diesem Abend wird die Arbeiterjugend durch ihr reichhaltiges Festprogramm, welches sich aus Musik- und Gesangsvorträgen, Rezitationen, Jugendspiele und Volkstänze zusammensetzt, alle Einwohner von Einswarden und Umgegend ein paar recht frohe Stunden bereiten. Die Burschen und Mädel der Arbeiterjugend werden auf dieser Feier zeigen, wie sie gemeinsam ihr gutes geistiges Rüstzeug für die Zukunft schmieden. Mit der körperlichen Berufstätigkeit muß die geistige und sportliche Fortbildung gleichen Schritt halten. Wo aber kann die Jugend diese besser finden, als in der Arbeiterjugendbewegung. Der Arbeiterjugendbewegung müßt ihr euch mit ganzem Herzen anschließen; denn dort werdet ihr zu geistig reifen Menschen herangebildet. Also nochmals, besuche jeder heute abend die Jubiläumsfeier der SPD. im „Goldenen Löwen" (Köhring).

•• **Einswarden.** Wochenmarkt. Die Preise waren gegen die Vorwoche wenig verändert. Reichlicher angeboten waren Wirsingkohl, der mit 10 Pf. pro Pfund gehandelt wurde, Blumenkohl war für 40 bis 60 Pf. zu haben, ebenso Weintrauben für 40 Pf. pro Pfund. Der Marktverkehr war sehr flott, selbst beim Fleischverkauf, wo die Preise etwas erhöht waren und daher manchen Käufer verstimmten.

Waddens. Aale gestohlen. Ein hiesiger Einwohner hatte in den letzten Tagen mehrere Aalkörbe im Siel tief ausgestellt, die ihm von Unberufenen geleert sind. Da sich in den Körben ca. 50 Pfund Aale befanden, trifft dem Bestohlenen ein erheblicher Verlust.

Die Vorschriften fürs Köpfen.

Die Vollstreckung der Todesstrafe war in den einzelnen deutschen Ländern bisher verschieden geregelt. Die Hinrichtungen wurden mit Guillotine, Schwert und Beil vollzogen. In den meisten preußischen Landesteilen geschieht die Hinrichtung mit dem Beil. Die einzelnen Bestimmungen für die Scharfrichter, wie die Todesstrafe zu vollstrecken ist, sind so grausig, daß die Behörden sie der Oeffentlichkeit vorenthalten haben. In der Monatsschrift für Kriminalpsychologie werden die Vorschriften über das Köpfen veröffentlicht, die noch heute teilweise gelten. Es heißt dort:

Statt der Strafe des Schwerts ist die des Beils eingeführt. Wie solche vollstreckt werden soll, ist in der höchsten Orts genehmigten Verhandlung vom 28. Juni 1811 näher auseinandergesetzt.

Jeder Scharfrichter soll sich ein Beil anschaffen, den Richtblock muß die Gerichtsobrigkeit nach dem Modell besorgen. Für Abnutzung des ersteren werden ihm bei jeder Exekution 1 Rthlr. 10 Sgr. vergütet wie früherhin beim Gebrauch des Schwertes.

1. Das Beil wiegt mit dem hölzernen Stiel 8½ Pfund, die Schneide ist gerade und schmiegt sich an beiden Enden unmerklich, die ganze Schneide hält ein Fuß Länge, die höchste Höhe des Beils in der Mitte ist 9½ Zoll, die Platte des Beils oder Oehr oben ist 6 Zoll lang, der hölzerne Stiel im Beil ist 2 Fuß überhaupt lang.

2. Der Block ist vom besten Eichenholz, er ist 2 Fuß hoch, unten ist derselbe 18 Zoll im Durchmesser und ist rund, oben hält derselbe, wenn der Delinquent vor selbigem kniet, in der Breite von der rechten zur linken Seite desselben 12 Zoll und geradeaus 7 Zoll, wovon 4 Zoll stehenbleiben und 3 Zoll ausgeschnitten werden, damit der Hals auf dem unausgeschnittenen Teil liege, das Gesicht aber in den ausgeschnittenen Teil herüberhängen oder liegen kann.

An der Seite, wo der Delinquent sich an den Block anlegt, ist derselbe von unten nach oben herauf 2 Zoll zugezogen, an der entgegengesetzten Seite aber, wo der Kopf herüberhängt, ist der Klotz von unten nach oben herauf, vermittelst einer Rundung um 9 Zoll zugezogen.

An dieser äußeren Seite des Blocks hat derselbe unten 3 Zoll von der Erde, rechts und links einen eisernen Ring, durch welchen die Stricke gezogen werden, welche an den Händen des Delinquenten befestigt sind, und wodurch derselbe mit der Brust an den Block herangezogen wird, damit er sich weder rechts noch links bewegen kann.

Ueber den Kopf des Delinquenten kommt ein lederner, drei Finger breiter Riemen, welcher in der Mitte mit Haaren gepolstert ist; dieser Riemen hat an beiden Enden Löcher, damit derselbe an den Knöpfen, welche rechts und links am Blocke befestigt sind, angeheftet werden kann, so daß dadurch der Kopf des Delinquenten festgehalten wird und stille liegen muß; falls zwischen der Höhe des Blockes und der Größe des Delinquenten eine Disproportion eintritt, wird der Stand des Delinquenten durch Sand erhöht.

Aus der Welt des Nichtstuns.

Von
Joan Crawford.

Haben Sie schon einmal eine Frau gesehen, die nichts zu tun hat? Aber ich möchte jetzt von der Dame sprechen, die bei Beginn des Winters alle Hände voll zu tun hat, obgleich sie sonst — bei aller Beschäftigung — nichts tut.

Mit kommt jede Saisoneröffnung immer wie eine Schlacht vor. Einkäufe machen, aufgeregte Debatten mit der Schneiderin, Anproben, hier wird man eingeladen und dort muß man sich revanchieren, man muß eigene Gesellschaften vorbereiten. Über die Premieren unterrichtet sein, die Spielpläne der Theater beinahe im Traum hersagen können.

Wer ist im Sommer verpflichtet zu lesen? Aber wenn, Gott behüte, in einer Gesellschaft im Winter ein Thema angeschlagen wird, das von dem letzten Film, der neuesten Novelle, dem neuesten Roman, dem letzten Gedichtband handelt, und man weiß nichts davon.... Man ist unvorsichtig vorlaut und sagt, „er" oder „es" sei schlecht, und dann hat man sich bestimmt geirrt! Man sitzt da und kann nicht mitreden, vielleicht glaubt sogar der eine oder andere, man sei nicht auf der Höhe: Haben Sie schon einmal eine Dame gesehen, die sich dabei wohlfühlen würde?

Man hat zu tun, gnädige Frau, zu Beginn der Saison. (Sogar die Damen haben zu tun, die sonst ihre Zeit mit Nichtstun verbringen!)

Man hat sich in Buchhandlungen zu orientieren über den letzten Schrei.

Wo gibt es ein Parfüm, das die Konkurrenz noch nicht benutzt?

Wer hat sich verliebt, verlobt, verheiratet?

Die neueste Neuigkeit ist ohne Interesse, es muß die allerneueste sein!

Seinen wir ehrlich, gnädige Frau, so ein ganz klein wenig (obgleich wir alle nicht zu den Frauen gehören, die sonst nichts zu tun haben, oder glauben Sie vielleicht, das Filmen für eine Frau nicht einer der schwierigsten Berufe ist?), — so ein ganz klein wenig machen wir alle mit!

Aus Brake und Umgegend.

An die organisierte Arbeiterschaft! Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen, am Sonntag jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem für die deutsche Arbeiterschaft das für sie so verhängnisvolle Sozialistengesetz in Kraft trat. Entgegen seiner eigentlichen Bestimmung hat dieses Gesetz eine ungeheure Entwicklung in der Zusammenfassung der arbeitenden Massen nach sich gezogen. Sozialdemokratische Partei wie die Gewerkschaften haben sich zu einem gewaltigen Faktor entwickelt. Das Sozialistengesetz war ein Ausnahmegesetz, welches in die Reihen unserer Vorkämpfer wie deren Familien viel Not und Elend gebracht hat. All dieser geschichtlichen Ereignisse soll am Sonntagabend 8 Uhr in der „Friedeburg" gedacht werden. Reichstagsabgeordneter Genosse Hünlich wird anläßlich dieser Feier die Gedenkrede halten. Im übrigen wird der Abend durch Musik, Vorträge und sonstige Darbietungen ausgefüllt, so daß uns ein vielversprechender Abend bevorsteht. Die Braker Arbeiterschaft wird am Sonntag das Bedürfnis haben, sich angesichts der Ereignisse vor fünfzig Jahren zu versammeln und in der Gedenkfeier die Entwicklung der Sozialdemokratischen Partei miterleben wollen. Diese Feier stellt den Auftakt zur „Roten Woche", zur Werbewoche für die Partei und Presse dar. Es ist zu erwarten, daß an diesem Tage ein jeder die Reihen schließen wird und die Gedenkfeier besucht. Alle Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen sind mit ihren Angehörigen herzlichst willkommen, der Eintritt ist frei.

Ein Gespann in dem Graben. Am Donnerstagabend ist das Gespann einer hiesigen Schlachterei, von der Golzwarder Straße in den daneben liegenden tiefen Graben geraten. Das Pferd scheute vor einem vorbeikommenden Auto, sprang zur Seite und ehe man sichs versah, war das Tier mit dem Vordergestell des Wagens in dem Graben. Glücklicherweise sind Menschen und Tier nicht zu Schaden gekommen. Nur hat es unendlich viel Mühe gekostet, das Pferd aus seiner dolen Lage zu befreien. Zu allem Unglück verlagte an dem Abend auch noch die Straßenbeleuchtung, so daß dadurch die Bergungsarbeiten sich doppelt schwierig gestalteten.

Werbeversammlung der Bauarbeiter. Die Zahlstelle Brake des Deutschen Baugewerksbundes hält am Montag, dem 22. Oktober, abends 8 Uhr, bei Fr. Schröder eine Werbeversammlung ab. Kollege Götze, Bremen, wird ein Referat über Zweck und Ziele der Organisation halten.

Zentralverband der Angestellten. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Sonntagmorgen 10 Uhr in der „Friedeburg" eine Fachgruppenkonferenz der Angestellten der Konsumvereine im oldenburgischen Unterwesergebiet stattfindet. Kollege Brandt aus Bremerhaven, wird einen Vortrag über Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung halten. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder der Ortsgruppe Brake vom Zentralverband der Angestellten diesem interessanten Vortrag beiwohnen und den auswärtigen Kolleginnen und Kollegen Gastfreundschaft bezeugen.

Zur beanstandeten Futtergerste. Die beanstandete amerikanische Futtergerste ist der Gegenstand zahlreicher Abhandlungen und Versuche. Der Handel aber steht nun vor der Frage, wie die beanstandete Gerste zu verwerten ist. In zahlreichen Orten Deutschlands werden Versuche angestellt, um die Ursache des Uebels und dessen Beseitigung zu erforschen. Solche Versuche sind hier in Brake, Oldenburg, Bremen, Stettin, Hamburg, Berlin und Hannover angestellt, auch viele Mäster haben sich damit befaßt, und täglich hört man neue Vorschläge, wie man diesen Feind erfolgreich bekämpfen kann. Nach den Untersuchungen von Prof. Oppermann, des Leiters der medizinischen Klinik der tierärztlichen Hochschule in Hannover, der mit dem Leiter der tierärztlichen Hochschule in Berlin, Professor Stamm, die Erfahrungen ausgetauscht hat, kann über den gegenwärtigen Stand der Forschungen folgendes berichtet werden: Es handelt sich offenbar um einen Flur- oder Ernteschaden, herbeigeführt durch Befallen des Getreides mit einem schädlichen Pilz. Der Erreger befindet sich nur an der Schale, während der Kern gesund ist. Das ergibt sich daraus, daß geschälte Gerste und Gerstenmehl ohne irgendwelchen Schaden und gern von den Schweinen aufgenommen wurde. Es fragt sich deshalb nur, wie die abfallende Gerstenkleie zu verwerten ist. Hierbei sind in Hannover erfolgreiche Versuche angestellt worden. Man hat sechs Kühe täglich mit acht Pfund beanstandeter Gerste und Gerstenschrot längere Zeit hindurch gefüttert, ohne irgendwelche Nachteile festzustellen. Das Futter wurde gern genommen. Es ist ferner festgestellt, daß der schädliche Stoff allmählich verschwinden kann, daß auch die Tiere sich an den Genuß ohne Schaden gewöhnen, wenn Mischungen mit guter Gerste vorgenommen werden. Man ist auf dem Wege, eine zweckmäßige Verwendungsform der amerikanischen Gerste zu finden. Das ist sehr wichtig, denn bei dem großen Schweinebestande von 22 bis 24 Millionen in Deutschland, und der Mißernte in Rußland und in den Donaustaaten, sind wir auf den Bezug der amerikanischen Gerste angewiesen. Sonst würde zuviel Brotgetreide verfüttert werden müssen. Nordamerikanische Gerste 2 wird hier in absehbarer Zeit vom Markte verschwinden, da kein Mitglied des Bremer Importvereins neue Verträge darüber abschließen darf; die Schwierigkeit liegt somit in der Abwicklung alter Verträge. Eine volle Erfüllung der Verträge wird kaum möglich sein, da die in Bremen und Brake angehaltenen Mengen ausfallen. Es handelt sich hier nicht um ein böswilliges Verschulden. Recht schwierig gestaltet sich zurzeit die Ablieferung der Gerste in Bremen und Brake, wo alle Lager überfüllt sind.

Volksküche neueröffnet. Ab Sonntag, den 21. Oktober, ist die Volksküche von H. Golzwarden, Hayessenstr. 1, wieder geöffnet. Daselbst wird ein gutes, schmackhaftes Essen verabfolgt werden. Der Preis für die Einliterportion beträgt für Abholer 35 Pf., für diejenigen, die es im Speisesaal der Volksküche verzehren 40 Pf. Bedürftige Kleinrentner, Sozialrentner, anerkannte Rentenlose und Erwerbslose zahlen 25 Pf., wenn sie einen Gutschein, der im Rathaus, Zimmer 8, verabfolgt wird, vorlegen. Die Wiedereröffnung wird sicher allgemein begrüßt werden und hoffentlich wieder gern in Anspruch genommen.

Hoch- und Niedrigwasserzeiten in Brake. Sonntag, den 21. Oktober Hochwasser: 6.25 Uhr und 18.55 Uhr; Niedrigwasser: 0.55 Uhr und 13.20 Uhr. Montag, den 22. Oktober Hochwasser: 7.10 Uhr und 19.55 Uhr; Niedrigwasser: 1.35 Uhr und 14.15 Uhr.

Neue Steuervorschläge für die oldenburgischen Gemeinden.

Nach dem sich der Finanzausschuß des Oldenburger Landtages einen Tag lang vergeblich bemüht hat, einen Weg zu finden, wie den oldenburgischen Gemeinden aus ihren finanziellen Verlegenheiten zu helfen ist, hat der Abg. Dannemann vom Landesblock einen Antrag an die Staatsregierung eingebracht, in der diese ersucht wird, dem Landtage sofort eine Vorlage vorzulegen, nach der alle selbständigen Personen durch eine Steuer nach dem Einkommen zu den Gemeindelasten herangezogen werden können. Der Antrag hat folgenden Wortlaut: „Jede selbständige Person hat zu den Gemeindelasten beizutragen. Die Ansetzung zur Umlage erfolgt durch Zuschläge zu einem Grundbeitrage, der einer Grundsteuer von 200 RM. entspricht. Die Steuer ermäßigt sich bei Personen, die weniger als 20 000 RM. Jahreseinkommen haben, für je 1000 RM. um ein Zwanzigstel. Auf die Steuer kommen die in einer Gemeinde des Freistaats Oldenburg von dem Steuerpflichtigen durch Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer, zur Gewerbesteuer und zur Steuer vom bebauten Grundbesitz zu entrichtenden Umlagen." Nach dem Antrage soll also jeder Einwohner nach der Höhe seines Einkommens eine Steuer unmittelbar in den Gemeindesäckel bezahlen. Wie der einleitende Satz besagt, auch diejenigen, die von der Reichseinkommensteuer befreit sind. Insofern ist der Antrag für die Sozialdemokratie undiskutierbar. Darüber hinaus sollen aber auch solche Gemeinden die Steuer einführen, die mit den jetzigen Steuermöglichkeiten voll auskommen. Auch dieser Zwang zur Belastung der Armut und Befreiung des Besitzes muß von vornherein auf das Entschiedenste abgelehnt werden. — Im übrigen ist kaum anzunehmen, daß das Reich eine zweite Einkommensteuer dulden wird. Die „Oldenburgische Volkszeitung" deutet in ihrer gestrigen Ausgabe auch noch an, daß man sich in den Kreisen der ländlichen Abgeordneten mit der Einführung einer Lichtsteuer beschäftige. Wenn wir auch verstehen, daß gewissen Dunkelmännern das bessere Licht unserer Zeit unangenehm ist, so meinen wir aber doch, daß es scheinbar immer noch nicht hell genug ist. Einige Zeilen höher teilt das Blatt nämlich in demselben Artikel die Aeußerung des Abg. Meyer-Holte von der Landbundtagung mit, nach der die Stadt Cloppenburg durch eine Steuer auf Kraft und Licht 45 000 RM. hereingeholt habe. Aus der Tatsache, daß dort schon jetzt eine Verbrauchssteuer von nahezu zehn RM. je Kopf der Bevölkerung auf Kraft und Licht gehoben wird, sollten auch die ländlichen Abgeordneten ersehen, daß die Gemeinden schon jetzt die Nichtbesitzenden zu finden wissen, und daß es leeres Gerede ist, daß nur die Besitzenden zu den Gemeindelasten herangezogen werden. Alle Oldenburger Städte, die am Rande ihres finanziellen Ruins stehen, ziehen schon jetzt in überhohem Maße die Versorgungsbetriebe zum Balancieren ihres Haushaltes heran.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

er. **Vom Wochenmarkt.** Die Zeit der grünen Bohnen ist vorüber. Nur vereinzelt werden noch ganz geringe Mengen angeboten. Mehr erscheint jetzt der Grünkohl auf dem Markt. Auch Hasen werden angeboten. Reichlich angebracht war heute morgen vor allem Obst. Die Preise zeigten gegen die Vorwoche keine Veränderung, nur Kartoffeln waren billiger geworden. Der Verkehr war anfangs flau, später belebte sich aber der Markt. Es kosteten Kartoffeln 10 Pfund 40—45 Pf. (Zentner 3,80—3,90 RM. frei Haus), Steckrüben 5—6, Wurzeln 10, Kohlrabi Bund 20, Weißkohl 6, Rotkohl 12—15, Wirsing 10, Blumenkohl 20—70, Rosenkohl 40—50, Rote Beeten 10, Grünkohl 10, Sellerie Stück 10, Gurken 25—30, Zwiebeln 15, Kürbis 30, Aepfel 10—45, Birnen 10—35, Zwetschen 20, Tomate: 15 bis 30, Weintrauben 80—100, Eier 14—16 (kleinere 10 Stück 85—100), Molkereibutter 200—220, Zentrifugenbutter 190, Landbutter 170, Rindfleisch 80—140, Schweinefleisch 110—140, Kalbfleisch 100, Hammelfleisch 90—120, Rot- und Leberwurst 100—140, Mettwurst 120—140, Geflügel 100, Hasen 85 Pf. das Pfund.

Von der Reichsmarine. Fischereischutzboot „Zieten" ist gestern nachmittag in Lowestoft (englische Ostküste) eingelaufen. — Das Flottillenfahrzeug der 2. Torpedobootsflottille „Seeadler" beabsichtigt Montag Wilhelmshaven zu verlassen zur Fahrt nach der Ostsee. Postitation für das Kommando der 2. Torpedobootsflottille und „Seeadler" ist bis einschließlich 21. Oktober Wilhelmshaven (letzte Postabholung 22. Oktober vormittags), vom 22. Oktober bis 1. November Kiel-Wik und vom 2. November ab bis auf weiteres wieder Wilhelmshaven. — Das Torpedoboot „Iltis" kehrte gestern abend um 7 Uhr von der Abnahmefahrt in den Hafen zurück, desgleichen Torpedoboot „Möwe" von der Probefahrt um 5.30 Uhr nachmittags. — Das Linienschiff „Schlesien" ist am 19. Oktober vor Pillau eingetroffen.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind S. 4, bewölkt, See 2, Temperatur 12. Minsenersand: Wind S. 4, bewölkt, See ruhig, Temperatur 11. Wangerooge: Wind S. 4—5, See 2, Temperatur 7. Boslapp: Wind S. 5, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 12. Arngast: Wind S. 4, bewölkt, Hochwasser 4,40 Meter, Temperatur 12 Grad. — Die heutige Sturmwarnung besagt: Sturmwirbel unter 730 westlich Irland mit starken südlichen Ausläufern sehr schnell ostwärts vordringen. Erneute Gefahr stürmischer Südwinde. Signal: Südwest-Sturm.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Sonntag, den 21. Oktober: Bei lebhaften südwestlichen Winden meist bedeckt, ziemlich mild, Niederschläge. — Hochwasser ist am morgigen Sonntag um 5.05 Uhr und um 17.35 Uhr. — Wetter für Montag, den 22. Oktober: Bei westlichen bis nordwestlichen Winden bewölkt, kühl, Schauer. — Hochwasser ist am Montag um 5.50 Uhr und um 18.35 Uhr.

Vom Hafen. Der Lotsendampfer „Lotsenkommandeur Krause" ist heute vormittag in den Hafen eingelaufen.

Jadestädtische Filmschau.

kl. **Adler-Lichtspiele.** Der Hauptfilm des Wochenends, der vor allem den Humor der Besucher aufs lebhafteste ins Schwingen bringt, ist die Komödie „Moral". Frei bearbeitet nach Ludwig Thomas einstmals vielgespieltem lustigen Stück. Der Dichter hatte sich den Scherz gemacht, die mancherlei falschen Sittlichkeitsapostel aufs tollste hineinzulegen. In eine kleine Residenz kommt ein Berliner Revuegastspiel, das an den örtlichen Verhältnissen gemessen, allerhand bietet. Und weil dem so ist, deshalb wird die Aufführung durch den Vorstand der Sittlichkeitler aufs krasseste gestört. Als sich aber die den Protest der Biedermänner heraufbeschworene Dame im Städtchen als Klavierlehrerin niederläßt, siehe, da kommt so mancher von den vormals die Nase rümpfenden Honoratioren und möchte gar zu gern — Klavierunterricht nehmen. Und was für welchen! Aber die ausgepfiffene fremde Schöne rächt sich; sie läßt jeden der liebedebedürftigen Sittlichkeitsmänner bei sich ein, usw. Als sie's gar zu bunt treibt, greift die Polizei ein. Man dringt in ihr Haus, sie wird verhaftet, vorher hatte sich noch rechtzeitig einer ihrer prominentesten Kunden, der Erdprinz des Landes, in einen Kleiderschrank geflüchtet. Der schneidige Polizeiassessor glaubt einen guten Fang gemacht zu haben, indes wird ihm Angst und bange, als sich herausgestellt, daß die — Klavierlehrerin über ihre Kundschaft nicht nur ein Tagebuch geführt, sondern ihre Gäste jeweils ohne deren Wissen noch in höchst verdächtigen Situationen gefilmt hat. Den Skandal kann man sich denken. Mit geziemender Hochachtung will die eifrige Polizeibehörde die Inhaftierte schleunigst auf freien Fuß setzen; indes die wird frech, sie verlangt erst Abbitte, bis dann schließlich der Hofwagen des Erdprinzen sie aus dem Polizeigefängnis abholt. — Der Film, in dem eine Reihe bekannter erster Kräfte spielen, hat gegenüber der Thomaschen Arbeit eine ganze Reihe zeitgemäßer Veränderungen erfahren. Alles hochinteressant und amüsant. Doch das muß man selber sehen; das Publikum kam gestern aus dem Kichern und Lachen nicht heraus. — Sehenswert ist auch der zweite Film „Der seltsame Fall eines Arztes". Eine zwischen Marseille und Algier spielende ernsthafte Geschichte, in deren Mittelpunkt der vielgepriesene Schauspieler Conrad Veidt als Darsteller eines Strafgefangenen wie eines Arztes steht. Sowohl in den Gesellschaftsszenen wie denen im Gefängnis und wieder denen unter den Naturmenschen beim algerischen Scheich wird viel Interessantes gezeigt. Dazu ist der Film spannend im besten Sinne. — Außer der jäßigen Wochenschau wird dann noch ein hübscher naturwissenschaftlicher Film vorgeführt. Das Gesamtprogramm ist durchaus sehenswert. Vergessen soll übrigens auch die Musik nicht werden, die die Bühnen- oder besser: Leinwandvorgänge jeweils treffend und interessant ergänzt.

th. **Deutsche Lichtspiele.** Ein Sensationsprogramm läuft seit gestern in den Deutschen Lichtspielen. Als Einleitung wird die Deulig woche und ein schöner Film einer Rheinfahrt von Köln nach Mainz gezeigt. Darauf erscheint „Buzz Barton, der Teufelsjunge" auf der Leinwand. Dieser 12jährige kleine Cowboy verdient diesen Namen tatsächlich. Wie er z. B. ein durchgehendes Gespann auf dem Rücken der Pferde stehend zügelt, ist eine ganz tolle Sache. Die Hauptsensationen aber bringt „Der Unüberwindliche" mit Luciano Albertini, eine außerordentliche Angelegenheit, wie auch der Untertitel lautet. Zwar ist die Handlung nur recht lose und durchaus nicht notwendig und folgerichtig aufgebaut, doch das schadet auch nicht. Soll sie doch nur den Rahmen für die unerhörten Leistungen Albertinis bieten. Und die sind so, daß einem manchmal in der Tat der Atem still steht, daß man bangt, es könnte doch einmal unvorhergesehenermaßen schief gehen und der Waghalsige seine Tollkühnheit teuer bezahlen. Doch Geschicklichkeit und Mut siegen bei den kühnen Sprüngen und Klettereien, und nachdem die Verbrecher mittels eines großen Greiferkrans im wahrsten Sinne des Wortes „aufgehoben" wurden, kann endlich die so oft verhinderte Hochzeit des Helden stattfinden. Das Orchester wartete wieder mit gut passender Begleitmusik auf.

Aus aller Welt.

Einbruch durch die Decke.

(Berliner Meldung.) Im Hause Rosenthalerstraße 61 in Berlin durchbohrte eine Verbrecherbande den Fußboden einer im ersten Stockwerk gelegenen Poliklinik, drang in ein darunter liegendes Pelzwarengeschäft ein und raubte Pelze im Werte von 20 000 RM. Die Polizei nimmt an, daß die Täter sich als falsche Patienten Eintritt in die Klinik verschafft und dabei die Gelegenheit ausgekundschaftet hatten.

Seine Frau und sich selbst umgebracht.

Aus Braunschweig wird gemeldet: In Groß-Rhüden ermordete der Zigarrenmacher Heinrich Brakebusch seine Ehefrau und beging dann Selbstmord. Anscheinend hat der Mann, der nervenleidend war, den Mord an seiner Ehefrau in geistiger Umnachtung begangen. Das Ehepaar hinterläßt drei schulpflichtige Kinder.

Wieder ein Unglück in der Kiesgrube.

In der Nähe von Brieg kamen durch einen Unglücksfall zwei Mädchen aus Neu-Limburg in einer Sandgrube ums Leben. Die beiden Kinder, ein 14jähriges und ein dreijähriges Mädchen, die in Abwesenheit der Eltern zur Grube gegangen waren, um Stubensand zu holen und bis abends nicht zurückgekehrt waren, wurden, als man nach ihnen suchte, in lockender Stellung im Sande verschüttet tot aufgefunden. Sie sind augenscheinlich beim Sandgraben von einer niedergehenden Wand verschüttet worden und erstickt.

Der neue Elektrizitätstrust.

Der belgische Elektrizitätstrust „Sofina" gibt die schon seit einiger Zeit erwartete Gründung des neuen internationalen Elektrizitätstrustes amtlich bekannt. Es handelt sich um einen der gewaltigsten Welttrusts, obschon das normale Aktienkapital nur 100 Millionen Franken beträgt. Gründer sind etwa 50 der größten belgischen, französischen, deutschen, englischen, amerikanischen, holländischen und spanischen Banken und Elektrizitätsunternehmungen.

Heute abend

Parteifeierstunde

im „Friedrichshof"!

Der wandernde Berg.

Der Monte Arbino, das im Wandern begriffene Bergmassiv bei Bellizona, will nicht wieder zur Ruhe kommen. Die Schweizer Presse weiß täglich von neuen Abstürzen und Bergrutschen zu erzählen; das ganze Gebiet des Bergmassivs ist durch Gendarmerie abgesperrt. Der Leiter des Vermessungsamtes des Kanton Tessin, der in das abgesperrte Gebiet eindrang, berichtet, daß mit den schon abgestürzten gewaltigen Gesteinsmassen erst ein Drittel des in Bewegung befindlichen Massivs abgestürzt ist, und daß noch größere Bergrutsche zu erwarten sind. So ist die oberste Kuppe des Arbino noch unversehrt, das trigonometrische Signal steht aufrecht auf dem Gipfel, als wenn nichts geschehen sei. Aber der ganze Gipfel hat sich um 100 Meter gesenkt und die Nebengipfel sind verschwunden. Von dicht unterhalb des Gipfels an zeigt der Berghang, der sich täglich verändert, Risse und Spalten, als sei man auf vulkanischem Gebiet. Die Spalten werden unter dem Druck der aus dem Gleichgewicht gekommenen Felsmassen immer breiter und gleichen zum Teil schon tiefen Schluchten. Eine Gefahr für die bewohnten Gegenden ist nicht ausgeschlossen; sie kann dadurch entstehen, daß die Bergrutsche durch eine festere Gesteinslage aufgehalten werden, um dann mit einer leichten Drehung und mit verstärkter Wucht nachzustürzen. Auch starker Regen- oder Schneefall kann die jetzt noch ungefährliche Absturzrichtung verändern. Man erwägt jetzt, die noch widerstehenden, stärkeren, überhängenden Schichten durch Artilleriefeuer künstlich zum Einsturz zu bringen, bevor der unberechenbare Winter kommt, aber man zweifelt an der Wirksamkeit selbst schwerer Granaten gegen die in Frage kommenden ungeheuren Felsmassen.

Warum so viele Blinddarmentzündungen?

Man spricht gemeinhin in unseren heutigen Tagen von einer Modekrankheit, mit der jeder Zeitgenosse angeblich behaftet sein muß; das ist die Blinddarmentzündung. Ist es nun richtig, daß diese Krankheit zu tatsächlich gewissen Zeiten häufiger auftritt als sonst? Hierüber gibt in einer Prager medizinischen Fachschrift der Gelehrte Dr. Chiari aus Linz eine sehr einleuchtende Antwort. Während des Krieges wurden unserem Magen nur wenige und nicht sehr gute Speisen zugeführt. Heute aber, wo in Dingen der Ernährung die Folgen des Krieges nicht nur wieder überwunden sind, sondern wo man gerade im Essen einen nie geahnten Luxus betreibt, tritt die Krankheit deswegen häufig auf, weil eine so verschiedenartige und übermäßige Zufuhr von Nahrungsmitteln eine besondere Disposition für Entzündungen des Blinddarmes schafft. Daß diese Theorie nicht falsch ist, beweist die unleugbare Tatsache, daß die von dieser Krankheit befallenen mit rund 85 Prozent den besseren Ständen, nur zu 15 Prozent aber den unteren Volksschichten angehören. — Diese Beweisführung Dr. Chiaris ist selbst auf großen Fachtagungen bislang unwiderlegt geblieben und läßt den Schluß zu, daß die Blinddarmentzündung zu einem gewissen Grade vermeidbar sein würde, wenn man nicht allzu sehr luxuriösen Schlemmereien fröhne.

Volkswirtschaft.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

		Kurs am 16. 10.	17. 10.	18. 10.
5 % Oldenburg. Roggenwertanleihe p Ztr.		9,25	—,—	9,23
8 % Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925	%	96,—	96,—	96,—
8 % Goldmark-Inh.-Anleihe Serie II	%	95,—	95,—	95,—
7 % Goldm.-Inh.-Anleihe Serie I u. III	%	—,—	—,—	—,—
7½ % Goldmark-Kommunal-Anleihe	%	90,—	90,—	90,—

Weidefettviehmarkt Oldenburg. (Amtlicher Marktbericht vom 19. Oktober.) Auftrieb 509 Tiere, davon 476 Großvieh, 33 Kleinvieh. Es kosteten je 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen 1. Qualität 45—47 RM., 2. Qualität 38—44 RM., 3. Qualität 30—35 RM.; Kühe 1. Qualität 41—45 RM., 2. Qualität 28—40 RM., Färsen 38—46 RM.; Bullen 30—36 Reichsmark; Kälber 40—70 RM.; Schafe 40—50 RM. Ausgesuchte Tiere in allen Gattungen über Notiz. Markt: Auf mittelmäßig. Nächster Weidefettviehmarkt Freitag, 26. Oktober.

Notizen aus aller Welt. Das Prager Einsturzunglück hat bisher 46 Tote gefordert. — In Wien wurden der 71jährige ehemalige Konteradmiral Arthur Bourguignon-Baumberg und seine 43jährige Gattin in der mit Leuchtgas erfüllten Küche ihrer Wohnung, Hand in Hand sitzend, leblos aufgefunden. Die Hähne des Gaskochers waren von den Eheleuten absichtlich geöffnet worden. Nach den Ermittlungen ist der Selbstmord auf Krankheit des Admirals zurückzuführen. Seine Frau ging mit ihm in den Tod. — Ein Juwelendiebstahl, der so abenteuerlich wie ein Kriminalroman anmutet, hat sich, wie erst jetzt bekannt wird, Ende September zugetragen. Am 21. September wurde von England über Hoek van Holland ein Bijouteriekoffer nach Pforzheim an die Firma Kaeser u. Walther versandt. Er enthielt für eine Viertelmillion Schmucksachen aller Art. Als er genau 24 Stunden später am Ziel ankam, ergab sich, daß an dem Inhalt für 150000 Reichsmark Waren fehlten.

Politische Notizen. In Thorn und Graudenz kam es zu polnischen Ausschreitungen gegen deutsche Versammlungsteilnehmer. Die Polizei verhielt sich völlig passiv. Vierzehn Deutsche erlitten Verletzungen. — Die Kosten für das kommunistische Volksbegehren werden auf ungefähr eine Million Reichsmark geschätzt. — Präsident Coolidge gab Dr. Eckener zu Ehren ein Frühstück im Weißen Hause. — Der englische Flieger Macdonald ist wahrscheinlich auf seinem Flug über den Atlantischen Ozean verunglückt. — Im Streik in Lodz kam es zu kleinen Zusammenstößen. — China verlangt in einer Note an die Mächte sofortigen Verzicht auf ihre Exterritorialitätsrechte. — An zuständiger Stelle war man von dem gemeinsamen Besuch Parker Gilberts und Churchills bei Poincaré vorher unterrichtet und begrüßt die Unterhaltungen als einen bemerkenswerten Schritt auf dem Wege zur Klärung des Reparationsproblems.

In der französischen Kolonie Tunis entgleiste gestern nachmittag infolge Unterspülung eines Eisenbahndammes ein Güterzug. Von den 20 Mann Begleitpersonal sind zehn Personen verletzt worden. Fünf Mann werden noch vermißt.

Das Bergedorfer Schöffengericht verurteilte vier junge Arbeiter, die an dem den Geesthachter Unruhen folgenden Wahlsonntag mit Revolvern bewaffnet dort angetroffen worden waren, zu je sechs Monaten Gefängnis. Einer der Verurteilten äußerte, er habe zwei Revolver mit 40 Schuß Munition eingesteckt, um die kommunistische Wahlpropaganda zu unterstützen.

Humor und Satire.

Aus der „Jugend":

Striem ist einem Verein für Feuerbestattung beigetreten und möchte nun auch gern seinen Skatfreund Priem für die Sache gewinnen.

„Ach was!" sagt Priem, nachdem ihm Striem längere Zeit die Vorzüge der Verbrennung auseinandergesetzt hat. „Mir ist es gleich, ob ich verbrannt oder begraben werde."

Darauf Striem: „Na, sein Sie erst mal tot, dann werden Sie schon anders reden!"

Philosophie.

„Mit einer Grammophonplatte ist's wie mit einem Mann: Du probst sie solange, bis sie abgespielt ist, und dann tauscht sie niemand mehr um."

*

Wir entnehmen dem „Gemütlichen Sachsen" folgende Scherze:

*

Der Ausweis.

„Der Scheck geht in Ordnung", sagte der Kassierer, „aber können Sie sich irgendwie ausweisen?"

Das hübsche Fräuleinchen errötete.

„Oh ja, ich habe ein Muttermal an meinem linken Ellenbogen."

*

Spieler.

Joker spielt Rummy.

Kommt ein Bote.

„Ihre Frau ist soeben von einem Auto überfahren worden."

„Also dann schnell", mischt Joker, „noch dreimal herum und dann muß ich gehen."

Für unsere Kleinen

Orig.-Baskenmützen in allen Farben 2.50

Matrosenmützen gute Qualität, mit langem Hängeband und Schriftaufschrift 2.50

Plüschkappen schwarz und braun, mit Ponpon und Gummizug 3.90 2.90

Plüschstückwester mit Bandgarnitur, in vielen Farben . . . 3.90

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

md. **Der Filmvortrag über die biochemische Lehre.** Auf Veranlassung der hiesigen Vereinigung zur Förderung der Volksgesundheit — in der die Anhänger der biochemischen Lehre, die Impfgegner, die Naturheilfreunde usw. zusammengefaßt sind — sprach gestern abend der Rektor Kohlhase aus Magdeburg über das Thema „Die Biochemie Dr. med. Schüßlers im Lichte der modernen Wissenschaft". Der Saal des „Werftspeisehauses" war recht gut besetzt, als Naturheilkundiger Janßen die Anwesenden begrüßte und darauf hinwies, daß die Veranstaltung so etwa ein Gegenstück zu dem seinerzeitigen Vortrag des Dr. phil. Lehmann im „Gesellschaftshause" sei. Rektor Kohlhase, der Referent des Abends, erläuterte den Erschienenen einleitend den Inhalt und die ersten Voraussetzungen für die biochemische Lehre. Grundlage der Biochemie, der Lehre von der Chemie des Lebens seien die Chemie selbst, die Physik und die Geologie. In sicherer Weise — für den erschienenen Unkundigen leider nicht immer verständlich bzw. überzeugend genug — stellte der Redner dar, wie die angedeuteten drei Punkte gewissenmaßen den Begriff des Lebens bildeten und sich daraus die Möglichkeit ergebe, die Krankheitserscheinungen der Menschen zu erkennen und zu verfolgen und daraufhin naturgemäße Heilverfahren einzuleiten. Hauptzweck des Abends war, den oben benannten Film vorzuführen. Dieser zeigt die Einrichtungen des Bundes deutscher biochemischer Vereine und versucht in seinen fünf Akten dem Beschauer die Lehre des im Oldenburgischen geborenen Dr. med. Schüßlers klarzumachen. Durchaus wissenschaftliche Beweise lassen erkennen, daß an Bestand und Wert der biochemischen Lehre nicht mehr zu rütteln ist. Der Film ist in seinem Aufbau ein wertvolles Lehr- und Beweismittel der veranstaltenden Organisationen. Und ein Werbemittel? Auch das! Von seinem dritten Teil an bringt er Bilder aus dem täglichen Leben, die die zweckmäßige Ernährung behandeln. Zum Schluß sieht der Beschauer dann noch Landschaftsaufnahmen aus Potsdam und Umgebung, woselbst der Bio-Bund seinen Sitz hat. Die Anwesenden nahmen das Vorgetragene und Gezeigte mit Beifall auf.

sch. **Von der Straße.** Gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr erfolgte an der Ecke der Bahnhof- und Prinz-Heinrich-Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenauto und dem Gefährt eines Rollfuhrmannes. Das Auto wurde von einer Frau gesteuert. Da es gegen die Wagendeichsel anfuhr, wurde es eingedrückt und eine Scheibe zerschlagen. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Um die Invalidenrente. Für den Anspruch eines Versicherten auf Invalidenrente ist erste Voraussetzung, daß der Versicherungsfall eingetreten ist. Als solcher gilt die Vollendung des 65. Lebensjahres oder früher der Eintritt der Invalidität. Invalide ist, wer nicht mehr fähig ist, ein Drittel von dem zu verdienen, was gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Das Gesetz unterscheidet dauernde und vorübergehende Invalidität. Im ersteren Falle hat die Invalidenrente einzusetzen mit dem ersten Tage des Monats, in dem der Zustand der dauernden Invalidität eingetreten ist; im letzteren Falle, also wenn vorübergehende Invalidität anzunehmen ist, beginnt die Rentenzahlung erst, wenn die Invalidität ununterbrochen 26 Wochen bestanden hat, oder früher, wenn vorher das Krankengeld der Krankenkasse weggefallen ist. Bei vorübergehender Invalidität ist der Versicherte hiernach in seinem Rentenbezuge in der Regel ungünstiger gestellt, als wenn er dauernd invalide wäre. Die Beantwortung der Frage, ob die Invalidität eines Versicherten eine dauernde oder eine vorübergehende ist, ist regelmäßig Sache des begutachtenden Arztes. Dabei ist aber zu beachten, daß dauernde Invalidität dann anzunehmen ist, wenn aller Voraussicht nach eine Besserung des Zustandes des Invaliden in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist. Vorübergehende Invalidität ist dagegen ein Zustand der Erwerbsunfähigkeit, der nach vernünftigem menschlichen Ermessen in absehbarer Zeit Aussicht auf Beseitigung oder wesentliche Besserung bietet. Eine nur unbestimmte Möglichkeit — z. B. durch eine langandauernde, zeitlich nicht zu übersehende Krankenhausbehandlung —, die Erwerbsfähigkeit wieder herzustellen, genügt nicht zur Annahme vorübergehender Invalidität; in einem solchen Falle muß die Invalidität als eine dauernde angesehen werden. Kann die Invalidität nur durch eine Operation beseitigt werden, so ist die Invalidität dauernd, wenn der Versicherte die Operation ablehnt; denn niemand kann zur Duldung einer Operation gezwungen werden. Ein maßgebendes Urteil über die Fragen der Invalidität wird in erster Linie dem Arzt zustehen.

Australien öffnet seine Pforten. Von allen überseeischen Ländern hat sich Australien am längsten deutscher Zuwanderung verschlossen. Wie amtlich mitgeteilt wird, steht durch die erfolgte Aufhebung des Einreiseverbots für Deutsche nach den Norfolkinseln jetzt das gesamte Gebiet des Australischen Bundes deutscher Einwanderung wieder offen. Es sind bereits wieder 45 Deutsche in Australien eingewandert.

Gefährliches Experimentieren.

Der mißverstandene Okkultismus.

Von
Hans Joachim Flechtner.

(Nachdruck verboten.)

Die Geschichte der „geistigen Moden" ist ein Ausschnitt aus der Geschichte der Massensuggestionen. Plötzlich, wie ein Funke in eine Pulverladung, fällt ein Gedanke, eine Idee unter die Menschen und breitet sich mit unglaublicher Geschwindigkeit aus, begünstigt durch starke Spannungszustände, die erlösen. Auch die heutige allgemeine Begeisterung für die okkultistische Bewegung führt auf diese psychischen Ursachen zurück.

Der Krieg hatte die Menschheit in einen fast unerträglichen Spannungszustand versetzt, über den Geistern zog es sich wie schwere Gewitterwolken zusammen, und in die Schwüle fuhr der Blitz des Okkultismus, entfesselte ein geistiges Unwetter stärkster Art.

Will man die Gefahren, die diese Bewegung in sich birgt, erkennen, so gilt es, klar zu scheiden zwischen den Tatsachen des Okkultismus — und der „Erklärung" dieser Tatsachen. Die Erscheinungen und Phänomene des Okkultismus selbst, ihre exakte Untersuchung sind Aufgabe der Wissenschaft — und erfreulicherweise haben einzelne Gelehrte bereits begonnen, ihre Kraft der Erforschung dieser Phänomene zu widmen. Ich erinnere besonders an die Arbeiten von Professor Freiherr von Schrenck-Notzing.

Aber nicht diese Tatsachen sind es, die Gefahren in sich bergen, sondern die unwissenschaftlichen, voreiligen „Erklärungen", wie sie der spekulative Geist einiger Fanatiker schuf und die auf tief verwurzelte Wünsche und Hoffnungen der Menschheit spekulieren.

Das Gebiet ist so außerordentlich groß, daß ich mich hier auf die Spezialgebiete beschränken muß, die gleichzeitig das Feld der erwähnten Schrenck-Notzingschen Untersuchungen bilden: Die Materialisationsphänomene und die Erscheinungen der Telekinese. Dem naiven Verstande erschienen sie zuerst lediglich als Wunder, als Offenbarungen einer „Höheren Welt". Die Einzelerlebnisse kristallisierten sich, Probleme des Hellsehens traten hinzu und schufen den Spiritismus:

Die „Geister" der Verstorbenen materialisierten sich, sie bewegten Apparate und Gegenstände, und selbst die Elementarphänomene des „niederen" Okkultismus, wie Tischrücken, Schreibmedien wurden als Mittel der Verständigung mit dem „Jenseits" gedeutet und benutzt.

Man empfing Ratschläge, erfuhr ungeahnte „Weisheiten" und empfand vor allem einen grausigen Genuß im Verkehr mit den gestorbenen Angehörigen und Freunden.

Die unglaublich weite und tiefe Verbreitung dieser auf den ersten Blick so phantastischen Erklärung resultiert aus dem tiefen Gefühl des Menschen, daß jenseits des Todes ein neues Leben beginnen müsse. Das Grauen vor der Unfaßbarkeit des Todes, eines der tiefsten geistigen Erlebnisse des Menschen, schien hier auf leichte Weise überwunden. Was bisher leise Ahnung, geheime Hoffnung gewesen, hier wurde es sicheres Wissen: Es gibt ein Leben nach dem Tode! — Die bereitwillige Annahme dieser Erklärung trägt deutlich das Gepräge der Massensuggestion. Und in dieser Tatsache liegt eine der Gefahren dieser Richtung.

Denn die Gefahr der Massensuggestion besteht in der Aufgabe des freien Willens, in der Unterordnung des einzelnen unter einen — meist tierisch-instinktiven — Massentrieb. Und gerade aus spiritistischen Schriften, die die Bekehrung einzelner Skeptiker schildern, wird es deutlich, wie der Betreffende der Kollektivsuggestion der Teilnehmer mehr oder weniger schnell unterliegt. Schließlich glaubt er Dinge zu sehen, die gar nicht vorhanden sind, nur weil sie alle zu sehen glauben.

Hier zeigt sich auch, wie nötig das Studium der okkultistischen Phänomene durch die Wissenschaft ist. Das Photographieren der Erscheinungen, wie es Schrenck-Notzing und andere anwenden, ist das sicherste Mittel zur Ausschaltung dieses suggestiven Faktors.

Weitere Gefahren bietet das Milieu dieser Sitzungen. Die fast völlige Verdunkelung des Raumes, die überaus gespannte Erwartung der Teilnehmer, die krampfhaften Bewegungen und Laute des Mediums und die gespensterhaften Erscheinungen selbst reißen an den gesündesten Nerven!

Sie können die Gesundheit der Teilnehmer wie des Mediums selbst schwer schädigen.

Die größte Gefahr liegt aber in dem Verkehr mit den „Gestorbenen" selbst. Unwesentlich ist hierbei, ob die spiritistische Erklärung richtig ist oder nicht, unwesentlich ist weiter, ob der Betreffende sich glücklich fühlt oder leidet, die Gefahr liegt in der psychischen Einstellung der Teilnehmer. Die notwendige Folge solcher Sitzungen ist eine monozentrische Einstellung der Psyche, alles kreist um einen Punkt. Der so überaus wohltätige und heilsame Einfluß der Zeit aber, die Wirkung des Vergessens, sie werden vernichtet. Alte Wunden werden wieder aufgerissen, längst Vergessenes steigt empor und beherrscht wie in den Tagen des Unglücks selbst den Geist.

Teilnehmer von Sitzungen haben mir auf meine Frage erzählt, welchen unauslöschlichen Eindruck das plötzliche Erscheinen eines geliebten Verstorbenen, die Unterhaltung mit ihm auf sie machten. Jahrelang kamen sie von dem Erlebnis nicht mehr frei. Es zehrte an ihnen, unbekannte oder vergessene Sehnsucht drängte sich ihnen auf.

Einer gestand mir, daß er früher seiner vor Jahren verstorbenen Mutter nur noch flüchtig gedacht — bis er sie in einer „Sitzung" sprach.

Seitdem hatte er sich vorgenommen, sie nie mehr zu vergessen, immer daran zu denken, „wie er ihr doch auf Erden so oft das Leben schwer gemacht". Immer wieder rief er sich ihr Bild vor die Seele. Die natürliche Folge war, daß er von Gewissensbissen gepeinigt wurde, denn er hielt sich für den Schuldigen dafür, daß seine Mutter „drüben" so leiden müsse. In gewissen Grenzen ist dieses Gedenken gewiß von hoher ethischer Bedeutung, in diesem Falle aber war der Erfolg eine Abkehr vom gesunden klaren Leben, von reinen Empfindungen und ein Versinken in fruchtlose Grübeleien, die die Gesundheit seiner Psyche untergruben.

Ich betone aber ausdrücklich nochmals: Die Gefahren liegen nicht in den Tatsachen, sondern in den übereilten, unkritischen Erklärungsversuchen. Abhilfe zu schaffen, ist Sache der Wissenschaft, ihre Aufgabe ist es, exakte Erklärungen zu geben, die die Probleme und Phänomene restlos befriedigen. Das ist ihre Aufgabe und — bei der Lage der Dinge auch ihre Pflicht.

Es handelt sich nicht nur um die Streitfrage über die immer wieder auftauchenden betrügerischen Medien, die Aufgabe der Wissenschaft ist mit ihrer „Entlarvung" nicht erfüllt.

Denn die Wirkung eines betrügerischen Mediums auf den unkritischen Geist ist die gleiche, wie die eines echten Mediums. Die in diesen Wirkungen liegenden Keime zu einer geistigen Seuche aber müssen im Interesse einer geistigen Hygiene aufs schärfste bekämpft werden.

Grundstücksverkauf. Die Erben des Bürgervorsteher-Wortführers Hümme verkauften das Hausgrundstück Viktoriastraße Nr. 18 durch den Auktionator Wilh. Willms in Rüstringen an eine hiesige Firma bei sofortigem Antritt.

„Volk und Zeit". Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt die achtseitige Bilder- und Unterhaltungsbeilage „Volk und Zeit" Nr. 43 bei.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Die Direktion teilt mit: Heute und morgen zum letzten Male „Der Zarewitsch", Operette. — Ab Montag als Abonnentenvorstellung: „Der Frauenarzt", Schauspiel in drei Akten, von Hans J. Rehfisch. — Die Nachfrage nach Karten für die vom 7. bis 10. November stattfindenden Operngastspiele ist sehr groß.

„Monopol". Die Leitung dieser Vergnügungsstätte weist auf ihr erfolgreiches Oktoberprogramm hin, welches auch in seinem zweiten Teil allgemein anspricht.

„Grüner Hof". Der neue Wirt dieses in Schaar belegenen Lokales ladet heute zu einem Tanzkränzchen ein, welche in Zukunft regelmäßig stattfinden werden.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Ihre silberne Hochzeit feiern am 24. Oktober der Maler Adolf Müller und Frau in Rüstringen, Hegelstr. 50.

Frau B. Dr. Eckener hat Philosophie und Nationalökonomie studiert. Er kam später, als er sich als Mitarbeiter größerer Zeitungen betätigte, mit dem Grafen Zeppelin zusammen und wurde nach anfänglicher Gegnerschaft eifriger Förderer des Luftschiffbaues.

Abend zu erzählen . . . es war Zeit, daß sie einmal etwas Neues erlebte.

Und wie Rosalie ihren Spiegel befragte, da war sie sicher, daß dieses neue Erlebnis nicht mehr fern sei. Himmel! so gab's doch in Marburg keine zweite!

Und sie wollte! sie wollte! sie wollte! —!!

Sie stieg die Treppe hinunter, setzte sich auf Werners Sofa, nahm ein Buch vom Tisch und begann zu lesen. Sie hatte schon seit ihrer Backfischzeit von der Lektüre ihrer studentischen Mieter profitiert und hatte so eine wirre Menge Bücher durcheinander verschlungen, von den Wahlverwandtschaften bis zu Casanovas Memoiren . . . dies Buch kannte sie noch nicht; es trug die Zahl des laufenden Jahres, 1887, und führte den Titel Frau Sorge. Der Verfasser hieß Hermann Sudermann.

Sie las und war rasch gefesselt.

Aber plötzlich, nach etwa einer Stunde, legte sie das Buch mit einem Ruck aus der Hand. Auf der sonntagnachmittagstillen Straße klang das Klappern der Spazierstöcke, klang Hundegezänk und der wohlbekannte Cimbernpfiff . . .

Sie fuhr ans Fenster. Fünf, sechs Cimbern kamen von der Barfüßergasse her die Wettergasse entlang, offenbar vom Spaziergang zurück; sie hatten rote Köpfe, Sonnenbrand, frische Luft und Alkohol leuchteten um die Wette von ihren Gesichtern. Sie lachten laut und unaufhörlich; ihre Mützen saßen im Nacken; mancher von ihnen schlug mit dem Spazierstock einen Lufthieb nach dem andern. So trollten sie des Wegs entlang, bogen den Pfad nach dem Korpshause zu und verschwanden. Alles war wieder sonntagsstill; die ganze Wettergasse schien ausgestorben; nur ein mageres Kätzchen schlich den Rinnstein entlang; schon war die Sonne längst hinterm Schloßberg verschwunden; Dämmerung sank auf die Straße, tiefere lag in den Winkeln des schlichten Studentenstübchens.

Und Rosalie dehnte sich in ihrer einsamen, quellenden Schönheit. Sie sehnte sich bis zum Verschmachten nach dem Knaben, dessen Jugendträume diese Stube durchwitterten. Dort standen die Bilder seiner Eltern, der schöne Weißkopf des Vater mit den lachenden Augen, die Rosalie so gut kannte. Dort die herberen Züge der Mutter, aus denen ein kräftiges Wollen sprach; von diesen Linien meinte Rosalie kaum scheue Spuren in dem Gesichte des Ersehnten zu finden. Und da lag ein Päckchen frisch vom Photographen gekommener Bilder. Werner selbst. Ja, das war er, seine noch verschwommenen, unausgeprägten Züge, sein suchendes Auge. Grellbunt leuchtete die grob aufgesetzte Bemalung der Mütze und des Bandes. Das mußte sie haben; kurz entschlossen mauste sie eins und schob's in ihre Schürzentasche. Sie wollte ihn schon entschädigen.

Und wieder klangen draußen Schritte und frische Stimmen, und wieder fuhr Rosalie ans Fenster. Und wieder waren es andere als der, dessen sie wartete.

Und sie stöberte ruhelos in dem Stübchen umher, drehte jeden Gegenstand, den sie bemerkte, in den Fingern; inzwischen liebäugelte sie mit dem Sofa, steckte gar den Kopf ins Nebenzimmer und warf dem Bette einen vertraulichen Nicker zu . . . das alles kannte sie ja so gut . . .

Und doch war ihr jungfräulich, war ihr bräutlich zumute . . . als wenn sie rein wäre, wie jener, dessen unberührte Jugend sie an ihre lechzenden Brüste pressen wollte.

Da — da — Schritte auf der krachenden Stiege, polternd im lichtlosen Dämmer des Flurs — — an der Klinke eine tastende Hand — und Werner stand im Rahmen.

„Fräulein Rosalie — —"

„Ach — guden Abend, Herr Achebach — grad e bißche aufgeräumt hab ich da in der Stub —"

„Ich dank Ihnen schön —"

„Na — sinn Se spaziere gewesen?"

„Na — der übliche Sonntagsnachmittags-Exbummel . . . wir waren in Wehrda draußen."

Er hatte seine neue Mütze an die Wand gehängt und eine ältere aufgestülpt. Nun nahm er auch ein älteres Band herunter, knüpfte es an das neue, das er trug, und zog es durch Abziehen des alten unter den Rock. Dabei stand er von Rosalie abgewandt. Seine Finger zitterten.

„Herr Achebach!"

„Fräulein Rosalie?"

„Ich muß Ihne mal was frage —!"

„Nun?" Er fuhr herum — der Ton der Frage hatte seltsam geklungen . . .

„Herr Achebach — sinn Se in Freitag nacht obe vor mei'm Zimmer g'wese?"

„Fräu—lein — — Rosalie —"

„Sie —?" sie drohte mit dem Finger.

„Ach Gott — ich — ich werde wohl . . . bekneipt gewesen sein — entschuldigen Sie nur — es soll nicht wieder vorkommen —"

„Ja — was ich Ihne sagen wollt — mei Bruder hat's geheert, wie Sie nunner sinn gange, un er hat mir de greeßte Skandal gemacht deshalb. De greeßte Skandal!"

„Fräulein Rosalie — ich werde morgen . . . mit Ihrem Herrn Bruder sprechen . . . und ihm sagen, daß Sie gar nichts . . . ich meine, daß ich allein —"

„Um Gottes wille, das mache Se nur nit, die größte Unannehmlichkeit könnt das gebe! Schon so grad schlimm genug is es gewese!"

„Ach, verzeihen Sie mir doch nur — ich — Himmel, ich könnt mich prügeln deshalb —"

„Ja, verzeihe, verzeihe! Sie habe gut rede! Sie sinn der große Herr, ich bin das arm Mädche, was alles muß ausbade!"

„Fräulein Rosalie!" Er tat einen Schritt auf sie zu — endlich, endlich.

„Ach, Herr Achebach —!"

„Wollen Sie mir verzeihen?!" Er streichelte ihre Hand, ihren Arm — endlich! Endlich!

Und fünf Minuten später hatte sie ihn auf dem Sofa.

Und Werners Fassung schwand. Die wilden Küsse des Mädchens machten ihn toll.

Da fuhr Werner plötzlich auf: draußen klang der Cimbernpfiff!

„Himmel, meine Korpsbrüder!"

„Verflucht! Laß se doch pfeife!"

Einen Augenblick lauschte Werner den Pfiffen, die sich dringender wiederholten.

Plötzlich polterten Schritte auf der Stiege.

„Die Tier! Is de Tier abgeschlossen?! Schnell! Tu se zuschließen!"

Werner fuhr auf — verdammt! Der Schlüssel stak draußen!

Es war zu spät — da tauchte eine blaue Mütze aus der Dämmerung — ein gebieterisches, hageres Gesicht — der lange Scholz — —

„Guten Abend, Leibfuchs!"

„Leibbursch, du? Guten Abend —"

„Na, warum hast du denn auf meinen Pfiff nicht reagiert, wenn du doch zu Hause bist? —"

„Oh, ich — — womit kann ich dir dienen?"

„Ich wollt mir nur 'ne alte Mütze bei dir holen — es scheint ein Gewitter zu kommen." Und schon war Scholz in der Stube. Vom Sofa leuchtete Rosaliens helle Bluse. „Ach, so!! — Ei, sieh doch den Duckmäuser! Wer ist denn das?"

„Fräulein Rosalie Markus — meine filia hospitalis —"

„Ach — filia hospitalis —!

„Denn keine ist aequalis
Der filia hospitalis!"

sang Scholz mit näselndem Ulkton.

„Mach mal Licht an, Leibfuchs! Die schöne Rosalie Markus ist wert, daß man sie auch mal bei Lichte besieht!"

Verstört, fassungslos zündete Werner die Petroleumlampe an. Scholz nahm sie und leuchtete Rosalien ins Gesicht.

„Verdammt! Dich hab' ich eigentlich noch nie so recht angeschaut, Mädel! Hat keinen schlechten Geschmack, der kleine Leibfuchs."

Rosalie sprang auf, um zu entfliehen.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Rüstringen.

Schüleranmeldungen zur Grundschule zu Ostern 1929.

Kinder, die bis zum 30. April 1929 sechs Jahre alt werden, sind **am Mittwoch, 24. Oktober 1928, nachmittags von 3 bis 5 Uhr**, bei den Rektoren der einzelnen Schulen anzumelden. Geburts- oder Taufschein, sowie Impfschein sind vorzulegen. Kinder, welche später, d. h. bis zum 30. **September 1929** sechs Jahre alt werden, können auf besonderen Wunsch vorzeitig eingeschult werden, wenn der Schularzt die körperliche und geistige Befähigung bestätigt. Die ärztliche Untersuchung wird durch den Rektor veranlaßt und ist gebührenpflichtig mit 2. —RM.

Rüstringen, den 19. Oktober 1928.

Schulvorstand Rüstringen.

Wilhelmshaven.

Nach § 28 Abs. 2 in Verbindung mit § 10 des Grunderwerbsteuergesetzes vom 12. September 1919 in der Fassung vom 11. März 1927 — RGBl. I. S. 72 — **wird erstmalig mit dem 1. Januar 1929** eine Grunderwerbsteuer von inländischen Grundstücken erhoben, die **zum sogenannten gebundenen Vermögen gehören** (Artikel 57, 58 und 59 des Einführungsgesetzes zum BGB. vom 18. August 1926).

Hierzu gehören Grundstücke der früheren Landesherren, ferner Grundstücke, die durch eine Hausverfassung, ein Landesgesetz oder eine Familiensatzung in der Veräußerung beschränkt sind. (Hausgüter der Standesherren, Familienfideikommisse, Stammgüter und Lehen.) Die **Bindung der Grundstücke** kann darin bestehen, daß zur rechtsgültigen Veräußerung eine behördliche Genehmigung oder die Zustimmung von Familienmitgliedern oder Dritten erforderlich ist.

Ferner wird eine Grunderwerbsteuer von den Grundstücken erhoben, die im **Eigentum von Personenvereinigungen. Anstalten und Stiftungen** aller Art, **oder für diese im Eigentum einer natürlichen Person zu treuen Händen** stehen.

Steuerpflichtig werden mit dem Grundbesitz daher nicht nur die **Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Berggewerkschaften, Genossenschaften, rechtsfähige und nicht rechtsfähige Vereine, sondern auch die offenen Handelsgesellschaften, Gesellschaften nach § 705 ff. des BGB., ferner die Körperschaften und Zweckverbände des öffentlichen Rechts**, wie zum Beispiel Zwangsinnungen, Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern, Liquidationsgesellschaften, soweit nicht für diese Steuerfreiheit nach § 21 Abs. 3 des Grunderwerbsteuergesetzes eintritt.

Die Steuerpflicht tritt ein, sobald seit der Bindung mit dem Eigentumserwerbe zehn Jahre verflossen sind.

Von der Steuer wird nach § 21 Abs. 3 des Grunderwerbsteuergesetzes befreit:

a) das Reich, die Länder, die Gemeinden und Gemeindeverbände,

b) deutsche Kirchen und andere mit Rechtspersönlichkeit ausgestattete, in einem Lande öffentlich zugelassene Religionsgesellschaften, sowie Anstalten, Stiftungen und Personenvereinigungen, die ausschließlich kirchlichen, Unterrichts-, gemeinnützigen oder milden Zwecken dienen.

Verpachtete Pfarrgüter, verpachtete Kirchengrundstücke, überhaupt alle verpachteten oder wirtschaftlich genutzten Grundstücke der zu b genannten **Gebilde sind dagegen steuerpflichtig.**

Die **Steuer beträgt** 1½ Prozent vom gemeinen Wert **des Grundstücks. Stichtag** für die Steuer und **Bewertung der Grundstücke** ist **zum ersten** Male **der 1. Januar 1929**, und wenn ein zehnjähriger **Zeitraum** seit der Bindung oder dem Erwerbe **an diesem** Tage **nicht** verflossen ist, der Ablauf dieser Zeit.

Alle nach den vorstehenden Ausführungen in Frage kommenden Grundstückseigentümer und Besitzer — im Behinderungsfalle deren Vertreter — sind, soweit die Grundstücke im Stadtkreis Wilhelmshaven liegen, verpflichtet, **spätestens bis zum 31. Oktober d. J.** dem Magistrat — Grunderwerbsteueramt, Zimmer 4 — **Anzeige zu erstatten.** In dem Falle, wo das Grundstück noch nicht zehn Jahre im Besitze des jeweiligen Eigentümers ist, tritt die Pflicht zur Anzeige zwei Monate vor Ablauf des zehnjährigen Zeitraumes ein.

Vordrucke zu den Anzeigen sind bei der vorbezeichneten **Stelle vorrätig und können dort angefordert werden.**

Die Verletzung der Anzeigepflicht, insbesondere ihre Unterlassung, zieht die Ordnungsstrafe nach § 377 der Reichsabgabenordnung nach sich.

Wilhelmshaven, den 20. Oktober 1928.

Der Magistrat. Bartelt.

Die Anmeldung der Ostern 1929 schulpflichtig werdenden Kinder

hat **Dienstag, den 30. Oktober d. J., nachmittags** 3—5 **Uhr, bei den betreffenden Volksschulen zu** erfolgen. **Geburts- und Impfscheine der Kinder** sind **vorzulegen. Schulpflichtig sind alle Kinder**, die **bis zum 30. Juni 1929 sechs Jahre alt** werden. **Aufgenommen werden können auch** Kinder, **die bis zum 30. September 1929 das** 6. **Jahr vollenden, wenn sie die für den Schulbesuch erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen.** (9381

Wilhelmshaven, den 16. Oktober 1928.

Der Magistrat. Balfanz.

Amt Jever.

Gesucht mit Antritt zum 1. November oder später für das Krankenhaus „Sophienstift" ein

Hilfswärter.

Vergütung nach Vereinbarung. **Unverheiratete Bewerber nicht** unter zwanzig Jahren wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen bis zum 26. Oktober 1928 bei der Oberschwester des Amtsverbandskrankenhauses „Sophienstift" einreichen. In der **Krankenpflege** vorgebildete Personen erhalten den Vorzug. 9524

Jever, den 19. Oktober 1928.

Amtsvorstand des Amtsverbandes Jever. Koß.

Jever.

Zur Prüfung und Entscheidung über die Zulassung der eingereichten Wahlvorschläge findet **am Mittwoch, dem 24. Oktober 1928, vormittags 10½ Uhr, im Amtsgebäude in Jever,** Zimmer Nr. 20, eine Sitzung des Wahlausschusses statt. Dieses wird gemäß § 23 der Wahlordnung für die oldenburgischen Landwirtschaftskammerwahlen hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Jever, den 16. Oktober 1928.

Der Wahlkommissar für die Landwirtschaftskammerwahlen im Wahlkreise II.

Aquarium Strandhalle 1. Einfahrt **Seestichlinge.**

Hansasaal
Jeden Sonntag:
Gemütl. Tanzkränzchen
Es ladet freundlichst ein **W. Wüllner.** 4801

ELYSIUM
Jeden Sonntag
Familienkränzchen
Tanzband frei.
Eintritt 30 Pfennig wofür Getränke.

Grüner Hof Schaar
Sonntag:
Tanzkränzchen
Anfang 4.30 Uhr.
Es ladet freundl. ein **Der Wirt.**

Sozialdemokratische Partei
Ortsgr. Rüstringen-Wilhelmshaven
Am Sonnabend, dem 20. Oktober 1928, abends 8 Uhr, im „Friedrichshof" Peterstrasse (9357

Feierstunde

zum 50. Gedenkjahr des Inkrafttretens des Sozialisten-Gesetzes und zu Ehren unserer Partei-Veteranen. Gesangliche, musikalische, turnerische Darbietungen, Volkstänze, Festrede (Referent: Oberbürgermeister Genosse Hug). Mitwirkende: Volkschor Rüstringen, Musikverein Einigkeit, Arbeiterjugend, Arbeiter-Turn und -Sportvereine.

Zu dieser Veranstaltung sind unsere Mitglieder nebst ihren Angehörigen, sowie Freunde unserer Bewegung freundlichst eingeladen.

Es wird gebeten, die Plätze auf der Saalfläche möglichst den älteren Festteilnehmern zu überlassen.

Der Eintritt ist frei.
Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Kirchengemeinde Bant.

Sonntag, 21. Oktober, 10 Uhr Gottesdienst. Pastor Harms. — 11.20 Uhr Kindergottesdienst. Pastor Kühlitz.

Kirche zu Heppens.

Sonntag, den 21. Oktober, vormittag 9 Uhr, Konfirmandenlehre Pastor Waldhausen.
10 Uhr, Gottesdienst Pastor Waldhausen.
11.15 Uhr, Kindergottesdienst.

Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Aerzte in Anspruch zu nehmen:
Dr. med. Köhler, Bismarckplatz 1.
Dr. med. Bendig, Wilhelmsh. Str. 28.
Gültig für die Nächte vor und nach Sonntag und für den Sonntag selbst.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 21. Oktober morgens
Anker-Apotheke, Gökerstraße 77.
Königs-Apotheke, Wilhelmsh. Str. 118.
Vom 22. bis 29. Oktober morgens
Adler-Apotheke, Bismarckstr. 79.

Mäkler reinigt plissiert und färbt

Achtung! Möbelkäufer!
Weg. Vergrößerung meines Ladens verkaufe mein Möbellager zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Günstige Gelegenheit für Weihnachtseinkäufe
Möbelhaus Heinr. Klimm
Peterstr. 75, Ecke Schillerstr.

Bücherei der Jadestädte G. m. b. H.
Hollmannstraße 3.
Bücherausgabe.
Vorm.: Dienstag und Donnerstag 11—12½ Uhr
Sonnabend . . . . . 11—1½ Uhr
Nachm.: Jeden Werktag **(außer Sonnabend)** . . 3—6½ Uhr
Das Lesezimmer ist an jedem Werktag (außer Sonnabend) geöffnet vorm. von 11—12½ Uhr, nachm. von 3—6½ Uhr, Sonnabend **nur** von 11—1½ Uhr vormittags.

1 hundert Mk. wöch. u. mehr verdienen nachweisl. meine **Agenten** durch den Verkauf meiner Spezialitäten der Solinger Stahlw.-Branche. Auskunft u. Muster gratis u. franko. **Willibald Pötters** Barmen 8.

Sep. möbl. Zimmer an 2 Herren zu verm. evtl. mit voll Pension. Mitscherlichstr. 29 I.

Münch. Schnauzer 2 Jahre treu, wachsam **Hesse** Ostfriesenstraße 3, II.

Fast neuer Kinderwagen (Brennabor) geg. bar zu verk. Mod. Farbe Bismarckstr. 220, I. Etg.

Uebernehme Hausschlachtungen u. Wurstmachen, auch nach auswärts. **Diedrich Meiners** Rüstr., Tonndeichstr. 18

Hauswirte! Küchen- und Stubenöfen repariert billig und gut **Uhlenberg,** Bismarckstr. 132

Mariensiel
Restaurant Sierakowski
Jeden Sonntag
Tanzkränzchen

Auto-Lilts Anruf 356

LUCIFER
DRP. Schlauchdichtung für Fahrrad, Motorrad u. Auto. Generalvertr. **Bücking, Rüstringen,** Schillerstraße 81.

Teppiche, Läufer Gardinen, Tisch-, Divan- und Steppdecken o. Anzahl u. **12** Monatsrat. lief. **Agay & Glück, Frankfurt a. M. 175. Schreiben Sie sofort**

7/24 PS Limousine garant. fehlerfrei, sehr preiswert. Off. u. Chiffre R 9483 an die Exp. d. Bl.

Zimmer einfach möbl., zu verm. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

S.P.D. Sande
Sonnabend, 20. Oktober, abends 8 Uhr, in Pfeiffers Gasthof
Gedenkfeier
bestehend in Konzert, Festrede, Gesangsvorträgen und turnerischen Aufführungen. Sämtliche Anhänger der Partei sind herzlichst eingeladen. Der Vorstand.

Sie sparen an Futter, steigern die Erträge, wenn Sie regelmäßig **„Zwerg-Marke"** beimischen. Prächtiges Vieh mit starken Knochen! Fast 20 000 Atteste! Man verlange unseren neuen „Ratgeber" gratis.
Echt nur mit dieser Schutzmarke
M. Brockmann, Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 54 I

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Unsere bekannten, gelbfleischigen
Moorsandkartoffeln
Zentner 3.70, und
Ostig-Preßtorf
Zentner 85 Pf.
im Schiff beim Schlachthof eingetroffen.
„OSTIG" G. m. b. H.
Friedrichstr. 9. Telephon 2113.

Wer gute Arbeits-Kleidung sucht
geht zu **BEUKE** in **Varel**

Fettwarenhaus Varel
Witte-Würstchen
5-Paar-Dose **1.20**
bei 5 Dosen **1.10**
bei 10 Dosen **1.05**
Ein Versuch überzeugt und Sie sind dauernder Abnehmer.
Außerdem biete ich an
Bratenschmalz
in vorzüglicher Qualität und garantiert frisch in ½-Pfund-Packungen
½-Pfund-Paket nur **40 Pfg.**

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

Rüsten Sie für den Winter!
Reinigen Sie vor dem langen Winterschlaf Ihren Körper nochmals von allen Schlacken und Unreinigkeiten, und Sie werden die Anfechtung der langen Wintermonate besser überstehen. Erkältungszustände, die bösen Folgen naßkalten Wetters, können sich nicht in einem Körper festsetzen, der widerstandsfähig ist. Nehmen Sie eine Zeitlang den echten „Reichels Wacholder-Extrakt Marke Medico". Er stärkt die Konstitutionskraft, bewirkt lebhafteren Stoffwechsel, steigert die Aktivität der Lebensfunktionen und hilft viele Krankheiten durch Ausscheidung von schädlichen Ablagerungen und Säuren aus dem Blute verhindern. In Drogerien und Apotheken erhältlich, aber echt nur in Originalfüllungen mit „Marke Medico".
Bestimmt zu haben bei
Hans Brockhausen, Inh. Curt Jahn, Central-Drogerie, Wilhelmshavener Straße 30.
Paul Herms, Stern-Drogerie, Gökerstr. 89.
Richard Lehmann, Drogerie, Gökerstr. 78.
In Wilhelmshaven.
Richard Lehmann, Drogerie, Bismarckstr. 65 und Marktstr. 6.
Otto Koch, Bismarck-Drogerie, Bismarckstr. 77.

Neues Schauspielhaus
Dir.: Robert Hellwig

Operngastspiele:	Sonnabend und Sonntag zum letzten Male:	Opern-Gastspiele:
7. und 8. November **Tiefland** von Eugen d'Albert. Gäste: Anni Helm, Franz Sauer, Arthur Fleischer, Bernhard Köhler, Hanns Riedberg v. Schauspielhaus W'haven u. a. m. Preise 2.25 bis 6.50.	**Der Zarewitsch** Operette in 3 Akten. Musik v. Franz Lehár. Ab Montag, 22. Nov., tägl. abends 8.15 Uhr: **Der Frauenarzt** Schauspiel in 3 Akten von Hans J. Rehfisch. Regie Manna Gepontz.	9. und 10. November **Der Barbier von Sevilla.** von Rossini. Gäste: Violetta Schadow, Bernhard Böthel, Franz Sauer, Arthur Fleischer, Bernhard Köhler u. a. m. Preise: 2.25 bis 6.50.

Für alle Abteilungen unseres Hauses stellen wir bis Weihnachten
Aushilfen
ein. – Persönliche Vorstellungen vormittags im Personalbureau erbeten.
KARSTADT

BREMEN— SÜDAMERIKA
Brasilien / Argentinien und den Häfen der Westküste.
Hervorragende Reisegelegenheit, beste Verpflegung und Bedienung.
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Kostenlose Auskunft erteilt:
In **Wilhelmshaven: Karl Griffel,** Roonstrasse.
In **Brake: Justus Thyselius,** i. Fa.: A. H. Arnold, Mitteldeichstr. 6.
In **Jever: Erich Albers & Fink,** Elisabethufer 9.
In **Varel: Karl Wehlau,** Neumühlenstr. 14.
In **Zetel: J. F. Koch.**

Kaufhaus
WEISS
VAREL.
Preiswertes Strumpf-Angebot
Beachten Sie meine Schaufenster!

Bauhütte für das Jadegebiet
Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H. Sitz Rüstringen
Sonderabteilungen: Dachdeckerei und Malerei, Tapezier- und Glaser-Arbeiten. Ausführung aller Hoch- und Tiefbauarbeiten, Eisenbetonarbeiten, Entwürfe, Kostenanschläge
Rüstringen, Werftstr. 83
Telephon 1165. Bankk.: Rüstringer Sparkasse

Landesbibliothek Oldenburg

Das ist Besonderes!

55.-

Eleganz, Güte, Preiswürdigkeit treten bei unseren Mänteln auffällig in Erscheinung. Jedes Beispiel hat überzeugende Kraft! Besichtigen Sie unsere Auswahl!

33.- Mantel engl. Art, mit groß. Pelz-Bubi-Kragen, Rückenpasse a. Kunstseide, eingelegt. Kellerfalt, Rundgurt, jugendlich. Form

55.- Eleganter Mantel engl. Art, mit Abseite, gr. Pelzkragen u. Pelz-Revers, Rücken m. breit. Passe versehen und breit. Rundgurt

79.- Eleg. Herbst-Mantel, aus gut. Ottomane, mit australischem Opossumkrag., ganz auf uni Kunstseide gefüttert, sehr kleidsam

Wallheimer

Größtes Spezialhaus für Damen- u. Mädchen-Kleidung

WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Stimmung und Heiterkeit in Ihrem Heim . . .

Die klangvollen und tonschönen Aufnahmen der Parlophon-Beka-Tanzplatten bringen Stimmung und Heiterkeit ins Haus.

Barnabás von Géczy und die besten original-amerikanischen Jazzbands spielen die neuesten Tänze auf Parlophon.

Auf Beka hören Sie die letzten Schlager aus Operetten und Revuen und hervorragende Kräfte des Kabaretts wie Claire Waldoff, Irene Ambrus, Joseph Plaut und Harry Steier.

Verlangen Sie das Operetten- und Revuen-Sonderverzeichnis.

PARLOPHON-BEKA-ELECTRIC

Parlophon-Musikapparate und -Platten werden in allen besseren Fachgeschäften ohne Kaufzwang vorgeführt.

CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO 36

Gegen Teilzahlung liefert diese Platten (Katalog gratis) Georg Bernhardt, Leipzig 483

Genossen!
Bestellt die Gedenkschrift

Das Sozialistengesetz

AUS DEM INHALT:

Das Sozialistengesetz und seine Ueberwindung
Geheimorganisationen und Geheimkongresse
Die „legale" sozialdemokratische Bewegung
Im heftigsten Kugelregen
Bismarck und die Revolution von 1918

PREIS nur **25** Pf.

Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstr. 46 - Telephon 2158

Apollo und Colosseum

Der gewaltige Erfolg:

Die große Parade

nur noch bis einschl. Montag!

Achtung! **An alle Kinder!** **Achtung!**
Sonntag nachmittag um 3 Uhr in beiden Theatern:
16 Akte. **Die große Parade** 16 Akte.
Laßt Euch die Gelegenheit nicht entgehen und besichtigt einmal einen **richtigen Kriegsfilm!**

Deutschland und Rußland in geschichtlicher Entwicklung

Geschichtsvortrag des Univ.-Prof. Dr. Küntzel, Frankfurt am Main, am **Mittwoch, dem 24. Oktober, abends 8 Uhr,** im Vortragssaal der Gewerbeschule.

Einlaßkarten sind im Vorverkauf in den Buchhandlungen zum ermäßigten Preise von 60 Pf., an der Abendkasse zu 75 Pf., Schülerkarten zu 30 Pf., zu haben.

Konzert- und Vortragswesen der Jadestädte.

Passender Beruf für Frauen und Töchter!

Erste Spezialfabrik in feiner Damenwäsche und Stickereien wünscht in allen **Städten** Verkaufsstellen zu errichten und **sucht** tüchtige und angesehene Personen mit netter Wohnung an guter Geschäftslage, um den Verkauf gegen hohe Provision zu besorgen. — **Preise u. Qualität** der Ware sind von keiner Konkurrenz erreichbar, daher gute Verkäufe in allen Damenkreisen jeden Standes garantiert. In vielen Städten und Plätzen bereits mit großem und dauerndem Erfolg durchgeführt. Für Bewerberinnen mit guten Referenzen sehr angenehme und lohnende Betätigung. Anmeldungen unter Chiffre **K. 697** an **Rudolf Mosse, Stuttgart,** erbeten.

Rindfleisch billig

Zum Kochen:

Lanke . . . Pfund 0.70
Schammrippe Pfund 0.80
Hoherippe . Pfund 0.90
Rouladen . . Pfund 1.10

Schlachtermeister

A. Peschel

Peterstraße 92.

Siebethsburger Heim.

Empfehle mein Lokal nebst großem Zimmer für Versammlungen, Vereins- und Familienfestlichkeiten freundlicher Beachtung. — Spezialität: Mockturtle. Echt Stonsdorfer Bittern. Teleph. 217. Unterhaltungsmusik **Paul Duske.**

Gänsefedern

direkt ab Fabrik zu Engrospreisen in Ia gewaschener u. staubfreier Ware. Weiße u. bunte z. Selbstreißen per Pfd. 1,75 Mk., beste Sorte p. Pfd. 2,75 Mk. Weiße Gänserupf p. Pfd. 4 Mk. Ia weiße Halbdaune per Pfd. 6 Mk., schneew. Dreivierteldaune p. Pfd. 8 Mk., vers. unter Nachnahme v. 5 Pfd. an portofrei. Daunensteppdecken von Mk. 30,— an p. Stck. Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück. Muster und Preisliste gratis. Pommersche Bettfedernfabrik Otto Lubs, Stettin-Grabow 231

Chaiselongues,

Sofas, Auflegematratz., Pat.-Rahmen jed. Gr., Aufarb. sil. Polsterfach preiswert u. gut. (7292

Emil Köster,
Tapeziermeister.
Mitscherlichstraße 35.

Billig! Billig!
über
Auto-Weiß
1400
Größtes Geschäft am Platze.

Die Erfolge unserer

Hermes **Hermes**

Bruch-Heilung

sind nicht aus der Welt zu schaffen.

Hunderte von **notariell beglaubigten** Referenzen Geheilter stehen auf Anfordern zur Verfügung. (Doppeltes Rückporto erwünscht.) Z. B.:

Hiermit bescheinige ich Ihnen, daß ich von meinem rechts wie ein Gänseei und links wie ein Hühnerei großen Leistenbruch ganz geheilt bin. Jetzt laufe ich schon seit Wochen ohne Band und mache sämtliche schwere Arbeiten. **Margarethe Stabbert, Wahldorf b. Cuxhaven** 23. 7. 26.

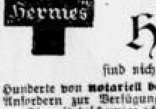
Sage Ihnen meinen herzlichsten Dank, da mein Bruch innerhalb 8 Wochen vollständig ausgeheilt ist. **Johann Oldhafer, Achthöfen bei Osten a. d. Oste.** 23. 2. 27.

Sprechstunde unseres approbierten Vertrauens-Arztes in
Oldenburg: Sonntag, 21. Oktober, vorm. 9—2 Uhr, Hansa-Hotel.
Varel: Montag, 22. Oktober, vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3—7 Uhr, Bahnhofs-Hotel.
Wilhelmshaven: Dienstag, den 23. Oktober, vormittags 9—1 Uhr, und nachm. 3—7 Uhr, Bahnhofs-Hotel.
Jever: Mittwoch, 24. Oktober, vorm. 8—12 Uhr, Bahnhofs-Hotel.
Emden: Donnerstag 25. Okt., vorm. 9—1 Uhr, Hotel Goldener Adler.
Hamburg: Wochentags vorm. 10—12 Uhr und nachm. 4—6 Uhr, im Institut, Esplanade 6, außer Sonnabends nachmittags.

„Hermes" Aerztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung G. m. b. H. **Hamburg, Esplanade 6.** (Aerztl. Leiter: Dr. H. L. Meyer.) Aeltestes und größtes **ärztliches** Institut dieser Art.

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher und schmerzlos



Kukirol

Vielmillionenfach bewährt. Packung 85 Pfg.

Bei richtiger Anwendung sind Mißerfolge ausgeschlossen. Millionen kukirolen schon. Tun Sie es auch!

Kukirol-Verkaufsstelle: **Rathaus-Drogerie, Wilhelmshavener Straße 82.**

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg.

Bekanntmachung.

Der Abfuhrbezirk Bürgerfelde wird in folgende Einzelbezirke eingeteilt:

Bezirk I:
Bahlenhorst, Wittingsbrok, Brunsbrok, Ellernbrok vom Bahlenhorst bis zur Bäke, Johann-Justus-Weg vom Artillerieweg bis zur Bäke, Dietrichsweg, Infanterieweg, Artillerieweg, Erlenweg, Ofener Chaussee von Ofener Straße bis zum Drögen-Hasen-Weg, Haarenfeld bis zur Haarenbrücke, Wechloyer Weg.

Bezirk II:
Alexanderchaussee von Alexanderstraße bis zum Bahnübergang, Reddereend von Alexanderchaussee bis zur Bäke, Melkbrink (Nordseite), Rüthningstraße, Rauhehorst vom Friedhofsweg bis zur Bäke, Friedhofsweg, Schützenweg, Jägerstraße Nr. 48 bis 64 (ohne Baracken), von Kobbestraße, Strackerjanstraße.

Bezirk III:
1. Feldstraße, Scheideweg vom Hackenweg bis 1. Feldstr., Hackenweg, Schulweg, Ehnernstraße (soweit zum früheren Stadtbezirk Bürgerfelde gehörig), Sachsenstraße, Frankenstraße, Gotenstraße (nur Zugang von der Frankenstraße).

Bezirk IV:
Scheideweg von der Nadorster Chaussee bis zum Hackenweg, Klävemannstift B, Nadorster Chaussee links von der Stadtgrenze bis Krahnbergstraße, Widukindstraße, Chaukenstraße, Friesenstraße.

Die Abfuhr des Hauskehrichts, als Hausmüll, Hausbrandasche, Hausabfälle, Küchenabfälle und dergleichen, findet vom 1. November 1928 an statt:
im Bezirk I am Mittwoch,
im Bezirk II am Donnerstag,
im Bezirk III am Freitag,
und im Bezirk IV am Sonnabend
jeder Woche. Falls der Abfuhrtag auf einen Festtag fällt, unterbleibt die Abfuhr des Hauskehrichts für den betreffenden Bezirk für die Woche.

Die Abfuhr des Sperrguts, als Glas, Scherben, Knochen, kleine Metallstücke, Schlacken aus gewerblichen Betrieben und aus Zentralheizungen und ähnliches, findet vom 1. November 1928 an statt:
in den Bezirken I und II an jedem ersten Montag,
in den Bezirken III und IV an jedem ersten Dienstag im Monat.
Falls der Abfuhrtag auf einen Festtag fällt, findet die Abfuhr des Sperrguts für den betreffenden Bezirk am selben Wochentage der nächsten Woche statt.

Abfuhrzeit im Sommer von 7 Uhr morgens, im Winter von 8 Uhr morgens an.

Oldenburg, den 16. Oktober 1928.

Stadtmagistrat.

Anmeldung zur Grundschule.

Die Kinder, die Ostern 1929 schulpflichtig werden, sind bis zum 25. Oktober 1928 unter Vorlegung des Geburtsscheines und des Impfnachweises anzumelden, und zwar im Stadtteil Oldenburg in einer der Mittel- oder Volksschulen und in den Stadtteilen Osternburg und Eversten in den betreffenden Volksschulen.

Stadtmagistrat Oldenburg.
Schulamt.

Theater in der „Union". Oldenburg

Mittwoch, den 24. Oktober 1928, abends 8 Uhr.

Tragikomödie:

„Blaue Jungen"

von Leo Herzog.

Eintrittskarten zu 50 Pf in den Zigarrenhandlungen von Riemeyer, Langestr. 36, Krüger, Nadorster Straße 2, und an der Abendkasse.

EH
LIKÖRE

Qualitätsware
Likörfabrik
Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O.
Haarenstraße 60

Oldenburger Landestheater

Sonntag, 21. Oktbr., 3½ bis 6½ Uhr: **„Der fliegende Holländer".** Schülerkarten.
7½ bis geg. 9½ Uhr: Niederdeutsche Bühne Oldenburg. **„Hilligenloh".** Schülerkarten.
Montag, 22. Oktbr., 7½ bis 10½ Uhr: Auß. Anrecht. **„Fra Diavolo".** Schülerkarten.
Dienstag, 23. Oktbr., 7½ bis gegen 10 Uhr: Anrechtvorstellung A 7. **„Rose Bernd".** Schülerkarten.
Mittwoch, 24. Oktbr., 3½ bis gegen 6 Uhr: Auswärt. Vorstellung Nr. 3. **„Rose Bernd".** Schülerkarten.
7½ bis geg. 10½ Uhr: Außer Anrecht. **„Eine Frau von Format"**.
Donnerstag, 25. Okt., 7½ bis nach 10 Uhr: Anrechtvorst. B 7. In neuer Einstudierung und Ausstattung. **„Die Fledermaus".** Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
Freitag, 26. Oktbr., 7½ bis gegen 10 Uhr. Anrechtvorstellung C 8. **„Rose Bernd".** Schülerkarten.
Sonnabend, 27. Okt., 7½ bis 10½ Uhr: Anrechtvorstellung D 7. Zur Feier des 30jährigen Bühnen-Jubiläums v. Willy Schweppe. **„Fra Diavolo".** Schülerk.
Sonntag, 28. Oktbr., 3½ bis gegen 6 Uhr: 2. Volks-Vorstellung. **„Cäsar u. Cleopatra"** Preise 0.50 bis 1.50 ℳ
7½ bis geg. 10 Uhr: **„Die Fledermaus".**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Rüstringen-W'haven

Schlosser u. Schmiede der Privatbetriebe!

Dienstag, den 23. Okt., abends 8 Uhr:

Versammlung

bei Rath, Grenzstr. 4.

Zahlreiches Erscheinen erwartet 9522

Die Ortsverwaltung

Restaurant Roland

Sonntag, den 21. Okt., vormittags 11 Uhr

Preiskegeln

Schinken, Fasan und sonstige fette Preise

Jul. Siepmann

Neue versenkbare Nähmaschine

preiswert zu verkaufen (auch bei wöchentlicher Abzahlung von 3 bis 4 Mark. Offerten unter R 9454 an die Exp. d. Bl.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit und Verlobung sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Gottfried Beecke und Frau.
Magdalene Beecke, Felix Krausche.

Reste
und Abschnitte
bei
KARSTADT!

Ein Signal
für alle sparsamen
Hausfrauen!

Die Vorteile, die wir Ihnen
mit diesem Verkauf bieten,
sind riesengroß!
Nur rechtzeitiges Kommen
heißt:
Viel Geld sparen

Im Lichthof
auf Extra-Tischen ausgelegt:

Große Mengen
Baumwollwaren-
Kleiderstoff-
Seidenstoff-
Waschstoff-
Stickerei-
Gardinen-
Reste und
Abschnitte

spott billig

KARSTADT
Das Haus der guten Qualitäten

MONOPOL
KÜNSTLERSPIELE

Es hat eingeschlagen
die zweite Hälfte unseres unerreichten Oktober-Spielplans.

Sie staunen
über die fabelhafte Technik des Jongleurs **Mstr. Ilmado.**

Sie amüsieren sich
und sind sprachlos über die Tricks und Fingerfertigkeit des Zauberers **William Carolus.**

Sie kommen in Stimmung
wenn Sie die urkomischen und humorvollen Karikaturen des Zeichners **Ernst Reinhardt** sehen.

Sie lachen Tränen
über den rheinischen Komiker **Theo Brieté** und **Ellen Mack** mit ihrem Partner.

Unvergesslich
sind Ihnen die virtuos. Leistungen der **2 Artners** a. ihr. Konzert-Accordions.

Auf ins Monopol!
Sonntag 4—7 Uhr: Tanz-Tee.
Abds. 8.00: Das gr. Programm.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Verwaltungsst. Rüstringen-Wilhelmshaven

Einladung zu dem am Sonnabend, 27 Oktbr. 1928, im Werftspeisehaus stattfindenden

40. Stiftungsfest

1888-1928

verbunden mit Konzert, humoristischen und Gesangs-Vorträgen, sowie Ehrung der Jubilare. Nach den Vorführungen

Großer Festball.

Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand. **Das Komitee.**

Ihre am heutigen Tage vollzogene Trauung geben bekannt
Wilhelm Engel und Frau
Aline, geb. Gebhardt.
Rüstringen, Lilienburgstraße 18.

Danksagung.
Für die beim Ableben meiner lieben Frau so vielseitig erwiesene Teilnahme und die überaus reichlichen Kranzspenden meinen herzlichsten Dank.
Karl Girnth und Angehörige.

Todesanzeige.
Gestern mittag starb nach langem Leiden unser lieber Sohn, Bruder und Neffe

Hans

im Alter von 6 Jahren.

In tiefer Trauer:
Karl Grahl und Frau
nebst Sohn

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 24. Oktober um 2.30 Uhr, von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt.

Todesanzeige.
Am 18. Oktober verstarb im Krankenhaus zu Lehe nach kurzer Krankheit unser lieber Vater und Großvater, der Invalide

Karl Pison

im 72. Lebensjahre.

Die trauernden Kinder
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet in Aldenburg statt am Dienstag, dem 23. Oktober, nachm. 2.30 Uhr, von d. Leichenhalle aus.

Todesanzeige.
Am Donnerstagabend, 10.30 Uhr, verschied plötzlich nach langem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater der Werftinvalide

Karl Ungerberg

im Alter von 63 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Frau Clara Ungerberg
nebst Angehörigen.

Heidmühle, den 20. Oktober 1928.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 22. d. Mt., 2.30 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Landesbibliothek Oldenburg